This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

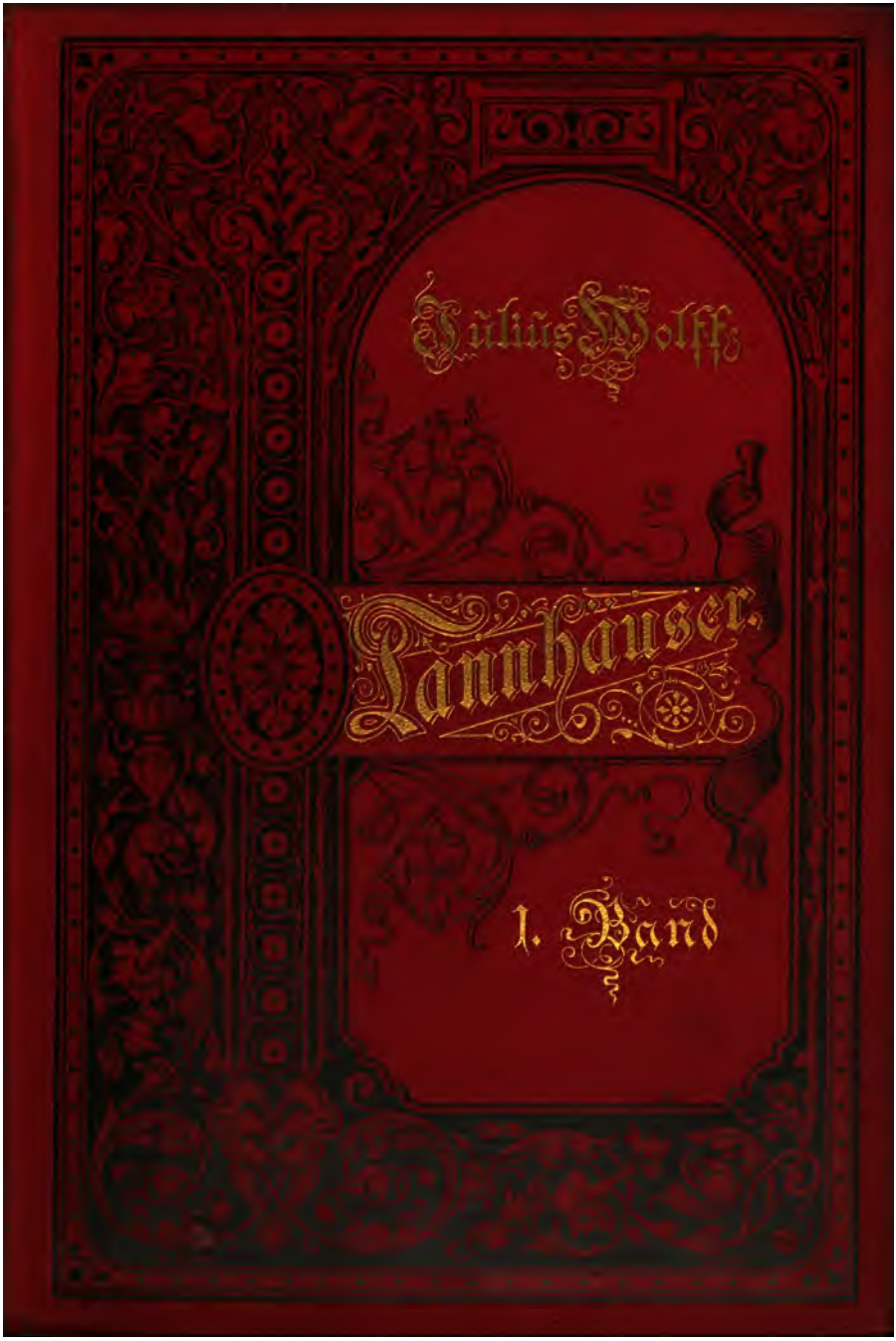
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


Julius Wolff.
Tannhäuser.
1. Band

164 a 98

9/8 2 r.

Grote'sche Sammlung

von

Werken zeitgenössischer Schriftsteller.

Bis jetzt sind erschienen:

Otto Glagau, Fritz Reuter und seine Dichtungen. Neue umgearbeitete Auflage mit Illustrationen, Porträts und einer autographischen Beilage.

Julius Wolff, Till Eulenspiegel redivivus. Ein Schelmenlied. Mit Illustrationen. Fünfzehnte Auflage.

Julius Wolff, Der Rattenfänger von Hameln. Eine Aventiure. Mit Illustrationen von P. Grot Johann. Einundzwanzigste Auflage.

Wilhelm Raabe, Horacker. Mit Illustrationen von P. Grot Johann. Dritte Auflage.

Friedrich Bodenstedt, Theater. (Kaiser Paul. — Wandlungen.)

Anastasius Grün, In der Veranda. Eine dichterische Nachlese. Dritte Auflage.

Julius Wolff, Schauspiele. (Kambyses. — Die Junggesellensteuer.)

Carl Siebel's Dichtungen. Gesammelt von seinen Freunden. Herausgegeben von Emil Rittershaus.

Wilhelm Raabe, Die Chronik der Sperlingsgasse. Neue Ausgabe, mit Illustrationen von Ernst Bosch. Vierte Auflage.

Julius Wolff, Der wilde Jäger. Eine Waidmannsmär. Neunzehnte Auflage.

Hermann Lingg, Schlußsteine. Neue Gedichte.

Julius Wolff, Tannhäuser. Ein Minnesang. Mit Porträtradirung nach einer Handzeichnung von Ludwig Knaus. Zwei Bände. Neunte Auflage.

Julius Wolff, Singuf. Rattenfängerlieder. Dritte Auflage.

Julius Grosse, Gedichte. Mit einer Zuschrift von Paul Heyse.

Julius Wolff, Der Sülfmeister. Eine alte Stadtgeschichte. Zwei Bände. Vierte Auflage.

Grote'sche Sammlung

von

Werken zeitgenössischer Schriftsteller.

Zwölfter Band.

Julius Wolff, Tannhäuser.

Erster Theil.

Julius Wolff

Tannhäuser.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Berlin,
[illegible]
[illegible]

Tannhäuser.

Ein Minnesang

von

Julius Wolff.

Mit Porträtradirung nach einer Handzeichnung von Ludwig Knaus.

Erster Band.

Neunte, unveränderte Auflage.

Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1884.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
21 JUN 1944
OF OXFORD

Übersetzungsrecht vorbehalten.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Minnegruß.

Euch naht sich Einer, holde Frauen,
Dem könnt Ihr frei ins Auge schauen;
Er ist von Kopf zu Fuß
Ein Ritter, der Euch rühmt und ehret,
Und er entbietet stahlbewehret
Euch minniglichen Gruß!
Tief aus dem Goldschacht unsrer deutschen Sage
Steigt mit Gesange freudig er zu Tage.

Tannhäuser ist's, — Ihr kennt den Helden;
Was alte Mären von ihm melden,
Den Wartburgsängerkrieg,
Den Hörselberg, des Papstes Stecken,
Was Sage flüstert, wollt' ich wecken
Und das, was sie verschwieg.
Nachschaffend kühnlich wollt' ich aus dem Vollen
Euch seines ganzen Lebens Bild entrollen.

Ich weiß es, was ich damit wagte,
Und wenn mir auch die Kraft versagte,
Die Lust that's nie beim Sang.
Er wollte Euer Herz ergründen,
Ich wollte Euch das seine künden,
Seht selbst, ob eins gelang.
Sehnsucht mit ihren stürmenden Gedanken
Kämpft mit der Wirklichkeit und ihren Schranken.

Ich grüße mit Gesang Euch Süße!
Wie Kaiser Heinrich sang, und grüße
In Euch der Minne Macht.
Ich habe stets von ihrem Wesen
So hoch, wie Ihr es werdet lesen
Von meinem Helden, selbst gedacht.
Und malt' ich noch zu glühend seine Minne,
So denkt: was wäre Kunst wohl ohne Sinne?

Ihm war es Ernst; nicht um zu spielen,
Griff er nach unfaßbaren Zielen
In seiner Seele Drang.
Auch mir ist's Ernst; nie würd' ich wagen,
Vor Euch die Saiten anzuschlagen
Unrein in ihrem Klang.
Und darum dürft Ihr, edle, kluge Frauen,
Uns beiden auch mit gutem Fuge trauen.

So nehmt nun den beſungnen Sänger,
Den ritterlichen Schlachtengänger
Der Hohenſtaufenzeit,
Von der ich Manches Euch geſchildert,
Nichts übertrieben, nichts gemildert,
Nehmt ihn mit Freundlichkeit!
Seid gnädig und verſöhnlich ſeiner Minne
Und ſchickt ihn damit nicht zur Valandinne!

Berlin, Oktober 1880.

Inhalt.

		Seite
I.	Des Klausners Genoß	1
II.	Im wilden Tann	37
III.	Im Stift zu Adamunt	51
IV.	Lesen und Schreiben	71
V.	Der Minnehof zu Avellenz	98
VI.	Das Minnegericht	124
VII.	Auf Burg Seben	147
VIII.	Verhohlene Minne	172
IX.	Am Hof der Babenberger	197
X.	Verrathene Minne	217
XI.	In den Lagunen	239

Tannhäuser.

Erster Band.

I.

Des Klausners Genoß.

Rings Wald und Wald, auf Bergesrücken,
In enger Schlucht und weitem Thal,
Nur das Geröll von Felsenstücken
Und Wand und Klippen nackt und kahl.
Um jeden Fußbreit Boden ringet
Der zähen Tannen düstre Schicht,
Durch ihre hohen Schirme dringet
Nur spärlich ein gedämpftes Licht.
Hoch oben in den dunkeln Zweigen
Ein pfeifend Säuseln leise hallt,
Um Stamm und Wurzel lautlos Schweigen,
Kein Schritt erdröhnt, kein Ruf erschallt.
Ganz einsam ist es; abgeschieden
Von Weltenlauf und Menschenloos,
Erscheint der stille Waldesfrieden
Unnahbar fast und grenzenlos.
Und doch — in seinem Dämmrungsweben
Von Wildnißschauern, Urwaldpracht
Verbergen sich zwei Menschenleben,
Nicht ähnlicher, als Tag und Nacht.

Das eine sollte bald zerfließen
Spurlos wie ein vergessner Traum,
Das andere sich noch erschließen
Zu Lust und Leid in weitem Raum.
Seit Jahren, die er nicht mehr zählte,
Begrub sein Dasein hier ein Greis,
Sein Herz ward still, das gramgequälte,
Und Bart und Haare wurden weiß.
Er wartete bei strenger Buße
Für eine längst erlassne Schuld
Auf seinen Tod in frommer Muße
Und gottesfürchtiger Geduld.
Da, als er einst das Feuer schürte
In seiner Höhle und in Ruh
Gesammelt Reisig aufwarf, führte
Der Rauch ihm den Gefährten zu.
Ein Jägerbursch mit Speer und Bogen,
Schlank wie die Tannen, müd vom Lauf,
Kam zu ihm durch den Wald gezogen
Und bat bescheiden: „Nimm mich auf!"
Des Jünglings Auge sprach die Bitte
Herzinniger noch als sein Mund,
Er schien von edler Zucht und Sitte,
Und Gruß und Willkomm schloß den Bund.
Beim Klausner blieb der feine Knabe,
Denn jenem war die Milde Pflicht,
Er theilte freudig Herd und Habe
Mit dem Gesell'n und frug ihn nicht.
Die Hälfte seiner Höhle borgte
Der Wirth in dieser Felsenhaft,
Für Lebensnothdurft aber sorgte
Des Gastes junge Heldenkraft.
Stets waren sie wie zwei Verbannte
Zum Trost einander froh bemüht,

Und ſchon nach kurzer Zeit erkannte
Der Greis des Flüchtigen Gemüth
Als unverdorben, leicht empfänglich
Für jedes weiſe, linde Wort,
Oft in Gefühlen überſchwänglich,
Treu in des Glaubens Heil und Hort.
In Eintracht hauſend ahnten beide
Ein brüderlich verwandt Geſchick;
Was Jeder trug an Herzeleide,
Verſchwieg er vor des Andern Blick.

Gemach verſinkend ſchon im Walde
Ein warmer Lenztag ſich verlor,
Im Schatten lagen Thal und Halde,
Und harzig Duften ſtieg empor.
Doch oben, wie zum Aufſchwung ladend,
Da fluthete noch Licht durchs Blau,
Da wiegte, ſich in Strahlen badend,
Ein Falke ſeinen ſchlanken Bau.
Wie der in Bogenlinien ſchwenkte,
Hob ſcharf im Fluge die Geſtalt
Sich ſchwärzlich ab, doch wenn er lenkte
Der Schwingen tragende Gewalt
Zum Angeſicht der Sonne wieder,
Dann glänzte goldig, ſpiegelhell
Im Abendrothe ſein Gefieder,
Als wär' er ſelbſt des Lichtes Quell.
Ihm droht kein Feind mit ſchärfern Klauen,
Ihn wählt kein Schütze ſich zum Ziel,
Zwei träumeriſche Augen ſchauen
Nur auf zu ſeinem Wolkenſpiel.
Wo über Thal und Tannenwipfel
Vom Abhang frei die Blicke gehn
Bis hin, wo die beſchneiten Gipfel

Der Eiſenerzer Alpen ſtehn,
Da ruhte, halb geſtützt im Liegen,
Des Klausners blühender Genoß
Und ſah dem wonniglichen Fliegen
Des Falken zu, der ſchwebend floß,
Ein Segler in dem Meer der Lüfte,
Die Kreiſe immer größer zog
Und über Wald und Berg und Klüfte
Dem Blick entſchwindend nordwärts flog.
Der Jüngling regte leis die Lippe
In traurig ſehnſuchtsvollem Sinn,
Dann ſaß er ſchweigſam auf der Klippe
Und ſtarrte brütend vor ſich hin.
Er hörte nicht den Schritt des Alten
Im weichen Mooſe, der ſchon nah
Jetzt bei ihm ſtand und auf das Schalten
Des ganz in ſich Verſunknen ſah.
Dann milde rief nach kleinem Säumen
Der Greis ihn an: „Heinrich!“ — der fuhr
Erſchrocken auf aus ſeinen Träumen,
Im Antlitz des Erröthens Spur.
„Ich habe ſchon in manchen Stunden,“
Sprach jener mit beſorgtem Ton,
„Schwermüthig einſam Dich gefunden,
Sag' an, was fehlt Dir, lieber Sohn?“
„Nichts, Vater!“ ſprach mit leichtem Beben
Der Jüngling und erhob ſich jach,
„Ich ſah dort einen Falken ſchweben
Und dachte nun darüber nach,
Warum denn wir nicht fliegen lernen.“
„Wir? fliegen?“ lächelte der Greis,
„Wohin denn? ach! in jene Fernen,
In des urewigen Lichtes Kreis,
O daß uns dahin Schwingen trügen!

Doch laß mich wiſſen, was Du ſannſt,
Gott ſei gedankt! Du kannſt nicht lügen,
So wenig, wie Du fliegen kannſt.
Ja, ſenke nur die Augenlider,
Du dachteſt Andres, liebes Kind!
Ich weiß es wohl; komm, ſitze nieder
Und ſprich, wer Deine Sorgen ſind."
Nun ſaßen auf dem Stein die Beiden,
Des Jünglings Athem ſank und ſtieg
Als wie im Kampf mit ſtillen Leiden,
Er ſchüttelte den Kopf und ſchwieg.
„Wie viele Tage wohl verrannen,"
Drang jetzt der Alte auf ihn ein,
„Wie oftmals über dieſen Tannen
Schon wechſelte des Mondes Schein,
Seit jenem Tage, wo Du kameſt
Wegmüde, hungrig und verirrt
In meiner Höhle Herberg nahmeſt,
Ein Vogel, der im Käfig ſchwirrt!
Ich habe gern Dich aufgenommen,
Du wareſt, wie von Gott geſandt
Ein Himmelsbote, mir willkommen;
Ich dachte: dieſes Knaben Hand
Soll Alten dich zur Ruhe bringen,
Und biſt vom Leibe du befreit,
Wird ſein Gebet zum Höchſten dringen
Für deiner Seele Seligkeit.
Ich lebe noch, und nächſt der Gnade
Des Allbarmherz'gen dank' ich's Dir,
Du wehrteſt von des Schwachen Pfade
Des rauhen Winters Noth und Gier.
Du ſchaffteſt mir die kräft'ge Speiſe,
Der ich wie lange ſchon! entwöhnt,
Und haſt den Reſt der Lebensreiſe

Verlängert mir und auch verschönt.
Mußt' ich doch wirklich Dir verbieten
Dein Morden unterm Waldgethier,
Daß wir von Reh und Eber brieten
Nicht mehr, als nöthig Dir und mir.
Du machteſt mir das Lager weicher,
Du hieltſt das Feuer uns in Brand,
Mein Schenk und Truchſeß, demuthreicher,
Als je bei Fürſten einer ſtand."
„Und ließ mich willig von Dir pflegen,"
Fiel tief beſchämt der Andre ein,
„Und Kräuter auf die Wunde legen,
Die mir der Hirſch ſtieß in das Bein,
Und litt auch, daß Du bei mir wachteſt
Wohl manche Woche, Nacht wie Tag,
Und Labung mir und Lindrung brachteſt,
Als hülflos ich im Fieber lag, —
O höre auf! wie könnt' ich lohnen
Dir Deine Liebe, Deine Huld!
Du weißt es nicht, Dank Deinem Schonen,
Wie tief ich noch in Deiner Schuld."
„Dies juſt verlangt mich ja zu wiſſen,"
Der Alte in die Rede fällt,
„Was Dich aus Deiner Bahn geriſſen,
Was Dich hierher trieb, hier Dich hält.
Du ſprachſt in Deinen Fieberträumen
Von Friedensbruch, wild und verrucht,
Als hätteſt Du das Land zu räumen,
Und wähnteſt Dich verfolgt, geſucht.
Als Du geneſen von der Wunde,
Erforſcht' ich doch nicht Dein Geſchick
Und wartete von Stund' zu Stunde
Auf des Vertrauens Sonnenblick;
Doch er kommt nicht; Du bleibſt verſchwiegen,

Hüllſt Dich in Dein Geheimniß ein,
Und oft find' ich Dich einſam liegen
In grübelnder Gedanken Pein."
Er ſchwieg auch jetzt, der ſcheue Knabe,
Doch unverdroſſen bot der Greis
Der ſüßen Ueberredung Gabe
Noch weiter auf beim jungen Reis:
„Wir haben an demſelben Herde
Erlebt, was Herz zum Herzen zieht,
Und auf demſelben Stückchen Erde
Vereint vor einem Kreuz gekniet.
Ich bin Dein Freund und Dein Berather,
Dein Richter nicht auf ſtrengem Thron,
Du nannteſt manches Mal mich Vater,
Wardſt Bruder mir und lieber Sohn.
O Heinrich, ſprich! nicht mehr verſchließe
Dein Leben mir, fang an von vorn,
Daß es in meine Seele fließe
Wie in den Strom des Waldes Born.
Sieh, Frühling wird es allerwegen,
Des Eiſes harte Rinde bricht,
Es öffnen ſich dem neuen Segen
Doch alle Knoſpen, — willſt Du's nicht?"
Er hielt den Jüngling feſt umſchlungen,
Sah ihm ins Auge tief und ſtill,
Und der, von Liebe ſo bezwungen,
Sprach feuchten Blickes: „Ja, ich will!"
Und dann mit ſchüttelnder Bewegung,
Als löſte Feſſel er und Bann,
Brach er des Zauberns letzte Regung
Mit dem Entſchluſſe und begann.

„Mein Vater, der in allen Dingen
Ein hochgemuther Ritter war,

Hieß Adelram von Osterdingen.
Er zog mit Kaiser Friedrichs Schaar
Ins heil'ge Land und — kam nicht wieder.
Nah an der Donau, wo ins Land
Man steigt vom Kürenberge nieder,
Und wo der Innfluß mündet, stand
Sein festes Haus; allein geboren
Bin ich dort nicht; in dunkler Nacht
Ward ich, ein Kindlein halb verloren,
Dem Vater auf den Hof gebracht.
Die Mutter lernt' ich niemals kennen;
Sie war des Vaters Gattin nicht,
Nicht ihren Namen kann ich nennen,
Die Burg nicht, wo ich kam ans Licht.
Die beides wußten, hielt gebunden
Ein Schwur; ich weiß bis diesen Tag
Nur, daß in meinen ersten Stunden
Die Mutter ihrem Schmerz erlag.
Der Knecht, der mich und meine Amme
Beschützte auf der ersten Fahrt,
Gestand, daß sie von edlem Stamme
Und schön gewesen sei und zart.
Der Treue hat mich nie verlassen,
Er ist in meinem Dienst ergraut,
Und sterbend hat er im Erblassen
Ein seltsam Märlein mir vertraut,
Das ihm zu sagen nicht verboten
Und das ihm, klingt's auch wundersam,
Doch aus dem eignen Mund der Todten
Vor ihrem Scheiden überkam.
Sie hatte, ehe sie genesen
Des Kindes, nächtig einen Traum,
Doch sei es mehr als Traum gewesen,
Fast körperlich in Zeit und Raum.

Da sei ihr eine Fee erschienen,
Von Sternen ganz das Haupt umreiht,
Mit stolzen, königlichen Mienen,
Die hab' ihr also prophezeit:
«Wenn heut die Sonne aufgegangen,
Wirst Du gebären einen Sohn,
Den Du in Liebesschuld empfangen,
Und Schuld und Liebe wird sein Lohn.
Was einst er schafft, wird noch bestehen
In später Nachwelt riesengroß,
Des Schöpfers Name wird verwehen,
Und dem Kometen gleicht sein Loos.
In Hüll' und Fülle ist auf Erden
Bestimmt ihm beides, Lust und Schmerz,
Kampf wird und Ruhm sein eigen werden,
Mir aber, mir gehört sein Herz!»
Da habe sie der Ruf geweckt,
Und ob von Angesicht und Leib
Auch überirdisch schön, erschrecket
Doch habe sie das hehre Weib.
Und wie sie dachte noch zu lauschen
Dem so verheißungsvollen Traum,
Hab' es getönt wie Meeresrauschen
Und sei zersprüht wie Wellenschaum.
Darauf bin ich zur Welt gekommen
Ums Morgenroth; der Mutter Geist
Hat himmelwärts den Flug genommen,
Mich trug hinweg man, halb verwaist.
Der dunkle Spruch, wie ein Vermächtniß
Nahm ich ihn schweigend, staunend hin,
Grub ihn mir tief in das Gedächtniß
Und fasse doch nicht seinen Sinn."

Schwer ſtützte ſich das Haupt des Alten
In ſeine Hand gedankenvoll,
Die Stirn umzogen düſtre Falten,
„Sie war ein Weib!“ — es klang wie Groll.
Der Andre hatte nicht verſtanden
Das bitter ausgeſtoßne Wort,
Des Klausners Wolken mählich ſchwanden,
Und ruhig ſprach er: „Fahre fort!“

„Ich wuchs in meines Vaters Hege,
Der nie beweibt im Leben war,
Nun auf und blieb in ſeiner Pflege,
Bis daß er mich im achten Jahr
Von meinem Knecht nach Brauch und Fuge
Zu einem Ritter bringen ließ,
Der, ſein Genoß auf manchem Zuge,
Herr Friederich von Hauſen hieß.
Zugleich mit mir, dem wenig Zahmen,
Kam eines Freunds und Nachbars Sproß,
Erwin von Kürenberg mit Namen,
Auf jenes Ritters feſtes Schloß.
Wir Beide dienten dort als Buben
In Palas, Zwinger, Thurm und Stall
Und tummelten auf Hof und Huben
Uns unzertrennlich überall.
Wenn man uns ſchalt und trieb und hetzte,
Wir blieben obenauf, allein
Wenn man uns zu den Büchern ſetzte,
Wie Regen war's auf Sonnenſchein.
Wir danken viel der guten Lehre,
Herr Friedrich war ein freud'ger Mann,
Der niemals auf der Bahn der Ehre
Sich einen Augenblick beſann.
Er ſtand mit ſeinem Heldenherzen

Bei Kaiſer Rothbart hoch in Gunſt,
Er konnte wettern, konnte ſcherzen
Und übte des Geſanges Kunſt.
Wir waren innig ihm ergeben,
Und ſeine edle Hausfrau trug
Ein Samenkorn in unſer Leben,
Das kaum gepflanzt, ſchon Wurzel ſchlug.
Es hatte ihrem Arm entwunden
Der Tod zwei liebe Kinder ſchon,
An deren Stelle wir gefunden
Ein Glück, das uns ja auch geflohn,
— Du räthſt es — einer Mutter Liebe,
Die ſich um unſre Herzen ſchlang
Und mit demſelben Sehnſuchtstriebe
Ihr wiederum entgegen ſprang.
Sie lenkte alle unſre Schritte,
Ein Wort von ihr wies uns die Pflicht,
Ein Augenwink uns Zucht und Sitte, —
Wie ſie das machte, weiß ich nicht.
Was auch von ihren reichen Gaben
Mir ward, eins lernt' ich noch dazu:
Was das heißt, eine Mutter haben!
Sprich, hatteſt eine Mutter Du?"
Der Alte nickte bloß und winkte,
Und beide merkten nicht darauf,
Daß ſchon ein matter Stern dort blinkte;
Heinrich ſpann fort den Lebenslauf.

„Zum Abendlande drang die Kunde,
Es hätte in erneutem Streit
Geſchlagen eine ſchwere Wunde
Held Saladin der Chriſtenheit,
Der die gebenedeite Stätte,
Des heil'gen Grabes Schirm und Wacht,

Jeruſalem erobert hätte
Mit ſeiner Türken Uebermacht.
Gehüllt vom Abend bis zum Morgen
War alles Volk in Trauerkleid,
Und man vergaß die eignen Sorgen
Ganz vor dem allgemeinen Leid.
Der Ruf: Gott will's! Gott will's! erbrauſte,
Wie wenn mit Feuersgluth und Dampf
Der Sturm durch alle Wälder ſauſte,
Auf! nach Jeruſalem zum Kampf!
Der Kaiſer und die Fürſten nahmen
Zu Mainz das Kreuz, man ſtieg zu Roß,
Herbei von allen Burgen kamen
Die Ritter mit der Knechte Troß.
Ein großer Ablaß ward verkündigt
Für jeden Mann im heil'gen Krieg,
Wie ſchwer er auch daheim geſündigt;
Die Frauen beteten um Sieg.
Bei Regensburg in Maientagen
Verſammelte ein ſtolzes Heer
Sich um den Kaiſer, und es lagen
Weithin die Streiter, Speer an Speer.
Herr Friedrich auch und unſre Väter,
Erwins und meiner, ritten dar,
Wir aber klagten, daß nicht ſpäter
Der große Zug um manches Jahr.
Wir mußten Hauſens Veſte räumen,
Zu Knappen mit dem Schwert geweiht,
Und hatten nun das Roß zu zäumen,
Das unſern Ritter trug zum Streit.
Zu Gottes Ehr' und ihrem Ruhme
Wallfahrteten voll Glaubensmuth
Die Drei, geſchmückt mit Chriſti Blume,
Und ließen Burg und Hof und Gut.

Wir Knappen durften ſie begleiten
Zum Heereslager und Gezelt,
Hoffährtig ſchier war unſer Reiten,
Als ging' es in die weite Welt.
Doch ward es ſo mit uns gehalten:
Wir ſollten wieder heimwärts ziehn
Zum Herrn von Kürenberg, dem Alten,
Großvater meines Freunds Erwin.
Im buntbelebten Lagerfrieden
Empfing man uns nach Ritterpflicht,
Und balde wurden wir beſchieden
Vor Kaiſer Rothbarts Angeſicht.
Des Augenblicks all meine Tage
Gedenk' ich wohl; das war ein Bild!
Gewaltig wie ein Held der Sage,
Furchtbar und gütig doch und mild.
Mit ſanften, freundlichen Geberden
Strich er die Wange mir und ſprach,
Ich ſollt' ein tapfrer Ritter werden,
Ich ſprach, ich trachtete danach.
Und jedem von uns beiden ſchenkte
Er eine Münze dann von Gold,
Wir waren, als zur Stadt er lenkte,
Ihm ſeelensunterthan und hold.

Als andern Tages wir die Rechten
Der Herrn zum letzten Mal gedrückt,
Entrannen wir mit unſern Knechten,
Bekümmert halb und halb beglückt.
Da ſtieß, eh' wir noch weit geritten,
Uns ſchon ein Abenteuer auf,
Es wurde wild und laut geſtritten
In dicht gedrängtem Menſchenhauf.
Von Reiſigen mit manchen Hieben

Ward von der Pilger Lagerung
Das Volk der Fahrenden vertrieben,
Zahllos Geſindel, alt und jung.
Und Einen hatten ſie gefangen,
Der allzu keck ſich widerſetzt,
Man tobt' und ſchrie: er wird gehangen!
Gebunden war er und zerfetzt.
Spervogel war's, bei Licht betrachtet,
— Sie nennen ihn den Fiedelvogt —
Im ganzen Spielmannsvolk geachtet,
Soweit es auch das Reich durchwogt,
Gleich einem Häuptling lockrer Singer,
Ein Vielgewandt und Weggewohnt,
Ein ſtets willkommner Freudenbringer,
Dem ich ſchon manches Lied gelohnt.
Nun wollten ſie die treue Seele
Auspreſſen ihrem wicht'gen Fang
Und ihm die luſt'ge Spielmannskehle
Zuſchnüren mit der Weide Strang.
Und wär' ein Dorf drum einzuäſchern,
Das wollte mir nicht in den Sinn,
Ich macht' ihn los von ſeinen Häſchern
Und gab mein Goldſtück für ihn hin.
Schnell dann zur Deutung ſeines Werthes
Durchſchnitt ich ſeiner Feſſeln Nath,
Und das war meines Knappenſchwertes
Frohmüthig erſte Heldenthat.
Nun gab es Heil- und Segensgrüße,
Und Dank und Jubel ſich ergoß,
Sie küßten Hände mir und Füße
Und küßten auch mein braunes Roß.
„Junkherr, bei meinem Fiedelbogen!
Das ſoll Euch nicht vergeſſen ſein!"
Rief jener, und die mit ihm zogen,

Die ſtimmten Alle jauchzend ein.
Die ganze Bande glomm und lohte
Und fiedelte und ſang und blies
Uns eine tolle Reiſenote,
Eh' ſie von unſrer Fährte ließ.
Doch uns und unſern treuen Mannen
Ward endlich doch des Lärms zuviel,
Und lachend trabten wir von dannen,
Burg Kürenberg war unſer Ziel.

Der offne Helm rief ein Willkommen
Dem Gaſte an der Pforte ſchon,
Ich aber wurde aufgenommen
Im Palas wie ein zweiter Sohn.
Der Herr der Burg, in ſeiner Würde
Voll Anmuth doch und Freundlichkeit,
Trug ſeines hohen Alters Bürde
Stets lebensfroh, ſtets todbereit.
Wollt' auch ſein müder Arm nicht taugen
Zum Speerverſtechen kühn und dreiſt,
Sprach doch aus ſeinen blauen Augen
Ein heitrer, ungebrochner Geiſt.
Noch konnt' er wie in jungen Tagen
Als ſeiner Muße ſchönſter Lohn
Die vielgeliebte Harfe ſchlagen
Zu manchem ſelbſtgefundnen Ton.
Was wir auch lernten, uns zu wehren
Mit Schwert und Schild und Lanzenſtich,
Nie wurde müde er, zu lehren
Uns Harfenſchlag und Bogenſtrich.
Wir ſollten Meiſter darin werden
So wie er ſelbſt, und faſt ſo gern
Wir beide ſaßen auf den Pferden,
Saß ich auch bei dem edlen Herrn,

Der mich mit Eifer und Vergnügen
Nach ſeiner Vorſchrift ſingen ließ
Und Liederſatz und Strophenfügen
Nach Regel mir und Beiſpiel wies.
Was anfangs dunkel mir und ſchwierig,
Ja, was mir unerreichbar ſchien,
Begriff ich dennoch lernbegierig
Und bracht' es weiter als Erwin.
Schnell heimiſch bin ich ſo geworden
Dort auf der Burg; ihr ſtolzer Bau
Gab rings bis nach der Donau Borden
Und weit ins Land hin offne Schau.
Bald ſahn wir von des Bergfrieds Zinnen
Der Pilger Heerfahrt dicht gedrängt
Den Donauſtrom herunter rinnen,
Und Schifflein war an Schiff gehängt.
Das Waſſer war ganz überdecket
Von Schiffen und von Mann und Roß,
Der Zug ſo lang und breit geſtrecket,
Als wär' es Erde, was da floß.
Wir hatten auf der Burg zu ſchaffen
Mit allem, was den Knappen ſchiert,
Wir übten uns in allen Waffen,
Und was den Ritter macht und ziert,
Davon bracht' uns mit ernſten Worten
Herr Konrad ſelber mancherlei,
Mit gutem Vorbild aller Orten
Sein Vogt und Waffenmeiſter bei.
Der war ſein Marſchalk und Vaſalle,
Reich an Erfahrung und vertraut
Mit Dienſt und Brauch in jedem Falle,
Worauf ſich Ritterehre baut.
Wir mußten ſchießen, fechten, ſtreiten
Mit Schwert und Speer im Stahlgewand,

Wir mußten ſtapfen, ſpringen, reiten
Und Kriegskunſt lernen allerhand,
Turnierrecht auch und Wappenkunde,
Was zu Buhurd, Tjoſt und Puneiß
Und zu des Schildamts großem Bunde
Gehört als aller Mannheit Preis.
Dann aber durften wir auch jagen,
Mit Vögeln baizen auf der Flur
Und lernten Falken abzutragen
Und Hundepflege und Dreſſur.
Den Marſchalk Hawart aber löſte
Stets ab der Burgpfaff Sumidus,
Der uns in unſre Hirne flößte
Gelehrten Wiſſens Ueberfluß.
Wir lernten von ihm fremde Sprachen,
Franzoiſiſch, Griechiſch und Latein,
Und wenn wir uns den Kopf zerbrachen
Beim Pſalmenleſen, ſchaute drein
Des Pfaffen Angeſicht ſo trocken,
Daß wir ihn baß verwünſchten drum
Mit ſeinen aufgeſpreizten Brocken,
Wir haßten ſchier den Sumidum.
Er quälte uns mit wirren Zahlen
Und ließ uns auch auf Pergament
Zierſchrift und bunte Lettern malen
Mit Farbenſchein und Goldpigment.
Doch wenn wir uns zuſammenſchaarten
Beim Abendtrunk um Span und Scheit,
Vertrieb uns gern mit ſeinen Fahrten
Der Ritter Kürenberg die Zeit.
Vom Kaiſer trug er uns Geſchichten
Und von berühmten Männern vor,
Von Tankred wußt' er zu berichten,
Heinrich dem Löwen, Papſt Gregor.

Am meiſten fanden wir Gefallen
An König Richard Löwenherz,
Er war der Liebling von uns Allen
Und däuchte uns ein Held von Erz.
Oft laſen wir auch mit einander
In Schriften wie das Rolandslied,
Von Herzog Ernſt, von Alexander,
Und wie der König Rother ſchied.
Und einmal hörten wir auch leſen
Heinrichs von Melk berühmt Gedicht,
Das von Erinnerung und Weſen
Des Todes grau'nerregend ſpricht.
Doch wußte auch viel ſchöne Sagen
Von Thaten unter Helm und Schild
Herr Konrad aus der Vorzeit Tagen,
Vom hürnen Siegfried und Brünhild,
Von Drachenkämpfen in den Bergen,
Von König Etzels wilder Hatz,
Von Rieſen und von klugen Zwergen
Und einem ungeheuren Schatz.
Und kam er auf die Abenteuer,
Gerieth er ſelbſt in helle Gluth,
Aus ſeinen Augen ſprühte Feuer,
Uns ſtockte Athem faſt und Blut.
In tiefes Sinnen dann verloren:
«Ach! könntet Ihr,» ſein Wort erklang,
«Doch heben, was noch ungeboren!
Ich bin zu alt für ſolchen Sang.»
Und immer in derſelben Weiſe
Fing bei ihm die Geſchichte an,
Halb ſprach er und halb ſang er leiſe,
Wie eine Strophe es begann:
Uns iſt in alten Mären
Wunders viel geſagt,

Von Helden lobebären
Und Kühnheit unverzagt.
Ich lauſchte dann mit Luſt und Grauſen,
Wenn er entrollte Bild auf Bild,
Durch meine Seele fühlt' ich's brauſen,
Durch meine Träume zog es wild.
Und von dem Sagen und dem Singen
Stieg mir ein heimlich Wünſchen auf:
O könnteſt du in Lieder bringen
Der wunderbaren Thaten Lauf!
Oft aber griff er ſelbſt zur Laute,
Dann war's, als ob bei ihrem Klang
Des Ritters klares Auge thaute,
Wenn er mit tiefer Stimme ſang.
Doch balde ward er fröhlich wieder
Und mit ihm unſer Aller Reihn,
Es folgten Lieder nun auf Lieder
Bis in die ſpäte Nacht hinein.
Da mochte Keiner von uns ſchweigen,
Und Alles ſang in Takt und Tritt,
Der Pfaffe mußte dazu geigen,
Und ſelbſt der Marſchalk brummte mit.

Einſt kamen auf die Burg geritten
Zwei edle Freunde unſers Herrn,
Mit denen er wohl eh' geſtritten
In Krieg und Fehden nah und fern.
Herr Meinloh war's von Sevelingen,
Der Andre Herr Dietmar von Eiſt,
Ach! Trauerkunde nur zu bringen
Uns Allen, waren ſie gereiſt.
Sie meldeten aus ſichern Quellen
Des Kaiſers Tod im heil'gen Land,
Der in des Kalykadnus Wellen

Sein tief beklagtes Ende fand.
Und als der Ritter nun die Degen
Nach Adelram und Gerolt frug,
Dem Sohn, da schwiegen sie verlegen,
Und das war Antwort schon genug.
Herr Dietmar sprach: «Schon wenig Wochen,
Eh' Friedrich sank in Todesnacht,
Sind alle drei vom Pferd gestochen
Bei Philomelium in der Schlacht,
Dein tapfrer Sohn und Ofterdingen
Und Hausens kühner Heldenmuth,
Sie sollten nicht zur Stätte dringen,
Wo unser Heiland einst geruht.»
Da gab es Weinen viel und Klagen,
Leid folgt der Liebe ja zumeist,
Wir Alle hatten schwer zu tragen,
Ich aber war nun ganz verwaist.
Der Ritter, Thränen auf der Wange,
Sprach: «Kind! denk' nicht, Du steh'st allein,
Dein Lehrer bin ich ja schon lange,
Jetzt will ich auch Dein Vater sein.»
Er war's und ist es mir geblieben,
Bis seiner Mundschaft ich entrann,
Hier aber steht es eingeschrieben,
So lange wie ich athmen kann.
Die Zeit ging hin, die Jahre flohen,
Verstummt war uns des Schmerzes Wort,
Des Frühlings Lust, des Winters Drohen
Nahm auch das Leid mit sich hinfort.
Allmählich wurden wir dem Leben,
So wie ich's Dir vorhin beschrieb
Und wir's gewohnt, zurückgegeben,
Und es erwacht' ein neuer Trieb.
Wir wohnten hier nun seit vier Jahren,

Und achtzehn zählten wir bereits,
Wir beiden Knaben, wohl erfahren,
Geübt in jeder Art des Streits.
Es ward uns bei Latein und Liedern
Recht einsam doch im stillen Haus,
Wir sehnten uns mit unsern Gliedern
Zu einer kecken That hinaus.
Wir wollten, statt im Hof zu toben
Mit Waffenspiel, zum Spaß bewehrt,
Nun endlich mal im Ernst erproben,
Was uns des Marschalks Kunst gelehrt.
Und eines Tags im Frühling hörte
Ich eine Botschaft, kaum geglaubt,
Die mir mein ganzes Herz empörte,
Als sei mir Freud' und Ruh geraubt.
Ich forschte nach mit Angst und Bangen,
Wahr aber blieb's zu meinem Schmerz:
Verstrickt in Banden lag gefangen
Mein Liebling Richard Löwenherz!
Man hatt' ihm nachgestellt, verrathen
War er auf müd gehetzter Flucht, —
All seiner stolzen Heldenthaten
Gedacht' ich bei des Wortes Wucht.
Von Herzog Leopold geborgen,
Saß er nun auf Burg Dürrenstein;
Von Stund an ging mein einzig Sorgen
Darauf: den müssen wir befrei'n!
Wohl wußt' ich: mit so leichtem Kaufe
Wie bei dem Fiedelvogt geht's nicht,
Doch war es ja des Blutes Taufe,
Auf die voll Kampflust wir erpicht.
Ich spürte aus: sein Kerkermeister,
Hadmar von Chunring war ein Mann!
Doch je verwegener und dreister,

Je mehr zog auch die That mich an.
Nach manchem Zaudern und Bedenken
Stimmt' auch Erwin in meinen Plan,
Ich ſollte die Befreiung lenken,
Die mir nun ſchien wie halb gethan.
Wir hofften es in wenig Tagen
Wohl zu beſtehn, fern von Verdacht,
Und hatten öfter ſchon beim Jagen
Im Walde Nächte zugebracht.
Bewaffnet zu dem Wageſtücke,
Vorgebend, auf die Jagd zu gehn,
Durchſchritten wir nun Thor und Brücke, —
Es war auf Nimmerwiederſehn.

In Linz, wohin wir zeitig kamen,
Fand ſich ein Schiffer, arm an Brod;
Wir täuſchten ihn mit falſchen Namen
Und dingten ihn mit ſeinem Boot.
Er ſelber war aus Bechelaren,
Wohin er ſich zurückbegab,
Bis dahin ſollte er uns fahren,
So ſagten wir und fuhren ab.
Doch an der Donau abwärts lieget
Viel weiter noch der Dürrenſtein,
Der Fels, an den die Burg ſich ſchmieget,
Senkt ſteil ſich in den Strom hinein.
Schon vor Bechlaren zwiſchen Bergen
Lag tiefe Dämmrung auf der Fluth,
Wir aber forderten vom Fergen
Die Weiterfahrt mit keckem Muth.
Er weigerte ſich, nächt'ger Weile
Des Wirbels ſchrecklicher Gefahr,
Wo das Verderben uns ereile,
Zu nahn, denn böſer Geiſter Schaar

Sei bei des Hausſteins Felſeninſel
Verſammelt, tückiſch ihre Macht,
Dort töne Klagen und Gewinſel
Aus wilden Strudeln in der Nacht.
Da reckten ihre weißen Leiber
Verlockend aus dem Schaum hervor
Die trügeriſchen Waſſerweiber
Und kletterten am Schiff empor
Und fingen an zu prophezeien
Und ſagten Unheil ſtets voraus,
Es könne Böſes nur gedeihen,
Führ' er mit uns durch Nacht und Graus
Die goldne Spange, die wir boten,
Macht' ihn nicht wankend im Entſchluß,
Und als wir auch vergeblich drohten,
Warf ich den Fährmann in den Fluß.
Er aber rettete zum Schilfe
Sich ſchwimmend an Bechlarens Strand
Und rief mit aller Kraft um Hülfe,
Und Nachen ſtießen ab vom Land.
Es kam zum Kampf, die Ruderſtange
Ergriff ich, ſchlug auf Mann und Boot,
Und aus dem fürchterlichen Drange
Entſchlüpften wir mit knapper Noth.
Wir ruderten hindann; dumpf rauſchten
Des Wirbels Wellen um den Bug,
Doch wie wir auch in Aengſten lauſchten,
Kein Dämon ſtörte unſern Zug.
Wir langten an im Morgengrauen,
Verbargen an der Uferbank
Das Boot, wo ſich die Waſſer ſtauen,
Und harrten, bis der Abend ſank.
Dann ſtiegen wir zum Dürrenſteine
Hinauf und klopften an das Thor

Um Einlaß, gaben auch zum Scheine
An Chunring eine Botschaft vor.
Man öffnete, und ungezügelt
Vergaßen wir, von Grund erregt,
Den Plan, den wir uns ausgeklügelt,
Und handelten unüberlegt.
Ich rief im Hof mit lauter Stimme:
„König von England, Du wirst frei!"
Und auch Erwin in gleichem Grimme:
„Richard Plantagenet, herbei!"
Wir hörten Antwort aus den Mauern
Vom König, däucht' uns, still war's rings,
Uns überrieselte ein Schauern,
Jetzt aber galt's, ums Leben ging's.
Wir wurden überfalln von Knechten,
Den Hof erhellt' ein matter Schein,
Und es begann ein wüthend Fechten,
Im Zwielicht schlug man drauf und drein.
Wir wichen langsam, doch ich fällte
Mit wucht'gem Hieb den Nächsten da,
Sein Todesschrei die Luft durchgellte,
Schon waren wir der Pforte nah,
Da rief ich: „Seht, das sind die Klingen
Von Knappen nur in blut'gem Strauß,
Ich bin Heinrich von Ofterdingen!"
Und damit stürmten wir hinaus." —

Der Jüngling schwieg, doch es ergänzte
Der Klausner sich, was er nun sann.
Die warme Frühlingsnacht erglänzte
Im Schein des Mondes überm Tann.
Der Alte seufzte: „Fluchbeladen!
Mord, Friedensbruch, und noch so jung!
Herr Gott im Himmel steh' in Gnaden

Mir bei in ſeiner Läuterung!“
Dann ſtand er auf: „Komm, laß uns beten,
Am Kreuze laß uns beide knien
Schon hat die Nacht den Wald betreten,
Sieh, wie im Thal die Nebel ziehn.“
Sie brachen auf, der Jüngling führte
Durch Dunkelheit in treuer Hut
Den Greis zur Höhle hin und ſchürte
Das Feuer an zu neuer Gluth.
Dann beteten ſie ſtill und lange
Und ſetzten ſich zum kargen Mahl
Dann an den Herd; mit dumpfem Klange,
Als machte ihm das Reden Qual,
Sprach nun der Greis: „Noch nicht beendet
Iſt die Geſchichte, fahre fort,
Wie Dein Geſchick ſich nun gewendet.“
Und Heinrich wieder nahm das Wort.

„Als wir vom Dürrenſtein entronnen
Und auch auf dem geraubten Kahn
Das andre Ufer nun gewonnen,
Da reute mich, was ich gethan:
Daß oben in des Kampfes Hitze
Den eignen Namen ich genannt,
Denn damit war des Pfeiles Spitze
Nun auf den Schützen ſelbſt gewandt.
Der tolle Streich war uns mißlungen
Und nicht zu ändern, was geſchehn,
Wir waren aus dem Neſt entſprungen, —
Wie den Verfolgern nun entgehn?
Als Klügſtes uns erſcheinen wollte,
Den Feind zu irr'n: man trennte ſich,
Zurück zum Kürenberge ſollte
Erwin, und in die Wilde ich.

Und ſo geſchah's; ich gab ihm Grüße
Und heiße Thränen mit nach Haus,
Dann galt es Augen, Ohren, Füße,
Er ging nach rechts, ich gradeaus.
Die Wolken jagten ſturmzerriſſen,
Zerflatternd durch den Mondenſchein,
Licht wechſelte mit Finſterniſſen, —
So floh ich ſelber quer waldein.
Mich ſchreckte jeder Ton im Dunkeln,
Im Hellen jedes Baums Geſtalt,
Ich ſah im Mondlicht Waffen funkeln
Und rechts und links nur Hinterhalt.
Doch wenn ich Athem ſchöpfend lauſchte
Und rings im Walde nichts vernahm,
Als daß der Wind in Bäumen rauſchte,
Dann überfiel mich Trotz und Scham,
Daß ich ſo lief. Haſt an der Seite
Ein Schwert doch! ſprach es in mir laut,
Erſchlugſt den Mann im offnen Streite,
Was iſt es nun, wovor dir graut?
Zwar für den Feind iſt dies geſchehen,
Allein der Beſte ſchmachtet dort
Von All'n, die unter Krone gehen, —
So wühlt' es in mir fort und fort.

Ich wanderte von Berg zu Thale,
Von Thal zu Berg die ganze Nacht
Und von des Tages erſtem Strahle,
Bis auch erloſch des letzten Pracht.
Erſchöpfung drohte, Hunger nagte,
Die Hoffnung ſchwand, Nacht brach herein,
Und wenn es morgen wieder tagte,
Hatt' ich noch Kraft in Mark und Bein?
Da endlich in den höchſten Nöthen,

Als faſt entſunken mir der Muth,
Sah ich's im Thal ſich unten röthen
Wie einer Eſſe Feuersgluth.
Ich ſchritt hinzu; Streit oder Friede
Iſt jetzt all' eins, dacht' ich und fand
Im Walde einſam eine Schmiede,
Vor der ich Mären ſpinnend ſtand,
Eh' ich an ihre Thüre pochte.
Man leuchtete nach kurzer Raſt
Mißtrauiſch mit dem Lampendochte
Ins Angeſicht dem ſpäten Gaſt.
Dann öffnete der Schmied, als Waffe
Den gröbſten Hammer in der Fauſt,
Frug, was ich wolle, was ich ſchaffe,
Und welcher Sturm mich hergeſauſt.
Ich fand ihn ab mit meinen Mären,
Er that, als glaubt' er, und zum Dank
War er bereit, mir zu gewähren,
Was noth that, Nachtruh, Speiſ' und Trank.
Ich frug ihn, ob ich bleiben könne,
Am andern Tag, ob er zur Stell
Am Amboß einen Platz mir gönne
Als ſein Gehülfe und Geſell.
Er ſah von unten und von oben
Mich an: «Schwingſt meinen Hammer werth
Dreimal ums Haupt Du, will ich's loben!»
Ich ſchwang ihn beinah wie mein Schwert.
Und Arbeit gab's; vom Morgendämmern
Bis in die Nacht dasſelbe Lied,
Mir war's 'ne Luſt, mich auszuhämmern,
Still lächelnd ſah's der ernſte Schmied.
Wenn um mich her die Funken ſprangen,
Die Schläge dröhnten Hieb auf Hieb,
Ward mir mit Blaſebalg und Zangen

Des Handwerks Kunſt und Schaffen lieb.
Der Schmied war Meiſter im Gewerbe,
Der ſeinen Lehrling unterwies,
Als ob er mir zum Eigenerbe
Amboß und Kundſchaft hinterließ.
Ich lernte Schwert und Panzer fegen
Und allen Rüſtzeugs Bau und Bruch,
Den Feuer- und den Klingenſegen,
Rath, Frag' und Antwort, Gruß und Spruch.
Des Schmiedes Weib ſprach mir von Zwergen
Mit ſcheelem Blick, Klumpfuß und Kropf,
Die ſich in Felsgeklüften bergen
Mit langem Bart und Weichſelzopf,
Oft Trug und Schabernack erſinnen,
Oft Hülfe leiſten mancherlei,
Die weißen Sommerfäden ſpinnen
Und Vögeln ſtehlen Neſt und Ei,
Auf einem weißen Rehbock reiten,
Zu fiedeln wunderſüß verſtehn,
Tarnkappen tragen, wenn ſie ſtreiten,
Daß Menſchenaugen ſie nicht ſehn.
Von Antlitz häßlich, rauh von Händen,
Faſt graulich, wenn ſie ſtand und ging
Im Feuerſchein, wo über Bränden
Ihr alter, ſchwarzer Keſſel hing,
So war das Weib mir widerwärtig
Als Schalterin im engen Raum,
Streitſüchtig, unwirſch, zungenfertig,
Mit Müh' hielt ſie der Mann im Zaum.
Mir war ſie ſtets gerecht und billig
Und hat mir Uebles nie gethan,
Weil ich zu jedem Dienſte willig
Ihr hülfreich war und unterthan.
Schwer aber trug ich an dem Zwange,

Der mir den freien Nacken bog,
Und ſehnte mich mit heißem Drange
Dahin, wohin mein Herz mich zog.
Oft hörte ich im Walde jagen,
Hifthörnerklang und Waidgeſchrei,
Und alle Pulſe fühlt' ich ſchlagen:
Ach! wäreſt du doch auch dabei!
Wohl wußt' ich, wer die Jäger waren,
Ich hämmerte ja Speer und Pfeil
Am Amboß für die frohen Schaaren,
Das war an ihrer Luſt mein Theil.
Nicht weit von unſrer Schmiede brauſte
Ein Leben, das in Freuden floß,
Im Thal auf einem Waidhof hauſte
Der Graf von Peilſtein und ſein Troß
Von Jägern, Falknern, Buben, Knechten
Mit Roß und Hund und Federſpiel,
Die Tages birſchten, Abends zechten
Mit Sang und Klang ohn' End und Ziel.
Oft hatt' ich Pfeile hinzutragen,
Die wir geſchärft, Hufeiſen auch,
Des Grafen Pferde zu beſchlagen,
Und ſah den frohen Waidmannsbrauch.
Einſt traf's, daß einer der Geſellen,
Der einen Mauſerſperber trug
Mit langer Feſſel, Ring und Schellen,
Den unfolgſamen Vogel ſchlug.
Flugs hatt' ich ihm das Thier genommen
Und zeigte ihm die rechte Art,
Dem Falkenſtarrſinn beizukommen.
Die Andern rings um uns geſchaart,
Sahn meinem Kunſtgriff zu und ſtaunten,
Wie ſchnell den Sperber ich gezähmt,
Und riefen Beifall, lachten, raunten,

Und jener Eine war beſchämt.
Doch mir trug Groll der Unverſöhnte;
Als ich mit Speeren wiederkam,
Schalt er die Arbeit mir und höhnte,
Die Spitzen wären krumm und lahm.
Da zuckte in mir Zornesflamme,
Das Blut ſtieg mir in Wang' und Schlaf,
Nach einem fernen Birkenſtamme
Zielt' ich und warf den Speer und traf.
„Lauf hin und ſieh, ob ſich die Spitze
Gekrümmt hat in dem harten Holz!"
Rief ich ihm zu in Grimm und Hitze
Und mit des Siegers ganzem Stolz.
Auf meine Schulter aber legte
Sich eine Hand, — der Graf ſtand da,
Und als ich kaum die Lippe regte,
Sprach er: «Schon gut! ich hört' und ſah;
Du ſcheinſt kein Freund von Ruh und Frieden
Und liebſt wohl mehr, tagaus tagein
Den Speer zu ſchleudern, als zu ſchmieden,
Sag', willſt Du mein Geſelle ſein?»
Mit Freuden ward ich's; ſchleunig löſte
Von meinem Meiſter mich der Graf,
Und Freiheit in die Seele flößte
Im Waidhof mir der erſte Schlaf.

Nun ſchlürfte ich in vollen Zügen
Des neuen Lebens wilde Luſt,
Es war, als ob mich Schwingen trügen,
Und Frühling zog in meine Bruſt.
Am Waidwerk hatt' ich ſtets gehangen,
Wo ſich Gefahr dem Auge bot,
Mir ſchwärzte Ruß nicht mehr die Wangen,
Die Waldluft küßte ſie mir roth.

Die Andern merkten bald beim Jagen,
Daß ich auf Baize oder Birſch
Kein Neuling mehr, denn ohne Zagen
Ging ich auf Keiler, Bär und Hirſch.
Es ſchien mir, daß mich lieb gewannen
Der Graf ſowohl wie die Geſell'n,
Doch währt's nicht lange, ſo begannen
Sie Fragen doch an mich zu ſtell'n
Nach meiner Herkunft, meinem Leben,
Nach meiner Eltern Stand und Haus,
Jedoch ſtatt Antwort drauf zu geben,
Wich ich mit kecken Scherzen aus.
Es kam auch wohl zum Wortgefechte,
Und herriſch ſetzt' ich mich zur Wehr,
Ich war doch Knappe, ſie nur Knechte,
Und ließ ſie's fühlen allzuſehr.
Ich hielt mich bald von ihnen ferne,
Zog mich zurück von ihrem Thun,
Roh ſchalten ſie in der Taberne
Mich einen Träumer und Garzun.
Gern einſam war ich auch und ſpürte,
Wie jenes Falkners alter Haß
Den Neid der Andern auf mich ſchürte,
Verdacht anblies ohn' Unterlaß.
Der Menſch hieß Lanzo; offen wagte
Er nimmer ſich an mich heran,
Weil ich an Kraft ihn überragte,
Indeß Verrath er heimlich ſpann.
Drei Monde war ich bei dem Grafen,
Da merkt' ich, gegen mich verſchwor
Der ganze Haufen ſich, es trafen
Die ſchärfſten Reden ſchon mein Ohr.
Sie trieben Alles mir zum Poſſen,
Und mir ſchlug fehl, was ich auch that,

Ich hatte unter den Genoſſen
Kaum einen Freund der mich vertrat.
Einſt hört' ich flüſtern ſie und lachen,
Aufs Wildfangrecht kam's ihnen an,
Gar huld und hörig mich zu machen
Zu ihres Herrn leibeignem Mann.
Noch mehr! durch Flößer war gekommen,
Die auf der Enns mit ihrer Fracht,
Mit Holz und Salz hinabgeſchwommen,
Nachricht von unſrer Donauſchlacht
Mit jenen Schiffern bei Bechlaren,
Und wie wir auf den Dürrenſtein
Bei Nacht hinaufgeſtiegen waren,
Den König Richard zu befrei'n.
Ich hörte meinen Namen nennen
Als den, der einen Knecht erſchlug,
Mir untern Sohlen fühlt' ich's brennen,
War's ruchbar, daß die Schuld ich trug?
Ich ſah im Waidhof ſchon die Rächer,
Mit Fingern wies man hin nach mir,
Ich war der Mörder, ich der Schächer;
Da lief ich fort und kam zu Dir. —
Jetzt kennſt Du mein vergangnes Leben,
Nun hilf mir, tröſte, rathe nun,
Du weißt es: Dir bin ich ergeben,
Was Du gebeutſt, das will ich thun."
„So ſchlafe jetzt!" ſprach kurz und bündig
Der Alte und erhob ſich ſchwer,
„Des Menſchen Thun iſt allſtund ſündig,
So Gott der Herr will, morgen mehr!"

Das Feuer war herabgeſunken
Zu halb erlöſchtem Aſchenhauf,
Nur leiſe kniſternd flogen Funken

Noch manchmal von den Kohlen auf.
Die Beiden in der Höhle ſtreckten
Sich auf ihr Lager ſchweigend hin,
Die Lider wohl die Augen deckten,
Doch nicht der Schlummer Herz und Sinn.
Still lag der Klausner, ohne Regung,
Als ob er eingeſchlafen wär,
Der Jüngling war ſtets in Bewegung
Und warf ſich ruhlos hin und her.
Und tiefe, ſchwere Seufzer rangen
Aus ſeinem Buſen ſich empor,
Die nach des Alten Lager drangen
Zu ſeinem mitleidsvollen Ohr.
Und endlich frug der Greis im Liegen:
„Du find'ſt nicht Ruhe, lieber Sohn?
Haſt Du mir etwas noch verſchwiegen?
Was will der bangen Seufzer Ton?"
„O gerne will ich's Dir geſtehen,"
Sprach Heinrich, „was mich ſeufzen hieß:
Ich möchte die wohl wiederſehen,
Die ohne Abſchied ich verließ!
Wie ich mich betten mag und lehnen,
Ich träume von verlornem Glück,
Und all mein Denken, all mein Sehnen
Geht nach Burg Kürenberg zurück."
Die wiederſehn? Der Alte lauſchte
Und ſtützte aufgeſchreckt den Arm,
Wie Wirbelwind durchs Haupt ihm rauſchte
Argwöhniſcher Gedanken Schwarm.
Die wiederſehn! iſt das nur Eine?
Sind's ihrer mehr? Weib oder Mann?
Rauh klang's und ſcharf wie Stahl am Steine:
„Gab's Weiber auf der Burg? ſag' an!"
„Es gab," ſprach Heinrich, „doch ich dachte

An Alle, was aus ihnen ward,
Und ob man dort noch ſang und lachte
Wie damals und auch — Irmengard."
„Wer? Irmengard? ein weiblich Weſen?
Und eines, deſſen Du noch denkſt?
Was iſt ſie jemals Dir geweſen,
Daß Du ihr Wunſch und Seufzer ſchenkſt?"
„Des Ritters Enkelin, des alten,
Drei Jahre jünger wohl als ich,
Iſt ſie, ein Mädchen, wohlgeſtalten,
Voll Kraft und Schönheit wonniglich.
Die Mutter hatte ſie verloren,
Bevor ich kam zur Burg hinein,
Ich aber habe ſie erkoren
Zu meinem trauten Schweſterlein.
Sie wuchs mit uns und unſerm Treiben
In frohem Jugendmuthe auf,
Wir wünſchten nur, ſo möcht' es bleiben
In unſerm ganzen Lebenslauf.
Sie konnte reiten, ſchießen, jagen,
Wie oft ſind wir dahin gebrauſt,
Erwin und ich, an hellen Tagen
Mit ihr, den Falken auf der Fauſt.
An Wiſſen war ſie überlegen
Uns beiden und dabei geſchickt,
Kunſtvoll hat ſie uns jungen Degen
Manch zieren Schmuck am Kleid geſtickt.
Wir waren wild, wir beiden Jungen,
Zu toll war uns kein Wageſtück,
Doch war uns Zweien was gelungen,
Blieb ſie als Dritte nicht zurück.
Wenn wir uns zankten, wenn wir ſtritten,
An meinen Hals dann warf ſie ſich
Und konnte ſchmeicheln, koſen, bitten,

Sie war allmächtig über mich.
Ich that zu Lieb ihr, was ich wußte,
Und sie mir auch, sie lief und sprang;
Was sie so recht erfreuen mußte,
Darüber sann ich Tage lang.
Wie hold verschämt ihr Antlitz glühte,
Wenn süß und sanft von Dank sie sprach!
Ihr großes Auge glänzt' und sprühte,
Aus dem's wie Herzensfrühling brach.
Ich habe schwer mich losgerissen,
Als jener letzte Morgen kam,
Und — sei es denn! Du sollst es wissen,
Wie ich von Irmgard Abschied nahm.

Wir wagten nicht, sie einzuweihen
In unseren Befreiungsplan,
Sie hätte, statt Gehör zu leihen,
Mit uns zwei Kühnen mitgethan.
Der Aufbruch sollte früh geschehen,
So war's Beschluß von langer Hand,
Doch einmal noch mußt' ich sie sehen,
Eh' ich aus ihrer Näh' entschwand.
Ich hatte ihr aus Herzensgrunde
Ein kleines, schlichtes Lied gemacht,
Das wollt' ich ihr in letzter Stunde
Hinlegen, ehe sie erwacht.
Und eine Rose, die soeben
Die Knospe aus dem Kelch erschloß,
Die sollte grüßen sie daneben
Als meines Liedes Bundsgenoß.
Erwin schlief fest; ich fand nicht Schlummer
Und wälzte mich auf meinem Pfühl
In Unruh halb und halb in Kummer;
Die Frühlingsnacht war heiß und schwül.

Tag ward es, Sonnenaufgang nahte,
Da warf ich mich in leicht Gewand
Und ſchlich zu Irmgards Kemenate,
Die Roſe bebt' in meiner Hand.
Welch' Anblick! — lächelnd, traumbefangen,
Ein Märchenbild in Glückes Schoß,
Vom tiefen Schlafe roth die Wangen,
Lag da die Holde, hüllenlos.
Ich ſtand davor in ſüßem Schrecken
Wie an verbotner, heil'ger Statt,
Kaum athmend, um ſie nicht zu wecken,
Stand nur und ſtand und ſah mich ſatt.
Wie eine Blume, halb erſchloſſen,
Lag ſie im hellen Frührothſchein,
Und über ihr hing, glanzumfloſſen,
Ein Kruzifix von Elfenbein.
Gern hätte mich des Mundes Schwellen
Zu einem letzten Kuß verführt,
Heiß fühlt' ich's mir zum Herzen quellen, —
Ich habe ſie nicht angerührt.
In Strahlen blitzte auf die Sonne,
Da legt' ich Roſe hin und Lied,
Fahrwohl, lieb Schweſter, Luſt und Wonne!
Ein einz'ger Blick noch, — und ich ſchied."

Es wurde mehr kein Wort geſprochen.
Der Greis durchwacht' im dunkeln Raum
Peinvoll die Nacht, bis ſie gebrochen,
Heinrich umfing ein holder Traum.

II.

Am wilden Tann.

Der Frühling steigt mit jedem Tage
Schon höher an den Bergen auf,
Kein Widerstand und keine Plage
Hemmt ihn in seinem Siegeslauf.
Schon hat er's sich im Waldesschweigen
So wohnlich und bequem gemacht,
Daß von den dunkeln Tannenzweigen
Es hellgrün ihm entgegen lacht.
Aus regelrechten Quirlen schießen
Die jungen Triebe schlank empor,
Und aus dem saftgefüllten Sprießen
Lugt Lenzlust überall hervor.
Sie jubelt in des Vogels Sange,
Der sich auf schwankem Reise wiegt,
Und lebt, befreit von Winters Zwange,
In Allem, was da kriecht und fliegt.
Auch in des Jünglings Augen spiegelt
Sich ihrer Wonnen Zauberspiel,
Der Klausner nur, so scheint's, verriegelt
Sein altes Herz der Schmeichlerin.

Er ſondert ſich von dem Genoſſen,
Zu dem er auch ſeit jener Nacht
All deſſen, was ſie ihm erſchloſſen,
Mit keiner Silbe noch gedacht.
Doch wenn er ſich in Schweigen hüllet,
Iſt's nur des jungen Freundes Loos,
Das all ſein Denken ihm erfüllet,
Wie's bergen mag der Zukunft Schoß,
Wie der die That, die er begangen
Auf Dürrenſtein, wohl ſühnen ſoll,
Daß er Vergebung mög' erlangen
Von Gott und Menſchen reuevoll.
Mehr quält er ſich noch mit Gefahren,
Mit denen Heinrichs Herz umſtellt;
Wie ſoll er retten und bewahren
Ihn vor den Sünden dieſer Welt?
Das Fleiſch ertödten, jeden Nerven
Durchſchneiden, der noch zuckt und bebt,
Und abgeſtumpft zu Boden werfen,
Was noch im Reiz der Sinne lebt?
Doch iſt mit Faſten und Kaſteien
Zu beugen dieſer ſtolze Muth?
Und kann ſein Machtſpruch benedeien
Zeitlebens ein rebelliſch Blut?
Schwer kämpft er, eh' er ſich entſcheidet,
Er kennt den markigen Gehalt
Des Jünglings, und ſein Auge weidet
Sich an der blühenden Geſtalt.
Doch das ſind ja des Teufels Thüren,
Schönheit und Kraft am jungen Leib,
Die lockend zur Verſuchung führen,
Die Schlange aber iſt das Weib.
„Soll ich ihn warnen," ſpricht der Alte
So vor ſich hin, „indem ich frei

Mein eignes Leben ihm entfalte,
Damit er kernt, was Sünde ſei?
Ein Weib hat mich verführt, verrathen,
Betrogen mich um Lieb' und Huld,
Ein Weib war Urſach meiner Thaten
Und trieb in Unheil mich und Schuld.
Doch ſtill! was mir das Herz zerriſſen,
Begraben iſt's vor langer Fahrt;
Heinrich, Gott ſegne Dein Nichtwiſſen
Vom Weibe und von Weibes Art!
Schon will ihm nicht mehr aus dem Sinne
Das Bild der Schlafenden entfliehn,
Naht dieſem erſt einmal die Minne,
Hetzt ſie durchs ganze Leben ihn.
Er darf ſie niemals kennen lernen,
Nicht hören darf er, was ſie iſt, —
So ſei's! ihn aus der Welt entfernen,
Heißt hüten ihn vor ihrer Liſt."
Er kniete zum Gebete nieder,
Und als er ſich danach erhob,
Da hatt' er ſeine Ruhe wieder,
Vor der des Zweifels Macht zerſtob.

Und Heinrich? ach! der Frohe ahnte
Nichts von des Alten Noth und Schmerz,
Kein Vorwurf, keine Frage mahnte
Ihn ans Geſchehene, das Herz
War ihm ſo leicht, ſeit er erzählte,
Seit er dem Greis Vertrau'n geſchenkt,
Als wäre Alles, was ihn quälte,
Nun in des Freundes Bruſt verſenkt.
Der, wußt' er, würde für ihn ſorgen
Zu Nutz und Frommen ihm allein,
An geſtern nicht und nicht an morgen

Dacht' er, das Heute nur war ſein.
Die Sehnſucht ſelbſt nach ſeinen Lieben,
Die wie der Athem in der Bruſt
Ihm wachend, ſchlafend war geblieben,
Vergaß er faſt vor neuer Luſt.
So hatte er in ſeinem Leben
Den Frühling nimmer noch geſehn,
Von Burg und Mauern ſonſt umgeben,
Mußt' er ihn erſt zu ſuchen gehn.
Beim Schmied hielt ihn, ſo lang es tagte,
Arbeit in Werkſtatt und Gemach,
Im Waidhof, wenn er Tags auch jagte,
Schlief er doch unter Dach und Fach.
Hier aber war er ungebunden,
Frei wie der Vogel in der Luft,
Leicht nur die Pflicht, die er gefunden,
Sein Haus nur eine Felſenkluft.
Hier hielt mit hohem Mauerkranze
Kein Bollwerk ihn vom Walde fern,
Hier blinkte ihm mit ſtillem Glanze
Der Abend- und der Morgenſtern.
Hier athmete er mit Entzücken
Und öffnete die Arme weit,
Den Lenz ans volle Herz zu drücken
Mit aller ſeiner Herrlichkeit.
Der Wind, der ihm die Stirne küßte,
Das junge Grün an Strauch und Kraut,
Der Ruf des Vogels, der ihn grüßte,
Sie alle waren ihm vertraut.
Des Großen Werden und Erſcheinen
Betrachtet' er ſich fern und nah
Und hatte doch am winzig Kleinen
Auch ſeine Freude, wo er's ſah.
Was oben durch die Wipfel brauſte,

Was durch Geſtrüpp und Röhricht ſchnob,
Was unten tief im Mooſe hauſte,
Was leiſe Blatt und Blüthe wob,
Was ſich nur regte und bewegte,
Ob lautlos, ob mit luſt'gem Schall,
Er fühlte, wie ſich's um ihn legte
Und ihn umrankte überall.
Und aus ihm ſelber drang's von innen
Entgegen jeder Lebensſpur
Wie Knoſpenſchwelln, mit allen Sinnen
Verwuchs er ganz mit der Natur,
Als würden jetzt mit einem Male
Ihm erſt die Augen aufgethan,
Als ſäh' er in des Tages Strahle
Sich ungezählte Weſen nahn.
Für ihn ſtieg aus des Morgens Thoren
Die Sonne auf mit neuem Licht,
Doch daß er ſelber neu geboren
In dieſem Lenz, das wußt' er nicht.
Doch fühlt' er in ſich wall'n und wogen,
Was mächtig nach Geſtaltung rang,
Als ſollte dem geſpannten Bogen
Der Pfeil entſchwirrn mit hellem Klang.
Die Jugendkraft, die gern im Ringen
Die Welt aus ihren Angeln hebt
Und mit des Genius Feuerſchwingen
In Sturmesdrang gen Himmel ſtrebt,
Die hoffnungsvoll ſich ſelbſt vertrauet,
Zu jedem Kampfe ſich vermißt,
Sich Schlöſſer in die Lüfte bauet
Und alles Leid um ſich vergißt,
Die gährte auch in Heinrichs Freuden,
Er däuchte ſich ſo überreich,
Als hätt' er Schätze zu vergeuden

Verſchwendriſch an Millionen gleich.
Wie aber? wie? wie ſollt' er's ſagen,
Was ihm durch alle Adern fuhr?
Wie ſollt' er ſeines Herzens Schlagen
Mittheilen aller Kreatur?
Nur etwas ſchaffen, etwas bilden
Mocht' er aus dem, was in ihm ſchäumt,
Mit vollen Segeln zu Gefilden
Hinſchweben, die kein Wahn ſich träumt,
Aufjauchzen, daß im Sternenreigen
Sein Ruf vernehmbar durch die Zeit,
Ach! Alles, Alles, nur nicht ſchweigen!
„O gieb mir Worte, Ewigkeit!
Schlag' dies Gefäß in tauſend Scherben,
Eh' es die eigne Bruſt zerſprengt,
Laß — laß mich dichten oder ſterben,
Dein ſtummer Flammenkuß verſengt!"
So rief er aus, und im Gemüthe
Bewältigt von des Aufruhrs Streit,
Warf er ſich hin auf Gras und Blüthe
Und weinte vor Glückſeligkeit. —
Da kam der Lenz vorbei gezogen
Voll Glanz und Pracht durchs eigne Haus
Und ſchüttete ins heiße Wogen
Der Jünglingsbruſt ſein Füllhorn aus
Und ſpendete ihm jeden Segen,
Der nur in ſeiner Macht Geleit,
Des Keims geheimnißvolles Regen,
Des Triebs Unwiderſtehlichkeit,
Der Knoſpe wunderbar Entfalten,
Des Duftes Reiz, der Farben Schein,
Den Muth zum Schaffen und Geſtalten,
Die Kraft zum Werden, Luſt am Sein.
Da leuchtete die Stirn des Knaben,

Sein Auge glänzte ſonnenklar,
Nun trug im Buſen er die Gaben,
Daraus ſich eine Welt gebar.
Nun ſog er niegefühlte Wonnen
Aus all' dem Lächeln, all' dem Blühn,
Und trank am friſchen Lebensbronnen
Mit ungeſtillten Durſtes Glühn.
Auf roſenüberſtreuten Bahnen
Lag vor ihm, was die Zukunft ſpann, —
O Frühlingswunder, Dichterahnen,
Wie gingt ihr auf im wilden Tann!

Dem Klausner blieb in Heinrichs Weſen
Die Wandlung nicht verborgen zwar,
Doch war's dem Freund nicht abzuleſen,
Was mit ihm vorgegangen war.
Die wechſelvollen Launen nährten
Beim Alten endlich den Verdacht,
Daß in der Seele des Gefährten
Entſchlüſſe reiften über Nacht.
Bald überfiel ihn träumriſch Sinnen,
Darin ſein Geiſt ſich ganz verlor,
Bald brach ein ruhelos Beginnen
Von ungefähr aus ihm hervor.
Es war das flatternde Gebaren
Des Vogels, der von dannen ſtrebt,
Auf Wandrung über Meer zu fahren,
Wenn Sehnſucht ſchon die Schwingen hebt.
Da ſchien es hohe Zeit dem Greiſe
Für ſeinen tief durchdachten Plan,
Und er begann in ſeiner Weiſe
Das Werk, wie's däucht' ihm wohlgethan.
„Mein Sohn," ſprach er bei guter Stunde,
„Merk auf! es gilt ein ernſtes Wort:

Seit ich von Deinem Leben Kunde,
Sinn' ich darüber fort und fort.
Du gehſt hier auf des Flüchtlings Füßen
Mit des Gewiſſens ſchwerer Laſt,
Sprich, wie gedenkeſt Du zu büßen
Den Mord, den Du begangen haſt?"
„Wie? büßen? und das nennſt Du morden?"
Rief Heinrich, „ich erſchlug den Knecht,
Sonſt wär' ich ſelbſt erſchlagen worden,
Ich war in meinem guten Recht."
„Vielleicht vor menſchlichen Geſetzen,
Vom Himmel biſt Du drum verflucht,
Und biſt auch des Verfolgers Netzen
Noch nicht entronnen, der Dich ſucht.
Und als aus ſeinem Boot den Fergen
Du warfſt, — war's Nothwehr, wie man ſpricht?
Daß er ſich ſchwimmend konnte bergen,
War Gottes Wille, Deiner nicht.
Vom Waidhof noch biſt Du entwichen,
Weil Dir die Häſcher auf der Spur,
Und wär' die Schuld auch hier geſtrichen,
Denkſt Du an irdiſch Walten nur?
Als Friedensbrecher eingedrungen
Seid in die Burg ihr zu Verrath,
Und Du erſchlugſt den, der gezwungen
Als Feind Dir gegenüber trat.
Das, meinſt Du, hätt'ſt Du nicht zu ſühnen?
Lang zwar iſt unſers Herrn Geduld,
Doch, frag' ich, willſt Du Dich erkühnen,
Ihm einſt zu nahn mit ſolcher Schuld?
Daß Dir jetzt Reu' im Herzen lodert,
Das reicht nicht hin, weit mehr thut noth,
Gehorſam, Unterwerfung fodert
Der Kirche heiliges Gebot.

Erniedrigung im tiefſten Staube,
Zerknirſchung, Knabe, will ſie ſehn,
Ein Büßerthum verlangt der Glaube,
Sonſt hoffe nie, vor Gott zu ſtehn.
Als Sünder werden wir geboren,
Im Mutterleib ſchon in uns ſteckt
Der Teufel, und wir ſind verloren,
Wenn uns die Gnade nicht erweckt.
Drum, willſt Du zur Erlöſung kommen,
Mußt Du, der aus des Tages Schein
Ein Menſchenleben Du genommen,
Dein eignes ganz dem Himmel weihn.
Der ſünd'gen Welt mußt Du entſagen,
Ins Kloſter ſchließen Dich fortan,
Das Kreuz zu küſſen und zu tragen
Als demuthsvoller Gottesmann."

Der Jüngling ſaß da wie vernichtet
Und ſchwieg und ſeufzte ſchreckensbleich,
Der Alte ſtand hoch aufgerichtet
Vor ihm und ſprach vom Himmelreich.
Es überkam ihn Rednergabe,
Prophetengeiſt und Schwärmergluth,
Kaum hört' ihn der beſtürzte Knabe,
Geknickt war all ſein Jugendmuth.
Es ſprach der Greis vom Gotteslohne
Für Jeden, der in Chriſto ſtirbt,
Und von des ew'gen Lebens Krone,
Die ſich der Gläubige erwirbt,
Von der Vergebung aller Sünden,
Wenn erſt des Fleiſches Luſt erlag,
Von ſchrecklichen Gerichts Verkünden
Am großen Auferſtehungstag.
Er ſprach auch von dem ſel'gen Frieden

Des Kloſters, fern von allem Streit,
Und wie kein ſchöner Loos hienieden
Für Menſchen anderswo bereit.
Wie in der Brüderſchaft vertraulich
Dem Schwachen Jeder ſtehe bei,
Und wie erbaulich und beſchaulich
Es in der ſtillen Zelle ſei.
Wie andachtweckend da zur Hore
Ruf' wohlgeſtimmter Glocken Klang,
Wie feierlich im vollen Chore
Ertöne frommer Mönchsgeſang.
Er wußt' es preislich auszumalen,
Flocht in den Eifer Troſt und Scherz,
Es wandelten wie auf Sandalen
Die Worte in des Jünglings Herz.
Und als der Klausner nun geendet
Und Antwort heiſchend vor ihm ſtand
Und „Willſt Du?" frug, zu ihm gewendet,
Schlug Heinrich in des Werbers Hand.
„Das ſegne Gott!" rief da der Alte,
Umſchlang den Jüngling freudenvoll,
Und über ſeiner Wange Falte
Ihm eine helle Thräne quoll.
„Nun halt' bereit Dich in drei Tagen,
Die Scheideſtunde komme bald,
Dann will ich Weg und Steg Dir ſagen
Zu Kloſter Adamunt im Wald.
Abt Irimbert war mir im Leben
Der beſte Freund, dem will ich Dich
Und Deine Seele übergeben,
Er wird Dich leiten väterlich.
Dem würd'gen Abte aber künde,
Was Dich beſchwert; ſpricht der Dich frei,

Dann denke, daß Dir alle Sünde
Um Chriſti willn vergeben ſei." —

Wo ſeid ihr nun, ihr ſtolzen Träume,
Die ihr ein Königreich verhießt
Und wie die ſchlanken Tannenbäume
Geraden Wegs zum Himmel wieſt?
Wart ihr nur Bilder im Geſchiebe
Der Wolken, die ein Hauch zerreißt?
Starbt ihr wie junge Maientriebe,
Wenn Nachtfroſt ſie zu Tode beißt?
Ach! was ſtatt eurer mußt' erküren,
Der euch hier träumte im Geheg,
Sollt' auch in einen Himmel führen,
Nur andrer Himmel! andrer Weg!
Der war es nicht, den er ſich malte,
Umkränzt von goldner Sterne Reihn,
Die Glorie, die ihm lockend ſtrahlte,
War nicht des Dulders Heil'genſchein.
Aus dieſen ſüßen Frühlingsſchauern,
Aus Sonnenglanz und Blumenduft
Sollt' er in düſtre Kloſtermauern,
In Grabgewölb und Moderluft.
Und ſtatt die Harfe froh zu ſchlagen,
Die Welt als Ritter zu durchziehn,
Sollt' er des Kreuzes Jammer tragen,
Auf Kirchenplatten betend knien.
Dagegen ſträubt ſich jeder Tropfen
In ſeinem Blute und Gebein;
Wollt ihr den Bergquell hier verſtopfen,
So ſprengt er drüben das Geſtein.
„Der Weg iſt offen, Wölfe traben
Frei durch den Wald, was hält denn mich?
Vorwärts! und wer den Hirſch will haben

Mit Haut und Haar, der fang' ihn ſich!
Halt! — wieder fliehn und immer fliehen?
Gehetzt, vertrieben fort und fort? —
Zu ſpät, ein ander Loos zu ziehen,
Mich bindet Handſchlag ja und Wort.
So ſei es denn! und keine Klage
Sollſt du vernehmen, Waldesgrün,
Was ich hier ſchweigend mit mir trage,
Kann anderswo in Funken ſprühn."

Die Stunde nahte ſchon zum Scheiden,
Und als ſie wirklich nun heran,
Da ward es ſchwer ums Herz den Beiden,
Und Heinrich ſprach zum alten Mann:
„Wer wird nun hüten Dich und hegen
In Deiner tiefen Einſamkeit?
Dir Deinen kleinen Garten pflegen,
Zum Feuer tragen Scheit auf Scheit?
Wer wird Dir einen Vogel ſchießen,
Dir Wurzeln ſammeln, Beer' und Pilz?
Wer wird Dir einen Rehbock ſpießen,
Dein Lager fülln mit Moos und Filz?"
„Der auf dem Feld die Lilien kleidet,
Die Vögel unterm Himmel nährt,
Und der es ungezählt nicht leidet,
Daß mir ein Haar vom Haupte fährt,"
Sprach da der Greis, „Du ſollſt nicht ſorgen!
Nimm dieſen Ranft von Haferbrot,
Er ſchützt vor Hunger Dich bis morgen,
Und wandre, wie ich Dir gebot,
Bis Dir die Enns zu Füßen lieget,
Geh' neben ihr ſtromauf die Trifft,
Und wenn ſie ſcharf gen Abend bieget,
Kommſt bald Du zu Sanct Blaſii Stift.

Dort trachte in der Männer Kreiſe,
Daß Jeder Dich als Bruder liebt,
Und dann vergiß, daß leid'ger Weiſe
Es in der Welt auch Weiber giebt.
Nun geh und habe Gott im Herzen
Und ſtets vor Augen, liebes Kind!
Vergänglich ſind ſo Luſt wie Schmerzen,
Wir ſind nur Staub und Spreu im Wind."
„O laß Dir danken —" es erſtickte
Der Laut, Heinrich vollbracht' es nicht,
Mit thränenvollen Augen blickte
Er ſeinem Freund ins Angeſicht.
Der ſprach: „Abt Irimbert mir grüße
Zu Adamunt und füge bei,
Daß ich hier herzensfreudig büße
In meiner trauten Siedelei."
„Wenn ich nur," lächelt jener, „wüßte,
Von wem ich grüßen ſoll den Abt,
Da ich doch billig wiſſen müßte,
Wen ich zum Vater hier gehabt."
„Von Einem, ſag' nur, den er kennet,
Von einem Greiſe müd' und welk,
Der, ſo wie Du, ſich Heinrich nennet,
Ich heiße, Sohn, Heinrich von Melk."
„Heinrich von Melk biſt Du, der Sänger,
Der einſt zu Roß als Ritter ſaß,
Von dem einſt bang und immer bänger
Ich das Gedicht vom Tode las?"
„Ich bin's, Heinrich von Oſterdingen!
Und mit dem Rathe magſt Du ziehn:
Laß Deinen Namen nicht erklingen,
Dem Abt allein vertraue ihn."
„So will ich einen andern führen,"
Sprach ſchnell der Jüngling, „und der ſoll,

So oft er wird mein Ohr berühren,
An Dich mich mahnen, Dankes voll.
Hier hat mich Wintersſturm umbrauſet,
Hier war's, wo mich der Lenz umſpann,
Mit Dir hab' ich im Tann gehauſet, —
Tannhäuſer nenn' ich mich fortan!"

Und Heinrich ging; bis zum Gelände
Gab ihm der Alte das Geleit,
Sie drückten ſich noch mal die Hände
Und ſchieden, ſtumm vor Traurigkeit.
Doch einmal klang als letztes Grüßen
Des Alten Ruf noch bang und hohl,
Als Heinrich ſchon auf flinken Füßen,
Ihm fern: „Tannhäuſer, fahre wohl!"

III.

Im Stift zu Admunt.

Nachmittags am zweiten Tage
Seiner Wandrung langte Heinrich
Ungefährdet an beim Stifte
Und ſah ſtaunend eine Menge
Großer ſteinerner Gebäude,
Deren Daſein und Bedeutung
Er mit frommen Glaubenszwecken
Gar nicht zu vereinen wußte.
Aermlich ſchien in ſeiner Heimat
Kloſter Wilhering ihm wahrlich
Gegen dieſe Niederlaſſung,
Und er frug ſich ſchon im Stillen,
Ob er auch nicht irr gegangen,
Ob dies wirklich auch das Stift ſei,
Dahinein der Greis ihn ſandte.
Zweifelnd ſchritt er zwiſchen Häuſern
Weiter bis zu einem Platze,
Wo ein Mönch damit beſchäftigt,
Kunſtgerecht ein Pferd zu ſtriegeln.
Eben ſtand er tief gebückt jetzt,

Um des Roſſes Bauch zu bürſten,
Und ſo mocht' er wohl nicht hören,
Wie der Jüngling auf ihn zuſchritt,
Bis daß dieſer nahe bei ihm
Sprach: „Gelobt ſei Jeſus Chriſtus!"
„Schwerenoth! was denn ſchon wieder?
Ach! — in Ewigkeiten, Amen!"
Fuhr der Mönch nun in die Höhe,
„Höre, haſt mir einen Schrecken
Eingejagt in alle Glieder,
Habe Dich nicht kommen hören,
Dachte ſchon, es wär' Albanus."
Und er ſtrich ſich mit dem Rücken
Seiner breiten Hand die Perlen
Von der ſtark gebräunten Stirne.
„So verzeihe!" ſprach der Jüngling,
„Komm' ich hier zum heil'gen Blaſius?"
„Richtig! doch der Heil'ge ſelber
Iſt verreiſt, erſt in acht Tagen
Kommt er wieder," ſprach der Bruder;
„Nun, was ſperrſt Du denn das Maul auf?
Iſt denn das ſo was Beſondres?
Oder biſt Du fremd zu Land hier?"
Heinrich nickte. „Ja dann freilich!
Alſo wiſſe: wenn dem Kloſter
Irgend eine gute Spende
In der Ferne wo vermacht iſt,
Sei's vielleicht als Seelgeräthe
Oder ſonſten eine Stiftung,
Muß der Heil'ge immer ſelber
Hin zur Stelle, und ſie ſchleppen
Die Gebeine viele Meilen
Ueber Land oft, daß die Spender
Auf die alten Knochen ſchwören,

Was dem Kloſter ſie geloben.
Sanctus Blaſius iſt juſt wieder
Mal auf Erbſchaftsfahrt begriffen,
Und es iſt ein Schüſſellehen
Und ein Becherlehn daneben,
Worum es ſich diesmal handelt,
Und ſo reichlich, daß ſie ſagen,
's wär der Mühe werth, nach Rom drum
Den Reliquienſchrein zu tragen,
Doch ſo weit geht nicht die Reiſe.
Warte mal! biſt auch wohl durſtig?"
Fuhr er fort und holte ſchmunzelnd
Einen ausgebauchten Steinkrug
Aus dem Schatten, trank und bot ihn
Heinrich dar voll kühlen Bieres.
Während dieſer ſich erquickte,
Lehnte mit dem einen Arme
Auf den Rücken ſeines Pferdes
Sich bequem der Bruder, ſtemmte
Auf die Hüfte dann den andern
Und betrachtete den Jüngling.
Dieſer frug, als er getrunken:
„Kann Abt Irimbert ich ſehen?
„Irimbertus ſehn? warum nicht?
Wirſt Dich freu'n, wie gut er ausſieht,
Schade nur, daß ihm die Inful
Auf dem Haupt ein wenig ſchief ſitzt."
„Kann ich ihn denn auch wohl ſprechen?"
Frug erſtaunt der Jüngling weiter.
„Kannſt auch mit ihm ſprechen, Antwort
Wirſt Du zwar nicht von ihm kriegen,
Denn er hört nicht." — „Taub? der Arme!"
„Ja! ſtocktaub und blind und ſtumm,
Hat nicht Zahnweh mehr und Reißen

Liegt in grauem Stein gehauen
Auf der Gruft, darin er ſchlummert
Seit — ſeit fünf, ſechs, ſieben Jahren,
Kannſt ihn ſehn, er liegt ganz ſtille."
Alſo todt der Freund des Klausners,
Lange todt! und jener glaubte
Ihn noch unter den Lebend'gen;
Heinrich ſelber aber hoffte,
Schutz und Rath bei ihm zu finden,
Und die Hoffnung war nun eitel.
Recht betrübt klang ſeine Frage:
„Wie heißt jetzt der Abt mit Namen?"
„Iſenricus," ſprach der Andre,
„Und hat Haare auf den Zähnen,
Iſt ein Mann faſt wie ein Ritter;
Ich war mit ihm auf der Kreuzfahrt
In des Kaiſers Rothbart Heerzug.
Auch im Kloſter iſt's jetzt anders,
Als es unterm ſel'gen Herrn war,
Der war fromm, doch hart und finſter,
Keiner ſah ihn jemals lachen."
„Führe mich zu dem Hochwürd'gen,"
Bat der Jüngling nun den Bruder;
Doch der wandte ſich und blickte
Auf die Sonnenuhr am Thurme.
„Jetzt hält er ſein Mittagsſchläfchen,"
Sprach er, „warte noch ein Weilchen,
Bis er wacht und ſich den Imbiß
Kommen läßt, das iſt die Stunde,
Wo am beſten er gelaunt iſt
Dann für Frage, Rath und Antwort." —
Faſt ſeit Anfang des Geſpräches
Hörte Heinrich ſchon ein Singen,
Das aus ſtattlichem Gebäude

Jenem Platze gegenüber
Drang von wohlgeübten Stimmen,
Doch in etwas ſchnellem Tempo,
Und er frug zum Hauſe deutend:
„Iſt das dort ein Sanctuarium?“
„Das? jawohl, und was für eines!
Juſt das wichtigſte, — die Küche!
Und jetzt ſcheuern ſie die Keſſel,
Denn wir hatten Mittag Fiſche
Vor dem Braten, weil der Spargel
Noch nicht ausreicht für uns Alle.
Dann darf uns der Kellermeiſter
Wohl ein Krüglein oder zweie
Mehr vom Kloſterwein verzapfen.
Denn, verſtehſt Du, Fiſch will ſchwimmen!
Darum ſingen ſie vor Freuden;
Doch nun ſage mir: wie heißt Du?“
Faſt hätt' er den eignen Namen
Schon genannt, ſo voll von Staunen
War der Jüngling über Alles,
Was er hörte, doch — „Tannhäuſer,“
Kam's ihm zaghaft von den Lippen.
„Wie? Tannhäuſerus?“ rief jener,
„Seltner Name! hübſcher Name!“
Und ihn mehrmals wiederholend
Murmelte der Mönch ihn leiſe.
Heinrich lächelte: „Du biſt wohl
Im Latein gewaltig, Bruder?“
„Na, das geht ſo; leſen kann ich's,
Aber nur nicht überſetzen.
Doch es iſt im Kloſter Sitte,
Daß man hier an jeden Namen
Bald ein us und bald ein um hängt
Oder auch noch andre Silben,

Wie es ihnen grade einfällt;
Ich zum Beispiel heiße Frutus,
Frater Frutus auf lateinisch.
Wenn sie etwas von mir wollen,
Heiß' ich Frute, wenn sie schelten
Aber, Frutum und manchmal auch
Fruto, Fruti und so weiter,
Doch warum, begriff ich niemals.
Ich bin hier ein wenig Marschalk,
Jäger auch und habe Aufsicht
Ueber Rosse, Hunde, Katzen.
Dieser Gaul ist meiner, siehst Du,
Und ich lasse seine Pflege
Keinem sonst; im heil'gen Lande
Lernt' ich, wie man Pferde wartet."
Und die eigne dicke Nase
An des Rosses weiche Nüster
Zärtlich drückend sprach er: „Schnute!
Will Dir noch das Mähnlein flechten,
Daß es kraus und wellig aussieht."
„Das kann ich!" rief schnell der Jüngling,
Und er strähnte, flocht und drehte
So geschickt dem Gaul die Mähne,
Daß der Mönch darob erfreut war.
„Kannst auch reiten?" frug er lustig.
„Ei! und jagen!" lachte Heinrich.
„Donnerwett — wie? — sagt'st Du etwas?"
Sprach der Mönch scheu um sich blickend,
„Höre, Dich könnt' ich gebrauchen,
Bleib doch hier! mir fehlt schon lange
So ein freudiger Geselle.
Komm! erst Schnuten an die Krippe,
Und dann führ' ich Dich zum Abte."
Heinrich wirbelte und schwirrte

Es im Kopfe: hier, hier ſoll ich
Aller Luſt der Welt entſagen,
Hier bei Roſſen, Wein und Waidwerk?
Sprach er zu ſich ſelbſt und brachte
Mit dem Mönch das Pferd zum Stalle,
Der geräumig war und reinlich,
Und wo eine ganze Reihe
Gut gepflegter Roſſe ſtanden,
Die des Jünglings Staunen mehrten.
„Jetzt, Tannhäuſeri," ſprach Frutus,
„Jetzt komm zu Herrn Iſenricum!"

Lange bei dem edlen Abte
Blieb der Jüngling und erzählt' ihm
Alles wahrhaft und getreulich,
Trug ihm dann auch ſeinen Wunſch vor,
Hier im Kloſter eine Zelle
Und dereinſt ein Grab zu finden.
Prüfend und mit Wohlgefallen
Ruhten auf des jungen Helden
Hohem Wuchs des Abtes Augen,
Und das Haupt dann ſchüttelnd ſprach er:
„Sollſt ein Jahr Bedenkzeit haben,
Bis wir Dir die Platte ſcheeren.
Bleib, und iſt das Jahr verſtrichen,
Wollen wir noch einmal wieder
Auf den Scheideweg Dich ſtellen,
Magſt nach Herzenswunſch dann wählen."
Dann ſchickt' er zum Sakriſtane,
Sprach, als dieſer eingetreten:
„Hier, der junge Laienbruder
Wird bei uns im Stifte bleiben
Auf ein Probejahr, Tannhäuſer
Heißt er; unter Deine Obhut

Stell' ich ſelber ihn, Albanus!
Lehre ihn des Ordens Pflichten,
Himmliſch Heil und irdiſch Wiſſen
Aus den Büchern, ſo wir haben.
Von den ſtrengen Obſervanzen
Geb' ich ihm Dispens, die Chronik
Nenn' ihn frater literatus
Laicus und halt' ihn alſo.
Führ' ihn gleich zum Bruder Schaffner,
Daß der eine Zell' ihm weiſe
Und ein Ordenskleid auch gebe.
Dann komm wieder, denn ich habe
Noch geheim mit Dir zu reden.
So! nun geh mit Gott, Tannhäuſer,
Und bedenke: eins vor allem
Fordern wir von Dir, — Gehorſam!"

Wie Abt Iſenrik befohlen,
So geſchah es, Heinrich wurde
Mit dem Ordenskleid verſehen
Und erhielt in einer Zelle
Gut Gemach, darin er zwar nur
Schwachen Hausrath fand, die aber
Den Bewohner im Vergleiche
Mit des Klausners dunkler Höhle
Freundlich und behaglich dünkte.
Wunderlich war ihm zu Muthe
In der langen, ſchwarzen Kutte;
Lächelnd mußt' er ſich betrachten
Und befühlen; in der Zelle
Schritt er mehrmals auf und nieder,
In dem ungewohnten Kleide
Gehn zu lernen, was mit Anſtand
Und mit Zucht, wie er ſich ſagte,

Immerhin geſchehen mußte,
Wie es einem Mönche ziemte.
Und mit dieſer erſten Uebung
In Sanct Benedicti Regel
Bald zufrieden, ging er langſam,
Sich zu würdevoll bedächt'gen,
Langen Kranichſchritten zwingend,
Bruder Frutum aufzuſuchen,
Durch gewölbte Kloſtergänge
Und trat in des Bruders Zelle.
„Heil'ger Tumbo! hilf in Gnaden
Mir von allen meinen Sünden!"
Rief der Mönch und ſprang vom Schemel,
„Steckſt Du wirklich drin im Sacke?"
Ja, 's iſt leicht hinein zu ſchlüpfen,
Aber ſchwer heraus zu kommen.
Doch Tannhäuſerus, mich freut es,
Daß Du bleibſt, und wenn Du Rath brauchſt,
Kleine klug verſchwiegne Winke,
Wie man Den und Jenen anfaßt,
Frag' nur mich, ich kenn' ſie alle
Unſre vielgeliebten Brüder.
Will Dich gleich vor einem warnen:
Nimm in Acht Dich vor Albanus!
Iſt der Sakriſtan im Stifte,
Sehr gelehrt und fromm und eifrig,
Wirſt ihn ſchon noch kennen lernen.
Der paßt auf und läßt nichts durchgehn,
Keinen Flohſprung weit vom Pfade
Unſrer heil'gen Kloſtertugend
Darf man, ohne Pönitenzen
Zu gewärt'gen, ſich erlauben.
Und ſie haben hier im Kloſter
Eine fürchterliche Strafe,

Die der Teufel ausgeſonnen
Und dem Sakriſtan verrathen.
Denke! wenn man hier ertappt wird
Ueber einem kleinen Sündlein,
Wird es grauenhaft geahndet
Nicht durch Geißlung oder Faſten
Oder ſchwere Leibesarbeit,
Das wär' nichts, wär' ein Vergnügen
Gegen dieſe Marterbosheit,
Nein! dann kriegt man was zu ſchreiben!"
„Was zu ſchreiben?" — „Ja, zu ſchreiben,
Ganze Bücher abzuſchreiben!
Wochenlang in ſeiner Zelle
Hockt man dann bei Tag, bei Lichte
Und muß ſchreiben, ſkribeln, kritzeln,
O Tannhäuſer, das iſt ſchrecklich!
Wenn ich nur daran gedenke,
Kriege ich ſchon Sohlenbrennen.
Nimm in Acht Dich vor Albanus,
Sag' ich nochmal, der läßt ſchreiben!
Denn er ſteckt mit dem Armarius,
Der die Bücherei verwaltet,
Viel zuſammen, und die Beiden
Schnüffeln ſtets in den Geſchriften."
„Frute," lächelte der Jüngre,
„Vor Albanus und dem Schreiben
Iſt mir nicht ſo grauſam bange,
Und was wirſt Du weiter ſagen,
Wenn ich Dir nun gar vermelde,
Daß Herr Iſenricus ſelber
Unter die beſondre Obhut
Des Albanus mich geſtellt hat?"
„So! aha! Dein Seelenkämmrer
Soll er ſein, ja ja, begreife!

Na, dann ſtehn die lieben Englein
Dir in Nöthen bei!" ſprach Frutus,
„Sonderlich der eine, lange,
— Find'ſt gemalt ihn in der Kirche —
Dem der Herr in ſeinem Zorne
Die Geduld hat aufgebündelt,
Und der da auf ſeiner Wolke
Ganz abſeiten ſitzt, als hätt' er
Nichts zu thun in Ewigkeiten
Als die Eier auszubrüten,
Die, Gott weiß es, wer gelegt hat."
Eine Glocke klang vernehmlich,
Eh' der Andre was erwidert,
„Pax nobiscum! 's geht zu Tiſche!"
Sagte Frutus, und ſie gingen.

Bald gewöhnte ſich der Zögling
An das fromme Kloſterleben,
Das er ſich vorher ganz anders
Vorgeſtellt, viel ſtrenger, ſtiller,
Und es war doch gar ſo ſtill nicht;
Oftmals ging es in den Hallen
Fröhlich her und manchmal luſtig.
So an allen Kirchenfeſten
Und am Tag der heil'gen Hemma,
Gräfin Zeltſchach, die das Kloſter
Einſt erbaut und reich dotiret.
Einſam, rings von Wald umgeben
Lag das Stift, wo ſchöne Thäler
An der Enns zuſammenſtoßen,
Und nicht hohe Mauerſchranken,
Keine ſcharf bewachten Pforten
Hielten's vor der Welt verſchloſſen.
Alles war in weitem Umkreis

Ihm als Eigenthum gehörig,
Wald und Wieſenwachs und Wildbann,
Salzpfann', Eiſenſchacht und Saalgut,
Und nur ſelten kam ein Fremder,
Aber nie ein weiblich Weſen
Zu Sanct Blaſii reicher Siedlung.
In der großen Schaar der Mönche
Ward der junge Laienbruder
Schnell beliebt, denn man erkannte
Seine Gaben und Erziehung
Und gewährt' ihm manche Freiheit.
Gerne wandelte er einſam
Durch die großen Küchengärten
In den Wald, denn eng und enger
Schloß er ſich mit ganzer Seele
Der Natur an, ihrem Wachſen,
Ihrem Schaffen, Blühen, Welken
Spürt' er nach und lauſchte emſig
Selbſt auf ihr geheimſtes Walten.
Wie der Pflanzenwelt Organe
Sich aus Waſſer, Luft und Erde
Kräfte holen, alſo ſog er
Aus Lebend'gem und Lebloſem
Nahrung ſeinem Haupt und Herzen.
Saß er dann beim Sakriſtane,
Der beredt und voller Weisheit
Ihm des Glaubens Tiefen aufſchloß,
Fiel das Wort auf guten Boden.
Ernſt und ſtrenge war Albanus,
Wie ein Fels im Meere ſtand ihm
Unbeweglich ſein Bekenntniß,
Und die Flamme der Begeiſtrung,
Die des Lehrers Herz durchglühte,
Schlug erleuchtend, zündend, wärmend

Auch in das Gemüth des Schülers.
O wie herrlich ſprach Albanus
Von Gott Vater als dem Urquell
Alles Lichtes, aller Weisheit,
Aller Schöpfermacht und Güte!
Und alsdann von Gott dem Sohne
Als dem nie verſchloſſnen Borne
Aller grenzenloſen Liebe,
Aller Hingebung und Treue,
Aller Gnade und Erlöſung!
Und von Gott dem heil'gen Geiſte,
Dem geheimnißvollen Bande,
Das des ſchwachen Menſchenbuſens
Banges Zweifeln, Sehnen, Hoffen
Erſt zum wahren Glauben läutert
Und verknüpft mit jenen Beiden,
Gott dem Vater, Gott dem Sohne,
Daß ſie mit dem heil'gen Geiſte
Sind in Ewigkeit dreieinig!
Wenn Albanus ihm die Wunder
Und die Worte Jeſu Chriſti,
Evangelien oder Briefe
Der Apoſtel dann erklärte,
Sie mit allem Wehn und Weſen
Unſichtbarer, unbegreiflich
Hoher Gotteskraft umgebend,
Zogen in des Jünglings Seele
Wie mit goldnen Engelsflügeln
Ahnungsvolle, heil'ge Schauer.
Aber wenn er wieder einſam
Durch Gebüſch und Wildniß ſchweifend
Oder Nachts auf ſeinem Lager
Ueber ſeinen Glauben nachſann
Und ſich auf der Andacht Schwingen,

Frei von dem Gewicht des Staubes,
In den Aether heben wollte,
Vor dem Angeſicht des Höchſten
Die Gedanken knien zu laſſen,
Ach! dann hielten ſtarke Wurzeln
Ihn am Boden, drauf er fußte,
Und es blieb in ſeinem Herzen
Doch ein Kämmerlein, verborgen,
Leer noch oder angefüllet
Mit ganz anderem Begehren.
Keinem Beicht'ger und Vertrauten,
Nicht ſich ſelber konnt' er ſagen,
Was es war, das ihn bedrückte.
Denn er ſah kein Ziel vor Augen,
Keinen Weg auch, der durchs Dunkel
Ihn zu unbekannten Zielen
Locken und verführen konnte,
Doch es blieb und blieb ein Sehnen
In der Bruſt ihm, unbeſtimmbar,
Ungeſtillt und unauslöſchlich.
Weder laut noch leiſe klagt' er,
Keines Leidens und Entbehrens
Ward er ſich bewußt, ihn trieb es
Nicht hinaus, die Welt zu ſehen,
Deren Freuden er nicht kannte,
Auch nicht Reue oder Buße,
Wie der Klausner ſie verlangte,
Lag ihm ſchwer auf dem Gewiſſen,
Nicht nach Freiheit ſtrebt' er dürſtend,
Fühlte Heimweh nicht, ſein Sehnen
Hatte für ihn keinen Namen.
Niemand merkte, daß dem Frohen
Etwas fehlte, aber glücklich,
Wunſchlos glücklich war er nicht. —

Mit den Streitern, die vom Kampfe
Um das Grab des Auferſtandnen
Aus dem Kreuzzug wiederkehrten,
War ein neuer Geiſt, gewaltig,
Alldurchdringend, allbelebend
Uebers Abendland gekommen.
Jene hatten dort im Orient
Eine andre Welt gefunden,
Andern Himmel, andre Sterne,
Andre Blumen, andre Menſchen.
Aus dem Zauberland der Märchen,
Wo geſchmückt mit jedem Reize
Gar ein üppig Leben blühte,
Wo inmitten größten Reichthums
Denkmal, Schrift und Ueberliefrung
Von uraltem Ruhme zeugten,
Brachten ſie nun Schätze heimwärts,
Die nicht Kammer bloß und Truhe,
Mehr noch Kopf und Buſen füllten.
Ausgeſtreuet ward ein Samen
Und vom Boden, der in Gährung
Mit dem Ueberfluß der Kräfte
Längſt ſchon der Befruchtung harrte,
Willig, freudig aufgenommen.
Und wie's aufwuchs, was geſät war,
Lenzesluſtig trieb und ſproßte,
Blüthen trug und edle Früchte,
Da kam eine Zeit, ſo glorreich,
Wie die Welt ſie nimmer kannte.
Reichsgewalt und Herrſchergröße
Schwebten um die Kaiſerkrone
Auf dem Haupt der Hohenſtaufen,
Die wie Sonnenglanz erleuchtend,
Wie ein ſtolzer Felſengipfel

In der Morgenröthe glühend
Ueber alle Länder strahlte
Und der Welt Gesetze vorschrieb.
Macht und Hoheit war ihr eigen,
Licht des Geistes, Ruhm der Thaten
Gingen aus von ihr und brachten
Reichen Segens Kraft und Fülle
Unterworfenen Gebieten.
Weiter dehnten sich die Kreise
Jetzt des Wissens und Erkennens;
Aus dem Ungefügen rankte
Sich ein rüstig, sinnig Schaffen
Und ein künstlerisches Bilden,
Das um Schmuck und Zierde sorgte
Für Gewand, Geräth und Wohnung.
Die Geselligkeit des Lebens
Gab sich neue, feinre Formen;
Aus den semperfreien Herren,
Aus den rücksichtslosen Recken
Hob sich Ritterthum und Schildamt,
Kampfbereit mit Schwert und Lanze
Für des Namens Glanz und Ehre
Und im Minnedienst der Frauen.
Auf den Burgen, in den Thälern
Tönte Sang und Klang der Harfen,
Jeder Ritter ward ein Sänger,
Jeder Sänger fast ein Ritter.
Und was Alle gleich beglückte,
Ob sie herrschten oder dienten:
In den starren, todten Glauben,
Der in Formeln nur und Qualen
Wie in schwere Büßerketten,
Wie in dumpfe Kerkermauern
Eingezwängt und eingesargt war,

Strömte jetzt ein freudig Leben
Und ein warmbewegtes Herzblut.
Wie aus niedrigen Gewölben
Nun zu weiten, hohen Hallen
Sich der Bau der Kirchen reckte,
Schlanke Säulen aufwärts strebten,
Hoch empor die Bogen stiegen,
Licht hinein drang in die Dämmrung,
Also hob sich jetzt die Seele
Freier, schwang die Andacht kühner
Sich zum Höchsten; aus dem Busen
Wichen Schrecken und Beklemmung,
Und Gefühle tiefster Inbrunst
Zitterten, wie Sonnenstrahlen
Durch die hohen Fenster fließen,
In die neugestimmten Saiten
Und beseligten den Beter.

War Tannhäuser denn ein Sohn
Dieser großen Zeit nicht? oder
Ging sie spurlos ihm vorüber?
Hört in seiner Klosterzelle
Nicht der Mönch des Sturmes Brausen?
Merkt der Vogel doch im Käfig,
Wenn es Frühling wird im Walde.
Und sein Abt, Herr Isenricus,
Ein gelehrter Gottesstreiter,
Der im heil'gen Land gewesen,
War hier selber solch ein Sämann,
Der die Saat vom Morgenlande
Segensreich weit um sich streute
Und ein neues Sein und Denken
Auch in diese Thäler brachte.
Anders wurde hier gelehret,

Anders hier dem Herrn gedienet,
Als Heinrich von Melk, der Klausner,
Der der Welt schon lang entrückte,
Vom Gefährten einst verlangte.
Isenrik bekannte offen
Sich zu einem Gott der Liebe
Und der Wahrheit, und nicht sucht' er
In Entbehrung und Entsagung
Seiner Seele Heil, er liebte
Für sich selbst und seine Brüder
Den Genuß und war den Freuden
Eines thatenreichen Lebens
Auch im Mönchsgewand nicht abhold.
Das bemerkte der Novize
Und ergab sich um so lieber
Jedem Dienst und jeder Uebung.
In den Chorgesang der Brüder
Stimmt' er wacker ein zur Mette,
Weihte gerne die Gedanken
Dem, was sie doch nie ergründen.
Einmal stand er ganz alleine
Vor dem Hochaltar der Kirche,
Ueber dem in Stein gebildet,
Reich geschmückt, die Mutter Gottes
Mit dem Jesuskindlein schwebte.
Milde schaute sie hernieder
Mit dem wehmuthsvollen Lächeln,
Um das Haupt ein Kranz von Sternen.
Und es kam ihm die Erinnrung:
Ob es diese wohl gewesen,
Die im Traume seiner Mutter
Kurz vor ihrem Tod erschienen
Und geweisfagt, daß des Knaben
Herz einst ihr gehören würde?

Ach! davon war's weit entfernt noch!
Und er neigte ſich und ſeufzte.
Wie er durch die Bogen wandelnd
Sich zum Seitenſchiffe wandte,
Sah er auf den breiten Flieſen
Glänzend bunte Lichter ſpielen,
Denn in ſchönen Farben leuchtend
War die bibliſche Geſchichte
Auf den Fenſtern abgebildet,
Und vor einem blieb er ſtehen,
Drauf der Sündenfall gemalt war
In des Paradieſes Garten.
Unterm Baume der Erkenntniß
Standen da in Lebensgröße
Die zwei Menſchen; Eva reichte
Adam eben jetzt den Apfel,
Und mit heißem Blicke ſchaute
Auf das erſte Weib der Mann;
Oben aus den Zweigen aber
Grinſte eine Teufelsfratze.
„Dort Maria und hier Eva,
Dort die heil'ge Mutter Gottes,
Rein von Schuld, auch uns erlöſend,
Hier die Mutter aller Menſchen,
Die von ihr die Sünde erbten!
Aber wo iſt hier die Sünde?
War der luſt'ge Baum verboten
Nur um der Verſuchung willen,
Den Gehorſam dran zu prüfen?
War es ſchlimm, die Frucht zu pflücken,
Die ſo köſtlich anzuſehen,
Und davon ſo gut zu eſſen?
Ich verſteh's nicht, kann's nicht finden,
Muß Albanus darum fragen,"

Dachte Heinrich und beſchaute
Sich in Muße das Gemälde.
„So wie dieſe," ſprach er weiter,
„Hab ich Eine auch geſehen,
Die war lieblicher und ſchöner, —
Irmengard! wo magſt du weilen?
Doch hinweg! an heil'ger Stätte
Solche irdiſchen Gedanken,
Sind nicht ſie ſchon eine Sünde?
O wie höhniſch lacht die Schlange!"
Er bekreuzte ſich erſchrocken,
Floh verwirrt in ſeine Zelle
Und ſchlug auf dort die Vulgata
Erſten Moſis Caput tertium.

IV.

Leſen und Schreiben.

Tage, Wochen, Monde ſchwanden
In des Kloſterlebens Ruhe,
Wo das Heute glich dem Geſtern,
Und der Winter war im Anzug.
Früh ſchon ſank der Abend nieder,
Und Sanct Blaſii fromme Söhne,
So des Leſens kundig, ſaßen
Ueber Büchern nun und Schriften.
Auch Tannhäuſer hatte deren
Nach der Vorſchrift ſeines Lehrers
Vom Armarius erhalten.
Zwar die ernſten Kirchenväter,
Auguſtinus und Ambroſius
Und Hironymus den herben
Las Albanus ſelber mit ihm
Sie erläuternd und erklärend
Nach Bedürfniß und mit Auswahl;
Das Kapitel Sechsunddreißig
In des klugen Auguſtini
Buch de civitate Dei

Ueberſchlug der Pater weislich.
Sehr zu Statten kam dem Schüler
Nun ſein gut lateiniſch Wiſſen,
Das ihn Sumidus gelehret.
Doch ihm blieb für Mußeſtunden
Auch noch andre Geiſtesnahrung,
Ezzo's Sang von Chriſti Wundern,
Das Marienlied, der Heliand
Und das Lob des heil'gen Anno,
Willirams, des Ebersbergers,
Commentar zum hohen Liede,
Selbſt die alte Kaiſerchronik
Und noch Manches, das erbaulich,
Doch nicht grade ſehr vergnüglich
Schien dem jungen Laienbruder.
Hatt' er ſich dran ſatt geleſen,
Ging er gern zum Bruder Frutus,
Um mit ihm vertraut zu plaudern.
Einmal, als er ſeit drei Tagen
Ihn nicht zu Geſicht bekommen,
Zog's ihn ganz beſonders zu ihm,
Und er trat in deſſen Zelle.
Da ſaß Frutus nun am Tiſche,
Und dem Kommenden entgegen
Wandt' er ein Geſicht, ſo traurig,
So voll Kummer und Verzweiflung,
Daß Tannhäuſer Schlimmſtes ahnte.
„Ja, was machſt Du denn da, Frute?"
Frug er, ſchon mit Lachen kämpfend.
„Schreiben!" ſagte Frutus kleinlaut.
„Schreiben? Du?!" Tannhäuſer lachte
Grad' heraus, „für welche Sünde
Mußt Du denn ſo ſchrecklich büßen?"
„Kaum der Rede werth!" ſprach jener,

„War so elend durstig neulich,
Daß der Teufel mich verführte
Und ich in die Vorrathskammer
Unsers Bruder Küchenmeisters
Mich hineinschlich und ihm heimlich
Da zwei Krüge Weines leerte,
Der zum Kochen doch bestimmt war.
Na, da gab's ein kleines Räuschchen;
Rumold aber, dieser Arge,
Den ich längst schon im Verdacht hab',
Daß er selber von dem Kochwein
Mindestens die Hälfte aussäuft,
Lief in Wuth, daß ich dabei ihm
Ohne seinen Dank geholfen,
Hin zum Schaffner und verklagte
Mich um mein unschuldig Räuschlein.
Dieser klatscht's dem Sakristane,
Und da hab' ich nun den Segen
Für den Trunk, — muß wieder schreiben."
„Und was schreibst Du denn? laß sehen!"
Fragte Heinrich nun und blickte
Auf die Schrift, „ei wie? lateinisch?
Und mir sagst Du, Du verständest
Nicht Latein?" Frutus ergrimmte:
„Nicht ein Wort! das ist ja eben
Des Albanus Bosheit, daß ich
Nicht mal weiß, was ich da schmiere!
Hier! da steht des Autors Name:
Publius Ovidius Naso!
Bruder, kennst Du diesen Heil'gen?
War gewiß ein Kirchenvater
Oder sonst ein frommer Bischof."
„Ist wohl möglich," sprach der Jüngre,
Nahm das Büchlein, — „Ars amandi,"

Las erſtaunt er auf dem Titel,
„Was iſt das? die Kunſt zu lieben?“
Ueberſetzt' er für ſich leiſe,
Ohne daß es Frutus hörte,
Und begann darin zu blättern
Und zu leſen, ſo vertieft bald
In die Schrift, daß er nicht merkte,
Was der Andre auf ihn einſprach.
Endlich ſagt' er: „Frater Frute!
Kannſt Du das die Nacht entbehren?“
„Nacht und Tag könnt' ich's entbehren,
Hätt' ich's nur nicht abzuſchreiben,“
Lachte Frutus, „iſt's ſo hübſch denn?
Freilich, die latein'ſchen Bücher
Halten ſie geheim im Kloſter,
Laſſen ſie von Ungelehrten,
Die vom Inhalt gar nichts ahnen,
Wieder ſtets und wieder ſchreiben
Und verkaufen ſie dann theuer
Oder tauſchen andre Bücher
Dafür ein von andern Klöſtern.“
„Alſo giebt's hier mehr dergleichen?“
Frug geſpannt der Laienbruder.
„O die Menge! und ich weiß auch,
Wo ſie ſtehn im Bücherſaale,“
Sagte pfiffig blinzelnd Frutus,
„Habe manche ſchon geſchrieben,
Sanct Propertius und Tibullus,
Juvenalis und Horatius,
Und wie ſonſt ſie heißen mögen,
Wer kann alle Heil'gen kennen!“
„Wenn Du mir die Bücher herſchaffſt,
Helf' ich Dir beim Schreiben, Frute!“
Sprach faſt flüſternd der Novize.

„Mit Vergnügen! ist ein Leichtes!“
Gab der Bruder ihm zur Antwort,
„Ungehindert zu den Büchern
Kann ich, meine Wißbegierde
Ist hier Allen unverdächtig.
Willst Du mir beim Schreiben helfen,
Schlepp' ich Dir so viel Lateiner,
Als Du haben willst, zusammen;
Komm' und lies hier nach Belieben,
Denn in meiner Zelle sucht man
Keine Bücher und Dich auch nicht.“

Manche Stunde saß nun Heinrich
Bei dem Bruder Frutus lesend,
Nein verschlingend, was ihm dieser
Insgeheim zusammen schleppte.
Ei! das waren andre Dinge,
Als der heilige Gregorius
Oder Meister Otfried lehrte!
Noch verstand er zwar nicht Alles,
Was er las, und Manches schien ihm
Sehr gelehrt in den Episteln,
Elegieen und Satiren;
Doch was er begriff zur Hälfte
Oder ganz: der Sitten Schildrung
In der kaiserlichen Roma
Und die vielen lust'gen Fabeln,
Die Verwandlungen und Mythen,
Wie die Griechengötter lebten
Und in täuschenden Gestalten,
So als Stier, als Schwan, als Wolke
Oder auch als goldner Regen
Schöne Sterbliche berückten,
Und vor Allen die Erscheinung

Und die holden Aventiuren
Einer ſchaumgebornen Göttin
Venus, die von höchſter Anmuth
Und voll Liebreiz das Entzücken
Aller, die ſie ſchauen durften, —
Das drang tief in ſeine Seele
Mit einſchmeichelnden Gewalten,
Und des Leſers Wangen glühten.
Fruto blieb es nicht verborgen,
Welche Freude ſeinem Schützling
Die verpönten Bücher machten,
Und er witterte wohl etwas
Von dem ſüßen Gift des Inhalts,
Denn er meinte ganz bedenklich:
„Höre, Kleiner, wenn ſie merken,
Was ich Dir da zugetragen,
So verbrennen ſie mich wahrlich
Und verdammen mich auf ewig
In der Hölle noch zu ſchreiben.“
Und doch bracht' er ihm noch Andres,
Deutſches auch, das Märlein Morolt
Von der ſchönen Salome,
Dann das Lied von Flos und Blancflos
Und die Ensit Herrn Veldecks,
Voll von Leidenſchaft der Dido
Zu dem blühenden Aeneas.
Und es waren dieſer Handſchrift
Angefügt die Liedlein Veldecks,
Die von Luſt und Macht der Minne
Lieblich lockend Kunde gaben.

Stürmiſche Gedanken wühlten
In des Jünglings Hirn und Buſen,
Und er grübelte und frug ſich:

Giebt es denn noch andre Freuden
In der Welt, als reiten, jagen,
Kämpfen und beim kühlen Weine
Lieder singen zu der Harfe?
Was ist Liebe? was ist Minne,
Die die Götter und die Menschen,
Mann und Weib in engem Bunde
Trunken macht und überglücklich?
Einem Fremden, Unbekannten
Stand er rathlos gegenüber
Wie vor festverschlossnem Thore,
Das geheimnißvolle Zauber
Ihm verbarg, die Neugier reizend.
Lag ein Paradies dahinter
Mit verbotnen süßen Früchten
Von dem Baume der Erkenntniß?
Stak in jedes Weibes Hülle
Eine Eva, deren Lächeln,
Deren Kuß zur Sünde führte?
Doch von Freuden nur und Wonnen,
Nicht von Sünde war die Rede
In den köstlichen Gedichten,
Die in ihm die Lust erweckten,
Jenen unbekannten Freuden
Nachzuforschen und wo möglich
Zu genießen, was erlaubt war.
Niemals hatte er im Weibe
Etwas Anderes gesehen,
Als ein Wesen wie er selbst war,
Nur in einem andern Kleide.
Auf dem Kürenberge galt ihm
Irmengard als eine Schwester,
Die er anders nie betrachtet;
Selbst an jenem letzten Morgen,

Da ſie ſchlummernd vor ihm ruhte,
Fand er ihren holden Körper
Nicht dem ſeinen gleich gebildet,
Doch im ſtaunenden Entzücken
Bei dem Anblick wie auch ſpäter
In der ſeligen Erinnrung
Hatte er den Unterſchieden
Ihres Bau's nicht nachgeſonnen,
Und ſo wußt' er nichts vom Weibe.
Doch da ſtand es ja geſchrieben,
Wie ſich Mann und Weib hienieden
Eines nach dem Andern ſehnten,
Wie nur jedes in dem Andern
Fand ſein höchſtes Glück auf Erden,
Wie der Mann um Minne wagte
Leib und Leben, Gut und Ehre,
Wie in Schuld fiel Frau und Jungfrau
Einzig um der Liebe willen.
Aus dem hochgewachſnen Jüngling
War beinah ein Mann geworden,
Der im ſtolzen Bau der Glieder
Muth und Kraft der Jugend ſpürte,
Der verſtand, ein Roß zu zügeln,
Mit dem Schwerte kühn zu fechten,
Deſſen Arm wohl auch im Stande,
An die Bruſt ein Weib zu drücken.
Wie er deſſen ſich bewußt war,
Sprühte Feuer ihm vom Auge,
Jede Muskel fühlt' er ſchwellen,
Und ihm pocht' es in den Schläfen.
Da zum erſten Male ward es
In dem Kloſter ihm zu enge,
Und er ſehnte ſich nach Freiheit,
In die Welt hinaus zu ſtürmen,

Sich zu meſſen, ſich zu ſchlagen
Und die Minne aufzuſuchen,
Die mit dunkelm Trieb ihn lockte.
Doch er ſchwieg, und Niemand ahnte,
Was den jungen Laienbruder
In des Herzens Grund bewegte;
Nur der Sakriſtan Albanus
Blickte tiefer als die Andern.

Mehr als ſonſt ſchloß der Novize
Sich in ſeine ſtille Zelle,
Und von Pergament und Schreibſaft,
Was er ſich von Frutus holte,
Macht' er anderen Gebrauch noch,
Als zur Abſchrift des Ovidius.
Denn die Lieder Heinrich Veldecks
Waren ihm ins Herz gedrungen
Alſo, daß es ihm nicht Ruh ließ
Und er machte heimlich Verſe,
Baute Strophen, ſann auf Töne,
Wie der Ritter einſt ihn lehrte;
Aber was er ſchrieb, verſteckt' er
Sorglich vor der Brüder Augen.
Hatt' er dann, was in ihm wogte,
Schwärmeriſch ſich von der Seele
Erſt herunter ſo gedichtet,
Ward er ruhiger und dachte
Ueber Gegenwart und Zukunft.
Zwiſchen zwei verſchiednen Mächten,
Unverträglich mit einander,
Stand er zweifelnd in der Mitte.
An der einen Hand zog Hoffnung
Ihn verlockend in die Ferne,
Wo auf ſonnenhellen Pfaden

Kampf und Sieg und Ruhm ihm winkten,
Mit der andern aber war er
Hier im Kloſter feſtgebunden
An ſein Wort, das er gegeben.
Dort die Freiheit und das Leben,
Hier Gehorſam und Entſagung,
Hier der Glaube, dort die Minne,
Was iſt ſtärker? wer wird ſiegen?
Oftmals bäumte ſich ſein Wille
Trotzig auf vor dem Gedanken,
Daß er hier ſein ganzes Leben
Dienend, thatenlos vertrauern,
Seine junge Kraft vergraben,
Seines Herzens Luſt und Fülle
Trüb' und ſtumm verläugnen ſollte.
Ritterblut und Minnegehren,
Seines Daſeins einzig Erbtheil,
Brauſten, ohne daß er's wußte,
Drangvoll ihm durch alle Adern,
Und die dicken Kloſterwände
Lagen drückend ihm wie Berge
Auf der leichtbeſchwingten Seele.
Doch er konnte ſie nicht ſprengen,
Wagte nicht daran zu rütteln,
Denn des Klausners ſtrenge Lehren
Waren ihm noch feſtgewurzelt,
Kloſterzucht war Lebensregel
Ihm geworden, und noch wirkte
Kindlich fromme Glaubensdemuth
Mächtiger, als die Verſuchung
Zu den unbekannten Freuden.
Aber häufiger und ſtärker
Suchten dieſe Herzenskämpfe
Ihn ſchon heim, und er getraute,

Seines Schwankens faſt ſich ſchämend,
Sich doch nicht, ſie irgend Einem
Hier im Stift zu offenbaren
Liebſtes wäre ihm geweſen,
Wenn Abt Iſenricus ſelber
Die unausgeſprochnen Zweifel
Wie mit Seherkraft errathen
Und für ihn entſchieden hätte.
Spräche der ihn los, dann freilich
Wär' er ſeines Wortes ledig.

Wieder war es Lenz geworden,
Grün der Wald und bunt die Wieſen,
Und die Prüfung des Novizen
Nahte balde ihrem Ende,
Doch er wußte nicht den Jahrstag,
Wann er in das Stift gekommen
Und bei deſſen Wiederkehr
Er für Bleiben oder Gehen
Selber ſich entſcheiden ſollte.
Wie er jetzt geſonnen, war er
Hier zu bleiben faſt entſchloſſen
Und galt auch bei allen Brüdern
Längſt ſchon als der Ihren Einer.
Nur der Abt und auch Albanus
Ließen noch von ſeiner Weihe
Nichts verlauten, Frutus aber
Schüttelte den Kopf und brummte.
Eines Tages ward Tannhäuſer
Ausgeſendet, um zu Pferde
Nach dem nächſten Stadelhofe,
Der im Paltenthal gelegen,
Eine Botſchaft zu beſorgen.
Fröhlich ſprang er in den Sattel,

Und sein ganzes Antlitz strahlte,
Als das Roß, das lang gestanden,
Und das guter Klosterhafer
In die Beine stach, sich muthig
Unter seinem Reiter bäumte.
Doch er zwang es ruhig lächelnd,
Ließ es munter kurbettiren
Und leisiren auf dem Hofe,
Trabte wohlgemuth von dannen.
Sinnend, mit geheimen Freuden
Schaut' ihm nach der Abt, der alles
Das mit angesehen hatte
Und dann etwas vor sich hinsprach,
Wovon nur die letzten Worte
Hörbar, — „tamen usque recurret".
Als nun Heinrich seinen Auftrag
Bei dem Meier ausgerichtet,
Ritt er langsam wieder heimwärts
Und ließ Rößlein und Gedanken
Sorglos ohne Zügel schweifen.
Plötzlich springt das Roß zur Seite,
Scheut und tänzelt. Nah dem Wege
Unter einer alten Eiche
Saß ein Fahrender im Grase,
Der an seinem Wamse flickte.
War ein Mann von starken Gliedern
Und, man sah's, kein Wettersorger,
Denn gebräunt, gefurcht, verwittert
War sein Antlitz, klare Augen
Blitzten unter busch'gen Brauen,
Seine langen Haare waren
Wie der Vollbart halb ergraut schon.
Griffbereit und handlich ruhte
Lang und breit und aus der Scheide

Um ein weniges gelüpfet
Ihm ein Osterſachs zur Rechten,
Doch zur Linken lag ein Rucksack
Und daneben eine Fiedel.
„Grüß Dich Gott, Du künftig Päpſtlein
In Sanct Blaſii flottem Stegreif!“
Rief der Spielmann, denn das war er,
„Wart' ein Credo, wir Zwei haben
Einen Weg, will nur die Nadel
Und den Zwirn bei Seite packen.“
Dicht heran nun ritt der Reiter
Und den Mann ſich ſcharf betrachtend
Rief er froh bewegt: „Spervogel!
Biſt Du's wirklich, alter Weghart?“
„Bin's, bei meiner armen Seele!
Und, Herr Ohnebart, Du kennſt mich?“
Sprach der Fiedelvogt und ſuchte
In des Laienbruders Zügen.
Der ſprang ſchnell vom Pferd und band es
An ein Bäumchen, ſaß dann nieder
Bei dem Fahrenden und lachte:
„Kennſt Du mich denn nicht mehr, Jonas?
Haben uns zuletzt geſehen
Dicht bei Regensburg vor Jahren,
Weißt, wo ſie Dich hängen wollten, —
Bin ja Heinz von Ofterdingen!“
„Junkherr, Ihr? — na, Ihr müßt's wiſſen!
Kaum erkenne ich Euch wieder,
Doch in tauſend Teufel Namen!
Sagt, wie kommt Ihr in die Kutte?“
„Willſt nach Adamunt ins Kloſter?
Thu, als ob Du mich nicht kennteſt,
Nenne auch nicht meinen Namen,
Einen andern führ' ich jetzo,

Merke Dir: Tannhäuſer heiß' ich,
Denn ich mußte mich verſtecken,
Weil ich auf dem Dürrenſteine —"
„O den Caſus kenn' ich, Junkherr!"
Unterbrach ihn ſchnell der Spielmann,
„Stammt Eu'r Sonnenhaß von daher?
Dieſe Bahn iſt rein gefegt,
Da iſt nichts mehr, dran Ihr ſtolpert.
Ungebüßt liegt ein Erſchlagner,
Der mit Fug und Recht gefällt iſt
Wie der Knecht von Euch im Kampfe,
Sachſenrecht und Frankenweiſe
Iſt das ſchon aus alten Zeiten,
Und in Oeſtreich gilt dasſelbe.
Weiter kann ich Euch vermelden:
Lange frei iſt König Richard,
Und ſein Feind, der edle Herzog
Leopold der Tugendhafte,
Hat zum letzten Mal genieſet,
Als er ſich aufs Glatteis ſetzte
Gnädigſt im Turnier zu Grätze,
Und nun thront der fromme Friedrich
Auf dem Herzogsſtuhl zu Oeſtreich."
„Weißt Du nichts vom Kürenberge?"
Fragte Heinrich. „Nein," ſprach jener,
„Bin dort nicht vorbei gekommen,
Doch nachdem ich Euch berichtet,
Daß Ihr ſicher und gewiß ſeid,
Nimmermehr belangt zu werden,
Werft nur ab den ſchwarzen Plunder,
Denn noch ſeid Ihr nicht geſchoren,
Und fahrt ſelber nach der Burg hin."
„Niemals!" ſagte feſt der Andre,
„Heimlich bin ich dort entwichen,

Niemals kann ich wiederkehren."
Dann erzählte er dem Spielmann
Kurz sein Schicksal seit dem Tage,
Und daß er entschlossen wäre,
Mönch zu werden und zu bleiben.
Eh' von seinem tiefen Staunen
Sich der Fiedelvogt erholte
Und ein Wort erwidern konnte,
Fuhr Tannhäuser fort: „Spervogel,
Thu mir Eines noch zu Liebe!
Sing ein Lied mir zu der Fiedel,
Denn die Lust entbehr' ich lange."
„Gerne will ich's, kann auch neue,"
Sprach der Spielmann, nahm die Geige,
Sang ein Lied, das also anhub:
„Ich grüße mit Gesange die Süße."
Ganz entzückt von dem Gehörten,
Frug der Jüngre: „Woher hast Du's?"
„Kaiser Heinrich hat's gedichtet,
Der dem Friedrich Rothbart folgte;
Ist ein Herrscher, klug und eisern,
Schrecklich haust er in Sicilien,
Ist auch drum gebannt vom Papste,
Aber Lieder machen kann er,"
Sprach der Fiedelvogt und stimmte
Jetzt ein andres an mit Worten:
„Ihr sollt sprechen Willekommen!
Der euch Mären bringt, das bin ich."
„Kennt Ihr das?" frug er nun weiter,
„Das ist von dem größten Sänger
Aller Liederkunst im Reiche,
Walther von der Vogelweide
Heißt der Ritter, und ich kenn' ihn!"
Staunend mit hochrothen Wangen

Saß der junge Laienbruder,
Und ihm funkelten die Augen,
Als der Andere dann wieder
Ihm von seinen ungebundnen,
Lustig freien Wanderfahrten
Durch das ganze Reich erzählte.
Endlich sprach er: „Gieb die Fiedel!
Will doch sehn, ob ich's verlernte."
Leise strich er erst die Saiten,
Doch bald klang es fest und sicher
Und mit reinem Ton, allmählich
Faßt' er eine sanfte Weise,
Und mit süßem Wohllaut sang er:

Merke, Vögelein, mein Sorgen,
Heimlich sei es dir vertraut,
Wo ein sehnend Leid verborgen,
Wird zum Trost der Klage Laut.

Flatterst frei um meine Zelle,
Meldest mir des Maien Gruß,
Weißt es, über diese Schwelle
Setzt nicht Sälde ihren Fuß.

Raste nicht am Fenster länger,
Zwitschre deinen Brüdern vor,
Daß hier ein verstrickter Sänger
Seinen hohen Muth verlor.

Sage ihnen, daß viel gerne
Ich wie ihr die Welt durchflög'
Und mit euch in alle Ferne
Ueber Berg und Meere zög'.

Bringe treulich Botſchaft wieder
Aus dem Walde mir zurück,
Seine Ruh und eure Lieder
Sind Genade mir und Glück.

Nur noch wenig langgezogne,
Wehmuthsvolle Saitenklänge
Ließ er ſeinem Liede folgen,
Und dann ſenkte er den Bogen
Und ſah träumend vor ſich nieder.
Da mit warmem Drucke legte
Sich des Spielmanns Hand auf ſeine.
„Junkherr," ſprach der Fiedelvogt,
„Euer Lied hat Eures Herzens
Wahre Meinung mir verrathen,
Und ich bin ſo wild und pfadlos
Nicht, wie Manche von mir glauben,
Nimmer kann ich es mit anſehn,
Daß Ihr Euch ſo jung an Jahren
Hier vergrabt, Euch einzuſalzen
Zum Geruche heil'gen Nachdufts.
Mit dem alten Höhlenſchuhu,
Der Euch das in Kopf geſetzt hat,
Möcht' ich mal ein Wörtlein reden,
Und bei den zwei Fiedelbogen,
Die zu Strich und Streich ich führe,
(Dabei griff er nach dem Schwerte)
Ihr dürft nicht im Kloſter bleiben!"
Und nun fing er an und malte
Ihm die Welt mit reichen Worten,
Schilderte ihm alle Freuden
Eines freien Ritterlebens,
Wie 's nur Spielmannsmund vermag.
Traurig und mit bitterm Lächeln

Auf die Blumen starrend lauschte
Der Novize auf des Sängers
Farbenglühende Beschreibung.
Manchmal nickt' er leise, manchmal
Zuckt' er auf, die Blicke flammten,
Und dann rang ein schwerer Seufzer
Sich aus seinem Busen wieder.
Als der Fiedelvogt geendet,
Sprach der Jüngre ernst und ruhig:
„Mach' mir nicht das Herz noch schwerer,
Und Du weißt ja noch nicht Alles.
Schicksalsfügung ist's, mein Leben
Ist nächst Gott der heil'gen Jungfrau
Nur geweiht, die meiner Mutter
In der Nacht, da ich geboren,
Solches selber prophezeite."
Dann erzählte und beschrieb er
Ganz genau den Traum der Mutter.
„O Du dummes Kind! Du Einfalt!"
Rief der Fiedelvogt und lachte,
Daß des Andern Stirn sich wölkte,
„Jenes übermenschlich schöne
Götterweib im Sternenkranze,
Das wie Schaum und Wellenrauschen
In dem Rosenlicht dahinfloß,
Das, das wär' die heil'ge Jungfrau,
Meinst Du Nygramant, gewesen?
Besser weiß ich's, will Dir's sagen,
Wer die Heil'ge war, — Frau Venus,
Aller Lieb' und Schönheit Göttin
Hat Dir Sieg und Ruhm geweissagt,
Und daß ihr Dein Herz gehöre
Und der Minne, thöricht Mönchlein!" —
Und der Minne?! Heinrich blickte

Auf den Fiedelvogt wie sprachlos,
Als ob er des Traumes Deutung
Langsam nur begriff; dann aber
Sprang er auf, mit beiden Händen
Packt' er zitternd den Gesellen
Und frug wie mit fremder Stimme:
„Mann! bei allen höchsten Wundern,
Die im Himmel und auf Erden
Je geschehen! sprichst Du Wahrheit?"
„Meiner Treue Sicherheit,
Leib und Leben Euch zum Pfande,"
Sprach der Fiedelvogt gelassen,
„Die Ihr also mir beschrieben,
Und die jene Worte sagte
In der Stunde Eurer Ankunft,
Das war Venus! wenn Ihr zweifelt,
Fragt die Weisen und die Thoren."
Tief erregt stand der Novize,
Mit der Brust in voller Arbeit.
Endlich sprach er: „Komm! zum Abte!"
Band das Pferd los, und am Zügel
Führt' er's langsam; beide schritten
Jetzo schweigend mit einander.
In der jugendlichen Seele
War mit eins ein Sturm entfesselt.
Venus, jene holde Göttin,
Die die Sterblichen beglückte
Mit der Liebe höchsten Freuden,
Sie, sie hatte ihn gesegnet,
Schwebte über seinem Leben,
Und der Minne, o der Minne
Hatte sie mit Götterausspruch
Selbst sein Herz geweiht! entschieden
War es jetzt, in Klostermauern

Hielt ihn keine Macht der Erde.
Fort! hinaus! der großen Göttin
Zauberischem Ruf zu folgen
Und der Minne nachzustreben!
Kampf und Zweifel war beseitigt,
Und im Muthe des Entschlusses
Fühlt' er schon zu Freud' und Freiheit
Wie auf Schwingen sich getragen.
Als der Fiedelvogt bemerkte,
Daß sein jüngerer Gefährte
Wieder ruhiger geworden
Und wie nach gefaßtem Plane
Froh und heiter um sich blickte,
Frug er: „Mit Verlaub, Junkherre!
Jenes Lied, das Ihr mir sanget,
Habt Ihr's selbst gesetzt?" Der nickte:
„Will noch andere Dir geben,
Die ich diesen Winter alle
Heimlich in der Zelle machte;
Kannst sie singen nach Gefallen,
In die Welt hinaus sie tragen, —
Balde folg' ich ihnen selber."
„Wirklich?" und des Spielmanns Augen
Glänzten auf in heller Freude.
„Ja, ich schwör' es Dir!" rief jener,
„Aber schweige noch im Kloster;
Ist mein Probejahr zu Ende,
Kann ich frei mich selbst entscheiden,
Und Dir dank' ich's, was ich wähle."
Also kamen sie zum Stifte,
Wo der Fiedelvogt bekannt war
Lange schon und stets willkommen.

In dem großen Refectorium
War beim Abendtrunk der Spielmann
Gast des Klosters, und man zählte
Nicht die Krüge, die er leerte.
Fröhlich saß er neben Frutus,
Seinem lustigen Kumpane,
Lachte, schwatzte und erzählte.
Beide ärgerten und neckten
Viel den dicken Küchenmeister
Bruder Rumold, den Spervogel
Mit befremdlichen Gerichten,
Wundersamen Kochrezepten
Und Gewürzen waidlich anlog.
Manches neue Lied auch sang er
Dem Konvente mit Behagen,
Und vom jungen Klosterweine
Schon erheitert, rief er plötzlich:
„Domine und würd'ge Fratres!
Einen weiß ich, der kann singen
Wie die Lerche überm Kornfeld,
Das ist dort der Tannhusäre,
Wenn Ihr ihm Dispens heut Abend
Für ein weltlich Liedlein gebet."
Halb beschämt und halb erschrocken
War Tannhäuser, dem Begehren
Selbst der Brüder sich verschließend,
Bis der Abt gebot mit Lächeln:
„Ei so sing doch, Tannhusäre,
Wenn Du kannst! wir hören's gerne;
Alles, was Du Lust hast, singe,
Nimm dem Fiedelvogt die Fiedel,
Daß wir Deiner Kunst uns freuen!"
„Dann, hochwürd'ger Herr und Vater,"
Sprach Tannhäuser sich erhebend,

„Laß mir eine Schwalbe bringen."
Bald, im Arm die kleine Harfe,
Stand er da in Saales Mitten
Und griff kräftig in die Saiten,
Daß sie laut und rauschend tönten
Und die Mönche sich verwundert
Alle ansahn bei dem Vorspiel.
Röther ward des Sängers Wange,
Heller blitzten seine Augen,
Und es wuchs im dunkeln Kleide
Die Gestalt, als nun zu singen
Er begann und ihm die Worte
Klangvoll von den Lippen schwebten.

Der Lenz ist gekommen
Ins harrende Land,
Hat um sich genommen
Sein Blumengewand,
Es schallt von den Zweigen
Der Vögel Gesang,
Nach Trauern und Schweigen
Ein grüßender Klang.
Da regt sich ein Sehnen, da blühet die Lust,
Heraus, du mein Lied, aus der klopfenden Brust!

Es dränget zur Ferne,
Was frei und geschwind,
Es wandern die Sterne
Und Wasser und Wind.
Es wallen und weben
Die Wolken im Raum, —
Mit ihnen zu schweben,
Mein seligster Traum.
Ihr greifet den Blitz nicht am schmetternden Schaft,
Mich haltet ihr auch nicht in Fessel und Haft.

Ich habe getragen
Den heimlichen Schmerz,
Nicht länger in Klagen
Vertröst' ich mein Herz.
Den Speer will ich schwingen
Auf schnaubendem Pferd
Und singen und klingen
Soll Harfe und Schwert.
Ich fahre wie Sturm, der die Eiche zerspellt,
Hinaus in die Freiheit, hinaus in die Welt!

Mächtig war des Liedes Wirkung,
Doch verschieden bei den Hörern.
Manche runzelten die Stirne
Ueber die verwegnen Worte,
Andre saßen still und seufzten,
Viele aber jauchzten Beifall,
Und der Fiedelvogt und Frutus
Thaten stolz auf ihren Liebling.
Mit dem Sakristane tauschte
Einen Blick der Abt, den jener
Wohl verstand, und beide pflogen
Bald darauf im Klostergarten,
Wo der Mond die warme Lenznacht
Hell durchschien, geheime Zwiesprach.

Andern Morgens zog Spervogel
Ab mit einem Bündlein Lieder,
Das Tannhäuser ihm gegeben;
Denn der Spielmann konnte lesen,
Stand auch sonst in manchem Wissen
Merklich über seines Gleichen.
Heinrich ward zum Abt beschieden,
Und es klopfte voll Erwartung

Ihm das Herz auf dieſem Gange,
Doch der Abt empfing ihn freundlich.
Auf dem Tiſche im Gemache
Lag ein Schwert und auf dem Schwerte
Jene ſchöne kleine Harfe,
Die in dieſer Nacht erklungen.
„Heinrich," ſprach Herr Iſenricus,
„Zwar noch wenig Tage fehlen
An des Probejahrs Vollendung,
Das ich ſelber Dir beſtimmte,
Doch Du mußt Dich heut entſcheiden,
Ob Du bleiben willſt, ob gehen,
Und ich weiß, Du haſt entſchieden."
Dann ans offne Fenſter tretend
Fuhr er fort: „Komm her und ſchaue!
Siehſt Du dort den Falken fliegen
Hin gen Morgen? Folg' ihm, Heinrich!
Hebe ſo wie er die Schwingen,
Daß ſie weit hinaus Dich tragen
In das Leben, in die Freiheit!
Du biſt nicht zum Mönch geboren,
Nur ein Ritter kannſt Du werden,
Wie Dir Kaiſer Friedrich ſagte.
Vorwärts! wandle Deine Bahnen,
Suche Ruhm im Glanz der Waffen,
Finde Freude am Geſange,
Habe Glück in holder Minne!
Bring' zu Ehren Deinen Namen,
Ob Du Dich Tannhäuſer nenneſt
Oder Heinrich Oſterdingen;
Keinen haſt Du zu verbergen,
Denn von Deiner Schuld vor Jahren
Spreche ich Dich los und ledig,
Wenn Du mir zur Hand gelobeſt,

Mit dem nächsten Heereszuge
In das heil'ge Land zu fahren
Und als wackrer Gottesdegen
Dort die Heiden zu bekämpfen."
„Ich gelob' es!" sagte Heinrich
Und schlug in des Abtes Rechte.
„Wohl! doch in der nächsten Stunde
Mußt Du scheiden," sprach der Abt,
„Deine Lieder sind gefährlich
Für die Brüder, Du weckst Sehnsucht,
Die verbannt aus Klostermauern.
Nimm das Roß, das Du geritten,
Hier die Harfe, die Du schlugest,
Auch dies Schwert hier, das ich selber
Auf der Kreuzfahrt einst getragen,
Und dies Säcklein Gold zur Reise.
Wirst jetzt auch in Deiner Zelle
Ritterliche Kleidung finden,
Leg' sie an; darauf im Hofe
Wird gesattelt und gezäumet
Auch das Roß schon Deiner harren
Und zum Abschiedsgruß wir selber."
Helle Thränen in den Augen,
Aber keines Wortes mächtig,
Beugte sich der Hochbeglückte
Auf des Abtes Hand zum Kusse,
Nahm, was jener ihm geboten,
Und verließ des Gebers Wohnung.

In der Zelle fand er staunend
Neue, prächtige Gewänder,
Wie sie adelige Knappen
Reicher nicht begehren können,
Und die Kutte flog in Winkel.

Wie er daſtand, ſchwertgegürtet,
In den ſchönen, hellen Farben
Einer ritterlichen Kleidung!
„Freiheit!“ rief er, „Flügel! Flügel!
Offen iſt die Kerkerthüre,
Und da draußen lacht der Frühling.
Welt, wie weit ſind deine Grenzen?
Minne, unbekanntes Weſen,
Wo dein Horſt, dein Haus, dein Lager?“
Unausſprechlich glücklich war er,
O wie ſchlug ſein Herz in Freuden!
O wie dehnt' er Bruſt und Glieder!
Und wie andern Schrittes ging er
Jetzt den langen Gang hinunter,
Als wie damals, wo er mühſam
Mit dem dunkeln Mönchsgewande
Sich im Kloſterſchritte übte!

Auf dem Angeſicht der Brüder,
Die im Hof verſammelt waren,
Zeichnete ſich unverhohlen
Die Bewunderung und Freude
Ob der herrlichen Geſtalt
Ihres ſcheidenden Novizen.
Herzlich, innig war der Abſchied,
Namentlich vom edlen Abte
Und vom weiſen Sakriſtane.
Als der Knappe ſchon im Sattel,
Trat an ihn heran noch Frutus,
Einen Becher in den Händen,
Und vor Rührung ſtotternd ſprach er:
„Ich war hier im Stift der Erſte,
Der Dir einen Trunk geboten,
Nimm aus meiner Hand den letzten

Auch zum freundlichen Gedenken!
's iſt kein Kochwein!" fügt' er ſchelmiſch
Noch hinzu mit Seitenblicken
Auf den dickſten aller Mönche.
„Danke, Frute!" ſprach Tannhäuſer,
„Und ich wünſche Dir von Herzen,
Daß der Himmel Dich in Gnaden
Vor dem Schreiben ſtets bewahre!"
Küchenmeiſter Rumold knüpfte
Ihm zur Rechten und zur Linken
An den Sattelbauſch ein Päcklein;
Alsdann tranken Abt und Brüder
Mit ihm Sanct Gertruden Minne,
Und er gab dem Roß die Schenkel.
Doch eh' er den Hof verlaſſen,
Nahm vom Rücken er die Harfe
Vor ſich, ließ die Saiten tönen,
Und vom Adamunter Stifte
Ritt er ſpielend ab und ſingend:

„Den Speer will ich ſchwingen
Auf ſchnaubendem Pferd
Und ſingen und klingen
Soll Harfe und Schwert.
Ich fahre wie Sturm, der die Eiche zerſpellt,
Hinaus in die Freiheit, hinaus in die Welt!"

V.

Der Minnehof zu Abellenz.

Tannhäuſer ſeine Straße zog
Gerade wie der Falke flog,
Dem Morgenroth entgegen
Auf dunkeln Waldeswegen.
Das Herz war ihm ſo licht und leicht
Wie Windhauch, der die Wipfel ſtreicht,
Die Welt lag vor ihm, Niemand frug,
Wohin das Roß den Reiter trug.
Ihm ſelber kam es nicht zu Sinne,
Zu ſorgen um ein gaſtlich Haus,
Nur Freude ſuchend und die Minne
Zog er auf Abenteuer aus.
Durch das Geſäuſe brauſend ſtürmte
Mit ihrer Waſſerfälle Schaum,
Wo Fels ſich neben Felſen thürmte,
Die Enns in engen Thales Raum.
Und wo in Schleiern aufwärts zogen
Zerſprühte Tropfen vom Geſtein,
Da glänzten bunte Regenbogen
Auf all' dem Giſcht im Sonnenſchein.

Doch wo der Fluß nach Norden ſchwenkte,
Da bog der Reiter ſeitwärts ab
Und weiter ins Gebirge lenkte
Er ſeines Rößleins Schritt und Trab.
Erfüllt war die kryſtallne Luft
Mit würz'ger Alpenkräuter Duft
Und friſch und kühl ihr leiſes Wehn
Wie flüſternd Grüßen, ungeſehn.
Dem Rößlein ſchmeckte Blatt und Halm,
Wenn's graſen durfte auf den Matten,
Der Reiter lag auf grüner Alm
Behaglich ausgeſtreckt im Schatten
Und lächelte in ſich hinein,
So ſeelensfroh und reich zu ſein:
Ein Schwert, ein Roß, ein Saitenſpiel
Und Freiheit ohne Maß und Ziel, —
Da ward in Bergeseinſamkeit
Die Bruſt dem jungen Helden weit,
An tiefen Athemzügen
Konnt' er ſich kaum genügen.

Bergauf, bergab ging's manchen Tag,
Jetzt vor Tannhäuſers Blicken lag
Ein Thal, das bald mit einem Ring
Von dichtem Walde ihn umfing.
Er ritt darin nur immer zu
Und dachte: leicht wohl findeſt du
Ein Plätzchen, das zum Lager frommt,
Wenn ſonſt nicht eine Herberg kommt.
Da endlich ſieht er ſich's bewegen
Unfern von ihm, — iſt's nicht ein Wild,
Das aufſprang, wo es ſtill gelegen?
Ja und noch mehr, ein ſeltſam Bild!
Zwei Fräulein ſitzen da im Klee,

Und neben ihnen lauſcht ein Reh.
Tannhäuſer reitet dicht heran
Zu jenen, grüßet höflich dann,
Und Eine ſpricht: „De vô benie!“
Tannhäuſer dankt mit: „Grâmarzi!“
Die Andre ſagt: „Bien sey venûz,
Sire schevelier! doch Ihr kommt früh,
Erſt in zwölf Tagen iſt Gericht.“
Tannhäuſer gafft ihr ins Geſicht,
Wie er ſich ſolche Rede deute,
Und ſtottert endlich halb verwirrt,
Weil er zu fragen doch ſich ſcheute:
„Jungfräulein, ich bin nur verirrt.“
Das Fräulein lacht: „Ihr werdet roth,
Wie Ihr das ſagt; kommt nur zum Schloſſe,
Verirrten helfen in der Noth
Iſt Chriſtenpflicht.“ Er ſteigt vom Roſſe,
Und Eine flüſtert unterdeß
Der Andern zu: „Cum est beas!“
Dann ſagt ſie laut ihm: „La princesse
Giebt Herberg Euch und gut Gelaß
Mit vielen Freuden im Kaſtell,
Kommt! wir geleiten Euch zur Stell.“
Nun ſchritten mit dem Roß zur Seite
Die Dreie durch den Wald gemach,
Zutraulich folgte als Geleite
Das zahme Rehlein ihnen nach.
Da faßt er ſich ein Herz allmählich,
Die Fräulein näher anzuſchaun,
Und findet ſchön ſie und holdſelig,
Die Eine blond, die Andre braun.
Die Blonde ſpricht: „Junkherr, nun ſagt
Uns Euren Namen, welchen Helden
Wir la princesse, wenn ſie fragt,

Als ihren Gast im Schlosse melden."
„Mein Name wird ins Ohr Euch klingen,"
Versetzt er, „fremd und unbekannt,
Ich heiße Heinrich von Ofterdingen
Und bin Tannhäuser zubenannt."
„Tannhäuser! ei! der Name sticht
Wie Nadeln," krittelt sie mit Necken,
„Helwibis kennt Ihr auch noch nicht,
Dahinter spiele ich Verstecken,"
Und wie gepackt von Lust und Laune,
Blickt sie ihm in die Augen tief.
„Ich hörte," lächelt nun die Braune,
„Noch stets, wenn man Audiste rief."
Ganz wunderseltsam ward zu Muthe
Bei seinem freundlichen Geschick
Dem Unerfahrnen, und es ruhte
Stets wohlgefälliger sein Blick
Auf den zwei reizenden Gestalten,
Und dacht' er, wie in Ernst und Scherz
Das Abenteu'r sich mög' entfalten,
Schlug voll Erwartung ihm das Herz.
Wie sie bald fürbaß und bald zaudernd
Nun weiter schritten durch den Hain,
Da weihten ihn die Fräulein plaudernd
In dieses Orts Geheimniß ein.

Im tiefen Walde stand ein Schloß,
Mit Hausrath, Ingesind und Troß,
Mit Prunk und Zierden mannigfalt
Bestimmt zum lust'gen Aufenthalt
Der fürstlichen Besitzerin
Und ihren Freunden, die darin
Ein fröhlich Wesen trieben
Mit Scherzen und mit Lieben,

Mit Spiel und Tanz und Sang und Klang
Tagaus, tagein den Sommer lang.
Bertrane, Gräfin Stubenberg,
Die an der Mürz auf Kapfenberg
Als reiche junge Wittib saß
Und ihres Mannes Tod vergaß
Mit Rittern und mit Sängern
Und andern Herzensfängern,
Hielt hier ein offen gastlich Haus;
Da zog herein und zog hinaus,
Wer auf die Minne sich verstand,
Gleichviel aus welchem Vaterland.
Zu ihr fand auch ein Troubadour,
Gaucelm Faidit, des Weges Spur
Von Limosin nach Oesterreich,
Der war an Witz und Liedern reich,
Sirventes und Tenzonen,
Balladen und Canzonen
Sang er zur Laute meisterhaft,
Und aller Minne Wissenschaft
War ihm von Grund zu eigen,
Das konnt' er nicht verschweigen.
Der vielgewandte Troubadour
Erzählt' ihr von den cours d'amour,
Von deren Einrichtung und Brauch,
Gesetzen und Gerichten auch
Und nannte ihr die Namen
Von den Gascogner Damen,
Die dazu sich verschworen;
Er sprach von Leonoren,
Des jungen Ludwigs Königin,
Und ihrem leichten, heißen Sinn,
Den Gräfinnen von Flandern,
Narbonne, Champagne und Andern,

Die Minnehöfe hielten
Und gern mit Herzen ſpielten.
Beſonders rühmte er den Glanz,
Der Ritter und der Sänger Kranz
Im heitern Dienſt der Muſe
Am Hofe zu Toulouſe.
Darüber dachte viel Bertrane
Und pflog dann Rathes, was zu thun,
Mit ihrer Freundin Deliane,
Der ſchönen Gräfin von Schallun.
Das Ende war der Konferenz,
Man wollt' im Schloß zu Avellenz
Der Minne Hof errichten,
Zu löſen und zu ſchlichten
Verzwickte Liebeshändel
Und Schmollen und Getändel
Und Eiferſucht und Klagen,
Wie es in Herzensfragen
Der Minnekodex anbefahl,
Der einſt in König Artus' Saal
In eines Falken goldnem Ring
An einer goldnen Kette hing.
Gaucelm Faidit war der faiseur,
Um einen chevalier d'honneur
War man nicht lang verlegen,
Und ein ergrauter Degen,
Graf Swiker Göſting lobeſan,
Bertranens Oheim und Kaſtlan,
Ward auf den Rath des Troubadour
Champion des dames et de la cour.
Vier ritterliche Sänger kamen,
Sechs Edelfräulein lud man ein,
Die gern der Minne Ruf vernahmen,
Denn Keine trug ein Herz von Stein.

Es waren aber, ſinnverwandt,
Die Acht genannt und zubenannt:
Bertrane la princesse,
Deliane la comtesse,
Wirade la fière,
Audiſie la sincère,
Helwibis la gracieuse,
Phanette la joyeuse,
Bellinde la plaisante,
Azilie l'innocente.

Das Alles theilten mit Vergnügen
Die Jungfräulein dem Knappen mit,
In deſſen aufmerkſamen Zügen
Sich Neugier mit Verwundrung ſtritt.
Gleich nach dem nächſten Vollmondſchein
Sollt' ein Gerichtstag wieder ſein,
Dann, ſagten ſie, gäb's ſchmucke Gäſte
Und Spiel und Tanz und frohe Feſte;
Hier ſäß' in Waldesheimlichkeit
Für Jeden, der ſich ihr geweiht,
Die Minne lächelnd auf dem Thron,
Beiſammen wären Dienſt und Lohn.
Tannhäuſer hört es Wort für Wort,
Fremd iſt der Sinn ihm wie der Ort,
Denn wie er ſich den Kopf zerbricht
Und räth und denkt ſo Mancherlei,
Klar iſt es ihm noch immer nicht,
Was eigentlich die Minne ſei.
Da brach von einem Buchenbuſch
Jetzt einen Zweig Helwibis, ſchlang
Ihn um des Rehleins Hals, und — huſch!
Scheucht ſie es fort. Das Rehlein ſprang
In flinken Sätzen grad voraus,

Als wüßt' es wohl den Weg nach Haus
Und müßte so als Bote dienen,
Daß hier ein neuer Gast erschienen.
Nun immer lichter ward der Wald
Und mehr und mehr verwandelt bald
In einen Garten, wohl gepflegt,
Von alten Bäumen weit umhegt,
Durchströmt von kleinen Wasserbächen,
Mit Blumenbeeten, Rasenflächen,
Mit dichten Lauben, Schattengängen
Von blühenden Ranken und Gehängen,
Und dort im Hintergrunde stand
Ein stattlich Schloß mit Thurm und Zinne.
Das also war der Sitz der Minne,
Die ihre unsichtbare Hand
Dem Kommenden entgegen streckte
Und mit verhüllter Reize List
Ihn lockte, der vor kurzer Frist
Noch in des Mönches Kutte steckte.
Dienstfertig aus der Pforte trat
Ein Knecht, als sie dem Schloß genaht,
Und nahm des Knappen Pferd am Zaum.
Tannhäuser folgte wie im Traum
Stets seinen beiden Führerinnen,
Ihm blieb nicht Zeit, sich zu besinnen,
Was Wunderliches ihm geschah,
Und eh' er dessen sich versah,
Fand er in prächtigem Gemache
Der Gräfin gegenüber sich,
Die von der schönsten Ehrenwache
Umringt war, traut und minniglich.
Die Edelfräulein alle standen
In ihrer Anmuth Zier und Glanz
Hier bei Vertranen und umwanden

Sie wie ein reicher Blumenkranz.
Und als den Ankömmling sie nahen,
In seines hohen Wuchses Kraft
Den Herrlichen nun vor sich sahen,
So jugendfrisch, so heldenhaft,
Da sprach aus Allen freudig Staunen,
Da lächelte manch rother Mund,
Es ging ein Tuscheln und ein Raunen,
Und Eine gab's der Andern kund
Mit Wort und Wink und heißen Wangen,
Wie sehr der Fremdling ihr gefiel,
Der wie bezwungen und gefangen
Sich vorkam bei dem Augenspiel,
Wie schuldertappt und schier geblendet
Von all' den Blicken rathlos stand,
Fast unfroh, daß sich's so gewendet,
Nicht mal den Muth zum Reden fand.
Helwibis endlich brach das Schweigen
Und sprach mit züchtigem Verneigen:
„Vertrane ma princesse, wir bringen
Den ritterlichen Knappen Dir,
Junkherrn Heinrich von Osterdingen,
Den wir im Walde trafen hier."
Vertrane sprach: „Ihr seid willkommen,
Junkherre! sagt uns gute Mär,
Weswegen habt Ihr unternommen
Die Fahrt, und was ist Eu'r Begehr?"
„Die Minne such' ich, edle Fraue!"
Sprach Heinrich, „darum zog ich aus,
Und meinem guten Schwert vertraue
Ich all mein Glück in jedem Strauß."
„Ei, Junkherr, kennt Ihr denn die Minne?"
Frug la princesse. — „Nein, Fraue, nein!
Doch hoff' ich, daß ich sie gewinne,

Wo sie auch mag zu finden sein."
Da ging ein Kichern durch die Reihen,
Bertrane sprach: „Sie ist nicht weit;
Wollt Ihr Euch ihrem Dienste weihen,
So ist wohl hier Gelegenheit.
Bleibt in den lust'gen Sommertagen
Als unser Gast in diesem Schloß,
Zum Reiten findet Ihr und Jagen
Manch einen würdigen Genoß.
Wollt Ihr die Minne kennen lernen,
Wohlan! es sei Euch unverwehrt,
Wählt Euch von diesen sieben Sternen
Den schönsten aus, der sie Euch lehrt!"
Da schlugen sieben Herzen schneller,
Da glänzten vierzehn Augen heller,
Denn Jede war dazu bereit
Und wünschte sich dazu erkoren,
Nicht Einer dünkte Müh und Zeit
Mit solchem Unterricht verloren.
Tannhäuser schüttelte das Haupt,
Erröthete und sprach verlegen:
„Unmöglich, edle Frau! erlaubt,
Die Wahl in Eure Hand zu legen."
„Dann sei," sprach la princesse, „bestimmt,
Daß es Helwibis la gracieuse,
Die für ihn sprach hier, unternimmt,
Wie sie geschickt den Auftrag löse,
Herrn Heinrich in der Minne Pflichten
Mit Wort und Beispiel de bon cor
Zu bilden und zu unterrichten
Zu einem schevelier d'amor.
Jetzt weist ihm seine Kemenaten,
Dann bringt ins Bad ihn, dann zum Mahl."
Sie winkte huldvoll, und es traten

Die Drei nun wieder aus dem Saal,
Die lächelnde Blondine,
Triumph in jeder Miene,
Audiſie la sincère
Und er, der Tannhuſäre.
Doch Eine blickte, als ob ſchnell
Sein blühend Bild den Weg ſich bahne
Zu raſcher Neigung Wunderquell,
Ihm ſinnend nach, — es war Deliane.

Wie nun, Tannhäuſer? wirſt du's inne?
Du ſchauſt ſo grübleriſch darein,
Geht dir von Frauenhuld und Minne
Bald auf ein mätter Dämmerſchein?
Wardſt du ſchon irgend ſo empfangen?
Sahſt du im Stift zu Adamunt
Wohl viel ſo roſenrothe Wangen
Und einen halb ſo holden Mund?
Nun denke mal, dir wollte ſchenken
Ein ſolcher Mund — ach! gar nichts denken
Darf Einer, der wie du gerade
Zwei ſchönen Mädchen folgt zum Bade
In ſpiegelhellen Marmorwänden,
Bedient dabei von ihren Händen.
Er fühlt ſein Blut ein wenig wallen,
Allein ſtatt daß er widerſpricht,
Läßt er ſich Alles gern gefallen
Und denkt: das iſt ſo Minnepflicht.
Die beiden Fräulein aber pflegen
Im Bade nun, das ſchnell bereit,
Den ritterlichen jungen Degen
Mit frohgelaunter Sorgſamkeit.
Ihm ſcheint, es dauert etwas lang,
Und manchmal wird dabei ihm bang,

Sie aber ſind nicht blöde,
Nicht ſchüchtern und nicht ſpröde,
Nicht langſam und auch nicht geſchwind,
Und wie ſie endlich fertig ſind,
Da dankt er ihnen frei und froh
Und meint, wenn alle Tage ſo
Der Minne Dienſt ſich füge,
So ließ' er's ohne Rüge.

Vom Jagen waren heimgekehrt
Die tapfern Ritter, hochgeehrt,
Bei deren wohlbekannten Namen
Die Reime ſehr bedenklich lahmen:
Graf Swiker Göſting le Champion,
Albrecht von Johannsdorf le Tourbillon,
Hildbold von Schwangau le grand Veneur,
Ulrich von Winterſtetten le Feu follet,
Burghard von Hohenfels le Diable d'homme
Und auch le Fanfaron d'amour
Gaucelm Faidit, der Troubadour.
Sie hießen männiglich willkommen
Den, der als Gaſt war aufgenommen,
Und waren ſchnell mit ihm vertraut,
Als hätten ſie ihn längſt geſchaut.
Man ſchritt nun im geſchmückten Saal
Zum wohlbeſetzten, heitern Mahl.
Helwibis rief: „Junkherre, friſch!
Jetzt führet höflich mich zu Tiſch
Und achtet mein mit Aug' und Ohr,
Legt mir die beſten Biſſen vor,
Miſcht Waſſer auch zu meinem Wein
Und iſt der Becher leer, ſchenkt ein!"
Gar trefflich ſah er ſich berathen
Und that ſo, wie die Andern thaten.

Man ließ an dieſer Tafelrunde
Nach Wunſch und Uebereinkunft auch
In dem geſchloſſnen Freundſchaftsbunde
Sich freier gehn, als ſonſt der Brauch.
Herüber und hinüber ſchwirrten
Die Scherze, die wie Pfeile flirrten,
Hier fehlten und dort ſaßen
Und oft ſich hoch vermaßen.
Doch war, wie man ſich neckt' und ſtritt
Und was man that, auch ſelber litt,
Schier Alles ohne Fehle
Ein Herz und eine Seele.
Tannhäuſer ging's zuerſt rundum
Dabei in ſeinem Kopf herum,
Denn nie empfing er rechte Lehren,
Wie man mit Frauen ſoll verkehren.
Das merkten ſie hier bald genug
Und kamen freundlich ihm entgegen
Und halfen ihm, mit Schick und Fug
Kurzweil und Widerſpiel zu pflegen.
Auch war der Frau'n ermunternd Wort,
Der Ritter Beiſpiel nicht verſchwendet,
Und beides wurde immerfort
Schalkhaft und reichlich ihm geſpendet.
Und wenn er auch zu Anfang noch
Ein wenig linkiſch war geweſen,
Fand er gelehrig bald ſich doch
Durch Uebung in das heitre Weſen.
Von dem Erröthen kaum befreit
Und von dem Augenniederſchlagen,
Hatt' er auch Antwort ſchon bereit
Auf alle noch ſo kecken Fragen.
Nur Eines ſchien ihm wunderbar:
Er ſah, ſo oft er hin ſich wandte,

Stets in ein dunkles Augenpaar,
Das einen heißen Blick ihm sandte.
Es war die schönste von den Frauen
Und eine Juno von Gestalt,
Deliane, die ihn anzuschauen
Nicht müde ward, ob mit Gewalt
Sie oftmals auch die Wimpern senkte
Und wie im Traum die Augen schloß,
Und wenn auf sie den Blick er lenkte,
Von Purpurröthe überfloß.
Er selber wurde angezogen
Von dieser Augen Glanz und Gluth,
Allein es rissen ihn die Wogen
Von Scherz und Lust und Uebermuth
Schnell wieder fort nach rechts und links,
Gewärtig eines Worts und Winks
Hatt' er bald hier, bald dort zu sein,
So Viele sprachen auf ihn ein.
Er wußte kaum, wie ihm geschehn,
Wohin er hören sollt' und sehn,
Und fühlte sich in Wonnen
Wie Fischlein in dem Bronnen. —
Als nun zu Ende war das Mahl,
Die Schüsseln leer und der Pokal,
Griff man zu andrer Lustbarkeit,
Was Jedem lieb war und bereit.
Die Paare konnten sich gesellen,
Wie's Allen gleich und gleich gefiel,
Wurfzabel gab's und Ringleinschnellen,
Halmmessen, Schachbrett, Räthselspiel.
Die Würfel rollten auf den Tisch,
In Haufen lag und bunt Gemisch
Manch lockend reiche Augenweide,
So Gold wie blitzendes Geschmeide;

Gewonnen wurde und verloren,
Was Mancher sich viel gern erkoren,
Ein Mönch mag rathen, was zuletzt
Man noch auf einen Wurf gesetzt.

Tannhäuser nahm nicht Theil am Spiel,
Weil es ihm mehr und mehr gefiel,
Sich im Gespräche zu ergehn
Und manch Scharmützel zu bestehn.
Es hatten jetzt die Fragerinnen
Bei ihm schon leichteres Gewinnen,
Denn das, was sie ihm eingeflößt,
Hatt' ihm die Zunge bald gelöst.
Jetzt saß er mit der Damen drei
— Bertrane war es und Wirade,
Und auch Phanette war dabei —
Und sollte seines Lebens Pfade
Und seiner Jugend Lauf berichten.
Er that's, jedoch mit Vorbehalt,
Die wichtigsten von den Geschichten
Verschwieg er, nur den Aufenthalt
Im Stift erzählte er genau,
Und lachend frug die edle Frau:
„So wolltet Ihr wohl Bischof werden?
Ei Herr! das stünd' Euch nimmer an,
Soviel ich seh', seid Ihr auf Erden
Bestimmt zu einem Rittersmann."
Phanette frug, wieviel der Weih'n
Man seinem würd'gen Haupte gönnte,
Ob er auch ohne Heil'genschein
Ihr wohl die Beichte hören könnte.
„O Fräulein!" lacht' er, „gerne will
Ich Eurer Sünden Last vernehmen,
Wenn Ihr dagegen fromm und still

Euch meinen Bußen wollt bequemen."
Wirade ſprach: „Gewißlich ſeid
Ihr hochgelehrt in heil'gen Dingen
Und wißt auch ganz genau Beſcheid
Mit Angeſicht, Geſtalt und Schwingen
Der Engel in des Himmels Haus,
Sagt mir: wie ſehn die Englein aus?
„Ganz ſo wie Ihr, Damoiselle!"
Erwidert' ihr Tannhäuſer ſchnell,
„Denn als mit ſeinem Werberuf
Sich Gott der Herr die Engel ſchuf
Zu ſeinen Freuden und Plaiſir,
Dacht' er auch an uns Menſchen hier
Und ließ aus ganz demſelben Teig,
An Huld und Schönheit grad ſo reich,
Wie ſeine Engel ſind da oben,
Die ſtets ihn anſchaun und ihn loben,
Auch für uns Menſchen Engel werden;
Und das ſeid Ihr, Ihr holden Frau'n,
Ihr ſeid die Engel hier auf Erden,
Wir nur beſtimmt, Euch anzuſchau'n,
Die Flügel nur verſagt' er Euch,
Daß keine uns von dannen fleuch'."
„Ah! Domne, dô vûs sal! ich wette,
Helwibis braucht der Müh nicht viel."
„Cum est courtois!" ſprach leis Phanette,
Wirade ſprach: „Cum est gentil!"

Jetzt ſtanden die vom Spiele auf;
Der Eine ſtrich den runden Hauf,
Den er gewonnen, ein in Ruh,
Die Andern ſahen dabei zu.
Der Graf nur würfelte allein
Am Tiſche noch und ſchalt darein:

„Warum, verfluchte Teufelsknochen,
So nicht vorher, wo noch was ſtand?
Habt ihr den letzten Denar gerochen,
Der ſich bei mir im Beutel fand?"
Bertrane kam und fragte ihn:
„Nun, Ohm, wie ſteht's? war's heut erſprießlich?
Ihr zahlt wohl, was ich Euch geliehn!"
„Womit? wovon denn?" ſprach verdrießlich
Graf Swiker Gösting, „Alles fort!
Doch lieber, ſüßer Troſt und Hort!
Wollt noch ein einzig Mal mir leihn,
Ich hol's Euch morgen doppelt ein!"
„Eu'r einzig Mal, Herr Ohm, kommt oft,
Ihr ſetzt und wagt, verliert und hofft,
Daß ich dann meinen Beutel zieh',
Das iſt vorbei, nie wieder, nie!"
„Eu'r Nie, lieb Niftel, hab' ich auch
Nicht eben ſelten ſchon vernommen,
Und dennoch hab' ich armer Gauch
Noch immer was von Euch bekommen."
„Wer hat's denn wieder eingeſackt?"
„Der mit dem Teufel einen Pakt,
Der Troubadour! hört Ihr's nicht klingen?
Das ſind die Meinen, die da ſpringen."
Gaucelm Faidit ſtand dicht daneben
Und ließ in ſeiner Taſche eben
Die eingeheimſten Schätze klimpern,
Viſierte blinzelnd durch die Wimpern
Nach beiden hin, verbeugte ſchwänzelnd
Sich erſt und trällerte dann tänzelnd,
Als ob er eine Geige ſtrich,
Ein provençaliſch Liedchen ſich:
„E si-m partetz un juec d'amor,
No suy tan fatz,

Non sapcha triar lo melhor
Entr' els malvatz."
Legt Ihr mir vor ein Liebesſpiel,
So bin ich nicht ſolch Thor,
Daß ich nicht auf das Beſte fiel'
Und zög's dem Schlechten vor.
Doch als das Sprüchlein war beendet,
Sprach, zu Herrn Ulrich hingewendet,
Audiſie: „Feu follet! fangt an
Das Lied, das ich Euch abgewann!"
Ulrich von Winterſtetten ſtellte
Die kleine Harfe auf den Schoß,
Beſann ein Weilchen ſich und ſchnellte
Die Saiten dann und ſang drauf los.

Was hat die Welt in Wohl und Weh,
Davon die ſehnende Noth zergeh,
Denn Weibes Minne alleine?
Ein Lieb, das loslich lachen kann
Gen einen wohlgemuthen Mann,
Die Freude iſt nicht kleine.
Wo Eine ſchämig ſteht und blickt,
Mit ſpielenden Augen winkt und nickt,
Daß ſie von Herzen ihn meine,
Wer da nicht läuft, wer da nicht ſpringt,
Daß er mit Armen ſie umſchlingt,
Der iſt gewiß von Steine.

Wenn Zweie ſich gefreundet ſind,
So einen ſie ſich gar geſchwind
Und mögen ſich nicht meiden.
Nicht länger, als man in der Hand
Trägt blühende Roſe über Land,
Soll Lieb von Lieb ſich ſcheiden.

In Stäte dicht beinander ſtahn
Und heimlich herzen und umfahn,
Wer will uns das verleiden?
Verhohlne Minne ſanfte thut,
Ja, darnach wend' ich meinen Muth,
Da wird ſo wohl uns Beiden.

Herr Albrecht von Johannsdorf lachte,
Mit etwas Spott dazu gemiſcht:
„Verhohlne Minne! ja, das dachte
Schon Mancher und ward doch erwiſcht."
Herr Ulrich aber nickt' ihm zu:
„Auf einen Schelmen anderthalbe!
Hier, Tourbillon! jetzt ſinge Du!"
Und damit reicht' er ihm die Schwalbe.
Herr Albrecht nahm ſie in die Hand
Und ließ die Saiten luſtig klingen,
Bis daß er eine Weiſe fand
Zu ſeinem tändelnd leichten Singen.

Wiege dich, Wind, auf dem wogenden Korn,
Schweife und pfeife um Diſtel und Dorn,
Lisple im Laube und raſchle im Ried,
Surre und ſumme und ſauſe dein Lied,
Meines Trautliebchens geflüſtertes Wort
Fuchtelſt und faucheſt du nimmer doch fort.

Flimmernde Sterne und Sonne und Mond,
Die ihr hoch oben am Himmel da wohnt,
Schimmern und Scheinen iſt all euer Lauf,
Bald geht ihr unter und bald geht ihr auf,
Aber wie Liebchens holdſelig Geſicht
Leuchtet und lächelt doch keiner mir nicht.

Bäume dich, Welle, und wirble den Schaum,
Schwindeſt doch hin, ein zerfließender Traum;
Alles verrinnet in Wandel und Fluß,
Nur meines Mägdeleins feurigen Kuß
Nehme ich, mußt' es der letzte denn ſein,
Mit in das ewige Leben hinein!

Azilie l'innocente zielte
Auf Burghard jetzt, indem ſie that,
Als ob ſie ſelber Harfe ſpielte
Auf Saiten klimpernd, und ſie bat:
„Sire Diable d'homme, pour ung chanson
Ung dous baisier! oïl ou non?“
Und Burghard ſang:

Es ging ſein Lieb zu ſuchen
Der Knabe zum grünen Wald,
Wohl unter den Eichen und Buchen
Fand er das Liebchen bald.

Die Sonne war untergegangen,
Die Sterne glänzten ſo klar,
Den Beiden brannten die Wangen,
Weil es ſo einſam war.

Und wo vorüber ſchreitet
Zur Tränke das ſcheue Reh,
Da war das Bett bereitet,
Blumen und rother Klee.

Und rings nur Duften und Schweigen,
Man hört' eines Blättchens Fall,
Am Morgen aus dämmernden Zweigen
Huſchte die Nachtigall.

„Laß uns der Nachtigall binden
Das Köpfchen ins Federkleid,
Sie soll uns nicht sehen und finden,"
Sagte zum Buhlen die Maid.

„Und bindet Ihr unter die Schwingen
Mein Köpfchen mir," klang es zurück,
„Doch weiß ich's und will davon singen,
Sehnender Liebe Glück!"

„Tandaradei!" sprach nun im Kreis
Hildbold von Schwanegau der Jäger,
„Was eine Nachtigall nicht weiß,
Sehnsücht'ger Minne Trillerschläger!
Doch höret auch zu guterletzt
Von mir ein kleines Liedel jetzt.'

Unter dem Helme, unter dem Schild
Diene ich einer Frauen,
Stille im Herzen trag' ich ihr Bild,
Lasse es Niemanden schauen;
Aber sie weiß,
Daß ich mit Fleiß
Daran denke Tag und Nacht,
Wie sie spricht und wie sie lacht.

Rosenblumen brach ich mit ihr,
Wanden sie uns zum Kranze,
Trugen am Haupte die liebliche Zier
Unter der Linde beim Tanze.
Wie ich sie schwang,
Minnig umschlang,
Raunte sie mir rasch ins Ohr,
Daß sie heut ihr Herz verlor.

Schlüſſelein drückte ſie mir in die Hand
Heimelich unter der Linde,
Sagte mir Alles, wo in der Wand
Sicher das Pförtchen ich finde.
Schlupf' ich hinein
Zu ihr allein,
Küß' ich ſie an ihren Mund
Hunderttauſend tauſend Stund.

Helwibis ſaß etwas abſeits
Mit ihrem Zögling in der Minne,
Und es ſah aus, wie wenn bereits
Sein Unterricht bei ihr beginne
Und ſie die erſten Anfangsgründe
Der Minneweisheit ihm verkünde,
Als nach Verabredung die Damen
Mit dem Erſuchen zu ihm kamen,
Sie auch durch Singen zu beglücken;
Er müſſe ſich darauf verſtehn,
Da ſie die Harfe auf dem Rücken
Bei ſeiner Ankunft wohl geſehn.
Faidit ließ ſich herab, zu fragen
Mit Gönnerton: Ihr ſeid jocglar?
Nun ſo beweiſt uns ohne Zagen,
Wie Ihr verſteht l'art de trobar."
Tannhäuſer that's mit Nichten gern
Vor dieſen wohlgeübten Herrn;
Schon weigert' er's mit Höflichkeit,
Da traf ein Blick ihn von Delianen,
Und alſobald war er bereit
Und ließ nicht länger mehr ſich mahnen,
Bat nur um Nachſicht für ſein Lied,
Weil er die Kunſt ſo lange mied.

Ein Schwert, das ſchneidet, ein Falke, der fängt,
Ein Roß, dran die Sporen zu ſparen,
Ein Saitenſpiel über die Schulter gehängt,
So will ich die Lande durchfahren.
So ziehe ich fürbaß mit Sang und Klang
Den Berg hinüber, die Straße entlang
Und laſſe beim Reiten und Reiſen
Die Wege vom Winde mir weiſen.

Ich ſuche mit Augen ein Königreich,
Das liegt mir verlangend im Sinne,
Ich ſchlage mich durch mit des Schwertes Streich
Bis hin zu der Königin Minne.
Und iſt ſie zu Hauſe, und finde ich ſie,
So beug' ich vor ihrem Throne das Knie
Und will mich auf Tod und Leben
Getreu ihrem Dienſte ergeben.

Mein Herz iſt muthig, mein Arm gelenk,
Zum Ritter muß ſie mich ſchlagen,
Ich werde ihr Marſchalk, ihr Truchſeß, ihr Schenk,
Stets will ihre Farben ich tragen.
Ich will für ſie ſtreiten zuvorderſt im Heer
Und will für ſie brechen manch mannlichen Speer,
Auf daß ich den Dank mir gewinne
Zu Ehren und Ruhm der Frau Minne.

Jedwedes Ohr im Kreiſe lauſchte
Der Stimme wunderbarem Klang,
Und unverfälſchter Beifall rauſchte
Dem herzerfreuenden Geſang.
Mit ſauerſüßem Lächeln ſtimmte
Der Troubadour ſelbſt in das Lob,
Obwohl er ſchier vor Neid ergrimmte,
Denn er ſah ein, ſein Ruhm zerſtob.

„Senhor, Ihr ſingt tut doussamen!“
Sprach er, „nach meinem jutjamen
Kommt von Paris Ihr eben her
Und lerntet dort lo gai saber,
Dieweil es veramen ſo klingt,
Ihr ſingt, wie man in Frankreich ſingt.“
„Nein, Herr, in Oeſtreich ſingt man ſo!“
Verſetzte Heinrich ſtolz und froh,
„Noch niemals war ich in Paris;
Der in der Kunſt mich unterwies,
Das war ein Ritter hochbegabt,
Wie Ihr dort keinen beſſern habt!“
Deliane ſprach: „Ihr thut, Trobäre,
Als wenn der höchſte Ruhm es wäre,
Zu ſingen wie's von Frankreich kam,
Doch kein Geſang, den ich vernahm
In langue d'oc und langue d'oïl
Mir wie des Junkherrn Ton gefiel.“
„Ei, bella, ſang mit dieſem Ton
Sich in Eu'r Herz der Ritter ſchon?
Es ſpricht aus Euch e'l dieus d'amor,
Und ſeinen Sieg verrathet Ihr,
Quar lo vencens porta la flor,
E'l vencut vay hom sebelir,
Der Sieger die Blume von dannen trägt,
Der Beſiegte wird in das Grab gelegt.“
Deliane fühlte ſich getroffen,
Tannhäuſer ſah's und ſagte offen:
„Erſänge ich mit meiner Kraft
Die Blume mir der Meiſterſchaft,
So würde ich ſammt meinem Degen
Der Dame ſie zu Füßen legen
Und ſteh' zu Dienſt, auf jedem Plane
Zu tjoſten für comtesse Deliane!“

Bertrane endete den Streit
Und rief: „Amic, 's iſt Schlafenszeit!
Bellinde la plaisante,
Azilie l'innocente,
Bringt unſern jüngſten Gaſt zur Ruh
Und deckt ihn fein und ſorglich zu!"
Man trennte ſich mit Wunſch und Gruß,
Und Jeden trug ſein raſcher Fuß,
Gehorſam dieſem Rathe
Zu ſeiner Kemenate.

Tannhäuſer war darauf gefaßt,
Daß es laut ſeinem Recht als Gaſt
Nun wieder ähnlich würde kommen
Wie heut, da er das Bad genommen.
Bei dem Gedanken überlief
Es heiß und kalt ihn, denn man ſchlief,
So Mann wie Weib im ganzen Land,
Ja ohne jegliches Gewand.
Doch glimpflicher ſollt's diesmal gehen,
Ihm leuchteten die Jungfräulein
Und ließen ohne langes Flehen
Ihn bald in dem Gemach allein.
Er legte ſich beruhigt nieder;
Dann aber kamen jene wieder
Und brachten einen Schlaftrunk mit,
Da ging es anders nicht, er litt,
Daß ſie ein Weilchen bei ihm blieben
Und plaudernd ihm die Zeit vertrieben,
So lang' er an dem Becher trank.
Dann ſagt' er ihnen höflich Dank,
Sie löſchten ihm das Licht und gingen:
„Schlaft wohl, Junkherr von Oſterdingen!
Gott ſchenk' Euch eine ſanfte Ruh,

Fahrt nicht zuerſt in linken Schuh,
Und daß Ihr nicht verſäumet,
Zu merken, was Euch träumet!"

Nun ward es ſtill im ganzen Schloß,
Und wie ihn Dunkelheit umfloß,
Verſuchte Heinrich nachzudenken
Und innerlich ſich zu verſenken
In Alles, was ihm heut begegnet,
Wie Blüthen ihm in Schoß geregnet.
Es muß doch um der Minne Weſen,
Dacht' er, etwas Beſondres ſein,
Daß ſich ein Kreis, ſo auserleſen,
Entſchließt, ſich ihrem Dienſt zu weihn.
Mir ſcheint, ſie iſt ein hohes Wiſſen,
Sorgſam gehütet und gepflegt,
Dem Lehrling wird wohl, der befliſſen,
Erſt Pein und Prüfung auferlegt,
Eh' er gewürdigt wird, zu ſchauen,
Was ſeinen Sinnen noch entrückt,
Und ihm die Wiſſenden vertrauen,
Was ſie geheimnißvoll beglückt.
Doch hier befaſſen holdre Geiſter
Sich in der Minne Unterricht
Mit mir, als ein Novizenmeiſter
In Kloſterzucht und Ordenspflicht.
Zum Danke will ich ihren Lehren
Recht folgſam auch und eifrig ſein
Und ihnen nicht ihr Amt erſchweren.
Mit dieſem Vorſatz ſchlief er ein
Und blieb dabei und dachte
Noch ſo, als er erwachte.

VI.

Das Minnegericht.

Zu was ſeid ihr, verſchwiegne Lauben,
Ihr Blätterſchirme, angelegt,
Du rankendes Geäſt der Trauben,
Waldplätzchen von Gebüſch umhegt,
Du Blüthenzaun, ihr Roſenhecken,
Ihr kühlen Grotten im Geſtein,
Wenn nicht zum Suchen und Verſtecken,
Zum Wartaufmich und Stelldichein,
Zum Flüſtern, Koſen und Erklären,
Zu Liebesliſt und Plänkelei,
Zu wenig Sträuben, viel Gewähren,
Der Minne heimlichem Turney!
Obdach der Wünſche, Thor und Brücke
Der Sehnſucht, die ſich nichts verſagt
Und ſich zu tief verhohlnem Glücke
In Sicherheit und Frieden wagt,
Freihäfen der Vertraulichkeiten,
Zuflucht vor Zwang und Eiferſucht,
Wen lockt aus überwachten Breiten
Es nicht in eure ſtille Bucht!

Wenn auch von Mond ſich oder Sonne
Ein Strahl in eure Schatten ſtiehlt
Und auf belauſchte Luſt und Wonne
Als Helfershelfer neckiſch ſchielt,
Ihr haltet treulich doch verborgen
In Dämmrung das verliebte Paar
Und laßt ihm keine andern Sorgen,
Als wie's des Rückwegs nehme wahr. —
An Laubverſtecken war kein Mangel
In Avellenz, und dahin ging,
Wer an verſtohlnen Blickes Angel
Mit einer frohen Hoffnung hing.
Und wenn er unter dichten Zweigen
Dort harrend den Geſellen fand,
Umſchlang die Zwei mit holdem Reigen
Das alſo leicht geknüpfte Band.
Sie freuten ſich der freien Stunde,
Genoſſen tröſtlich, was erlaubt,
Und herzhaft ward manch rothem Munde
Manch ungezählter Kuß geraubt.
Man ſchwur nicht Stäte ſich und Treue
Und hatte ſeinen Liebling doch,
Es gab kein Brechen, keine Reue
Und kein ermüdend ſchweres Joch.
Unruhig flatterhafter Jugend
Ward des Vergnügens nie zuviel,
Und Alle meinten, ihre Tugend
Sei nicht gefährdet bei dem Spiel.
Von Einer galt das unumſtößlich,
Die war unnahbar keckem Scherz,
Als ob ein Bündniß unauflöslich
Gefeſſelt hielt ihr einſam Herz.
Und doch war's frei und war von allen
Das heißeſte in ſeinem Schrein,

Nur wußte ſie ſein Glühn und Wallen
Zu hehlen mit der Kälte Schein.
Auch ſie war Wittib wie Bertrane,
Viel älterm Mann ſechs Monde nur
Vermählt geweſen einſt, Deliane,
Die ſchönſte Perle dieſer Schnur.
Jetzt war auch ihr Stern aufgegangen,
Von hellem Jugendglanz umſpielt,
Tannhäuſer war es, der gefangen
Ihr Herz in erſter Liebe hielt.

Und ſeines lag in ihren Banden,
Die Augen hatten's mit Bedacht,
Daß ſich die beiden Herzen fanden,
Schnell unternander abgemacht.
Und als ſie ſchon nach wenig Tagen
Sich trafen einſt im Waldesgrund,
Da ward, was Jeder ſtill getragen,
Dem Andern freudenſelig kund.
Sie hatten beide nicht ihr Nahen
Bemerkt und ſtanden überraſcht,
Als ob ſie gegenſeitig ſahen
Sich auf verbotnem Weg erhaſcht.
Doch war der Fuß nicht Uebertreter
Von einer Markung Bann und Strich,
Das Herz nur war der Miſſethäter,
Der auf geheimen Pfaden ſchlich
Und plötzlich ſein erſehntes Ziel
Und der Gedanken Gegenſtand,
Von des gefäll'gen Zufalls Spiel
Herangehext, nun vor ſich fand.
Es ſtockte ihnen Wort und Gang,
Und Keiner wußte was zu ſprechen;
Delianens Gruß zuerſt erklang,

Sie ſprach, das Schweigen nur zu brechen:
„Junkherr, wenn Ihr's noch wißt, enthüllet,
Was Euch in Avellenz gebracht
Der erſte Schlaf, weil ſich's erfüllet,
Was man geträumt in erſter Nacht."
„So? meint Ihr, Fraue? nun ſo hört!"
Sprach er, da glühten ihm die Wangen,
„Ich ſag' Euch Wahrheit, aber ſchwört,
Zu enden, was ich angefangen!"
Sie gab die Hand und er fuhr fort:
„Von Euch hab' ich geträumt; wir ſtanden
An einem einſam ſtillen Ort
Und, Fraue, Eure Arme wanden
Um meinen Nacken ſich, Ihr blicktet
Mir in das Angeſicht mit Luſt,
Ich drückte Euch an meine Bruſt,
Ihr aber lächeltet und nicktet
Und ſpracht zu mir: «Auf Deine Fragen,
Was Minne iſt, will ich Dir's ſagen.
Die Minne iſt gar ſchwer erklärlich
Und ein Geheimniß, tief verſteckt,
Das zu verrathen ſo gefährlich,
Als wenn man einen Löwen weckt.
Die Minne iſt nicht Frau, nicht Maid,
Nicht Blume, Zierrath oder Kleid,
Die Minne iſt — —,» da wacht' ich auf,
Und das iſt meines Traums Verlauf.
Ich meine nun, wenn Ihr es wißt,
So ſagt es mir, was Minne iſt."
Mit tiefer, wachſender Erregung
Hört' ihn Deliane ſchweigend an,
Und dann mit ſtürmiſcher Bewegung
Umſchlang ſie den beglückten Mann.
„Dein Traum iſt aus!" rief ſie, „erleben

Sollſt Du, was Bild Dir war und Schein,
Nenn' Du es Nehmen oder Geben,
Es iſt all' eins, Dein iſt's und mein!"
Wie ſie ſich da in Armen lagen,
Wie Herz dem Herzen ſich enthüllt
Und Mund den Mund fand ohne Zagen,
Da hatten ſie den Traum erfüllt.
Und endlich lächelte ſie doch:
„Petit Sauvage! frägſt Du jetzt noch?
Behalt' es wohl im Sinne,
Du Meiner, das iſt Minne!"

Tannhäuſer für Deliane glühte
Wie ſie für ihn, an Jahren gleich,
Ihr ſelig Einverſtändniß blühte
Seit dieſem Tag, an Freuden reich.
Wenn Andre keine Mühe ſcheuten,
Zumal Helwibis, früh und ſpat,
Der Minne Brief ihm auszudeuten
Mit klugen Lehren, Wink und Rath,
Ertheilte ihm ſtatt dürrer Worte
Von höf'ſchem Dienſt, galanter Pflicht
Deliane an verſtecktem Orte
In ihren Armen Unterricht.
Da lernte er im grünen Walde
Der Minne Weſen wohl verſtehn,
Und Niemand wußte, wie ſo balde
Und wie ſo luſtig das geſchehn.
Und dennoch blieb in Wunſch und Ahnen
Ein letztes Räthſel noch für ihn,
Das ihm verkörpert in Delianen,
Allein noch ungelöſt erſchien.
Und glaubt' er auch, nichts zu entbehren,
Verrieth ihm ſeiner Sehnſucht Gluth

Doch noch ein ungeſtillt Begehren,
Verhüllt in tiefer Lebensfluth.
In nimmer ruhendem Geſtalten
Von Bildern, die er ſich erſann,
Sucht' er vergeblich feſtzuhalten,
Was noch unfaßbar ihm zerrann.
Doch da's ihn immerfort umſchwebte
Wie unſichtbarer Blumen Duft,
Gab er dem nach, das in ihm webte,
Und machte ſich in Liedern Luft.

Du ſchauſt mich an mit ſtummem Fragen,
In Zweifeln ſinneſt Du und wägſt,
Ob Du's verſchweigen ſollſt, ob ſagen,
Was Du noch tief im Herzen trägſt.
Um Deine Lippen ſeh' ich's ſchweben,
Daß ein Geheimniß darauf ruht,
Wie deut' ich anders mir Dein Beben,
Wenn Seufzer Deinen Buſen heben,
Und Deiner Wangen helle Gluth.

Wenn wir im Waldesdunkel ſtehen,
Eins an des Andern Bruſt geſchmiegt,
Und Deines Athems raſches Wehen
Mich wonneſchauernd überfliegt,
Dann möcht' ich ewig Dich nicht laſſen,
Eins ſein mit Dir, durch nichts getrennt,
O ſage mir, wie ſoll ich's faſſen,
Was ſehnſuchtsvoll dann ohne Maßen
Gluhheiß mir in der Seele brennt?

Jahrlang möcht' ich ſo Dich halten,
So von Dir umſchlungen ſein,
Deiner Minne heimlich Walten
Strömet mächtig auf mich ein.

Ueber uns die Wipfel rauſchen,
Vöglein hüpft von Aſt zu Aſt,
Und die wilden Roſen lauſchen,
Was Du mir zu ſagen haſt

Ach! ſie hören wenig Worte,
Wenn wir uns in Armen ruhn,
An dem waldverſchwiegnen Orte
Giebt es Holderes zu thun.

Räthſel blühn auf Deinem Munde,
Und glückſelig, wer ſie löſt!
Haſt in einer einz'gen Stunde
Hunderte mir eingeflößt.

Gegrüßet ſei mir auf allen Wegen,
Gebenedeiet mit jeglichem Segen,
Heißrother Frauenmund!
Der du ein Sieger ob allen Waffen,
Der du zum Siegel geprägt und geſchaffen
Minnigem Herzensbund.

Biſt auch zum Lächeln und Plaudern geboren,
Haſt aber doch die Tage verloren,
Die ohne Kuß vergehn.
Komm! Dich auf meine Lippen zu neigen,
Werden, gezwungen zum lieblichſten Schweigen,
So uns am beſten verſtehn.

Wie ſoll ich's bergen, wie ſoll ich's tragen,
Was Du mir ſelber ins Herz gelegt?
Kann es nicht hehlen und kann es nicht ſagen,
Was meine ganze Seele bewegt.

All meine Sinne und alle Gedanken,
Unstät und flüchtig verlassen sie mich,
Dich zu umwinden wie klimmende Ranken,
Klammern sich fester und fester an Dich.

Immer Dich sehen möcht' ich und hören,
Immer Dir schauen ins Angesicht,
Könnt' ich mir nur Deinen Schatten beschwören!
Lieberes zeigt ja die Sonne mir nicht.

Aber nach Worten hasch' ich vergebens,
Was ich empfinde, verschweigen sie doch,
Du bist das Licht und der Klang meines Lebens,
Und ich bin selber Dein Schatten nur noch.

Vor meinem Auge wird es klar,
Je mehr es sich zum Lichte wendet,
Und wenn ich scheu und schüchtern war,
So war's Dein Glanz, der mich geblendet

Wie in des Maien reicher Blust
Jedwede Knospe sich entfaltet,
So weckteſt Du mir in der Brust,
Was nun mit meinen Tagen schaltet.

Es hat sich mir so rasch enthüllt,
Als bracht's ein Augenblick zur Reife,
Und ich bin so davon erfüllt,
Daß ich nichts Andres mehr begreife.

Ich weiß nicht, ob es Schönres giebt
In Himmelsraum und Erdenweiten,
Mir ist, als hätt' ich Dich geliebt
Vom Anbeginne aller Zeiten.

Nun waren in dem Grafenſchloß
Viel Gäſte eingekehret,
Manch eines edlen Hauſes Sproß
Ward allda hoch geehret,
Und wer im Schloß nicht Wohnung fand,
Schlief gerne hinter Zeltes Wand,
An warmen Sommertagen
Im Garten aufgeſchlagen.
Sie ritten ein auf Roß und Gaul,
Geländerſattel trug das Maul,
Mit feinem Reitzeug aufgeſchirrt,
Dran luſtig manche Schelle klirrt.
Die Ritter all' im Eiſenkleid
Mit Knechten und mit Knappen,
Manch ſtolze Frau, manch holde Maid
In langen Reiſekappen.
Da waren Tag und Nacht geplagt
Der Bube und die Gürtelmagd,
Es wurde der Gewänder Pracht
Aus dem Gepäck ans Licht gebracht,
Da rauſchten lange Schleppen
In Sälen und auf Treppen.
Aus Bagdad war der Baldekin,
Aus Perſien Scharlach und Pfawin,
Mit Gold durchwirkt, mit Pelz verbrämt,
Daß keine Königin ſich geſchämt.
Grauwerk und Veh und Hermelin
War an Achmardi und Kämblin,
Jachant, Beryll und Kalcedon
Aus Syrien und aus Babylon,
Auch manche Fiſch- und Schlangenhaut,
Die Flechten wie mit Gold bethaut,
Und Schapel trug man hochgemuth
Und Blumenkranz und Pfauenhut

Und Schuh, gemacht aus Korduan,
Mit Danz'ger Harz und Perlen dran.
Durchsichtig aber, dünn und fein
Trotz aller Silberstickerei'n
War manches Kleid, das man mit Fug
In seiner Minnefarbe trug.
Der Minne Anfang zeigte Grün,
Gelb deutete ihr glücklich Blühn,
Die Hoffnung hüllte sich in Weiß,
Roth trug sich, wer entbrannte heiß,
Die Treue schmückte sich mit Blau,
So trug man seinen Sinn zur Schau.
Spielleute waren mitgekommen,
Die wurden fröhlich aufgenommen
Zu Tanz und Schmaus und Gasterei,
Der Fiedelvogt war auch dabei,
Beim Singen und Erzählen
Da durfte er nicht fehlen.
Mit Fulafanz und Firlefanz
Ging's lustig in der Govenanz,
Mit Mürmun und mit Achselrote,
Mit Hoppoldey und Houbetschote,
Mit Trypotey und Tuteley
Und Traranuriruntundei!
Zum Schleifschritt und zu Sprung und Reigen
Erklangen Rotte, Horn und Geigen,
Holzzinke, Sumber, Schnabelflöte,
Der Augen Blitz, der Wangen Röthe
Bezeugten Jedermann am besten
Den Frohsinn an den lauten Festen,
Die in dem Schloß kein Ende nahmen,
Bis des Gerichtes Tage kamen.

Verſammelt war man jetzt im Saal,
Dem reich geſchmückten und bekränzten,
Drin Blumen prangten, Kerzen glänzten,
Und wo nach feierlicher Wahl
Bertrane la princesse thronte.
Der Dinge Wichtigkeit verlohnte,
Zu des Gerichtes hohen Ehren
Die Zahl der Richter zu vermehren.
Drum wurden von den Edelfrau'n
Und von den Herrn mit goldnen Sporen,
Um ſie mit Aemtern zu betrau'n,
Gerade ſoviel noch erkoren,
Daß würdig und verdientermaßen
Nun ihrer Fünfundzwanzig ſaßen,
Erhöht im Saal um wenig Stufen,
Zum Rath des Minnehofs berufen;
Die Hörer aber faßte kaum
Auf Sitz und Bank der weite Raum.
Die Fälle, die nach manchem Warten
Der endlichen Entſcheidung harrten,
Die waren, wie das Ding bewandt,
Im Voraus ſchriftlich eingeſandt.
So kam es, daß ſie ſpruchreif lagen,
Weil ſich in dieſen letzten Tagen
Die Richter bei verſchloſſnen Thüren
Nach langem Tüfteln, Wägen, Küren
Laut ihres Amtes Pflicht und Macht
Darüber ſchlüſſig ſchon gemacht,
Und die es anging oder nicht,
Erwarteten jetzt im Gericht
Nichts Andres mehr, als die Sentenz
Des Minnehofs zu Avellenz.
Die Namen blieben ſtreng verſchwiegen,
Es gab kein Anſehn der Perſon,

Der Minne Recht ließ ſich nicht biegen,
Ein Mundwalt aber fand ſich ſchon.
Nicht immer gab der Hof bekannt
Den Vorgang, draus der Zwiſt entbrannt;
Oft wurde auch ſtatt ſcharfer Klage
Nur eine allgemeine Frage
Dem Minnehofe vorgelegt,
Daß er entſcheide unentwegt.
Die Antwort galt dann gleich Geſetzen,
Die Niemand wagte zu verletzen,
Gaucelm Faidit, der Troubadour,
Hieß ſtolz ſie lous arrets d'amours.
Und ſo auch heute: von drei Sachen
Beliebte man, der Assemblée
Nur eine deutlicher zu machen,
Daß ſie das Urtheil recht verſteh',
Doch jede von den andern beiden
Durch Spruch und Gründe zu entſcheiden.
Als la princesse de la cour
Eröffnet nun den Puy d'amour,
Ertheilte ſie das Wort ſodann
Herrn Heinrich von Rugge, und der hub an:
„Hochedle Herrn! vielſchöne Frauen!
Der erſte Fall, der dem Gerichte
Vorliegt, iſt ſolcher Schwierigkeit,
Daß, eh' der Spruch fällt, ich berichte,
Was ſich begab vor kurzer Zeit.
Zwei junge Ritter waren in Minne
Zu einem Fräulein heiß entbrannt,
Doch wen das Fräulein trug im Sinne
Zu allermeiſt, ward nicht erkannt.
Sie gingen beide zu verkünden
Des Fräuleins Mutter ihren Schmerz,
Ob ihr's gelänge zu ergründen

Des Töchterleins verſchwiegnes Herz.
Es war an einem Tag im Maien
Auf einer frohen Brunnenfahrt,
Wo man zu Spiel und Ringelreien
In reichem Feſtſchmuck ſich geſchaart.
Die Mutter ſprach: Mein Kind, entſcheiden
Mußt Du Dich heute, wen Du liebſt,
Der ſei's, dem Du von dieſen Beiden
Von Deiner Gunſt ein Zeichen giebſt.
Die Maid wie eine rothe Roſe
In holder Scham vor Beiden ſtand
Und hielt von Glück und Leid die Looſe
Zwei braver Herzen in der Hand.
Sie ſprach kein Wort, nahm ohne Zittern
Sich ihren Blumenkranz vom Haar
Und ſetzt' ihn dem auf von den Rittern,
Der ſelber ohne Kranz noch war.
Dem Andern, deſſen Locken ſchmückte
Ein voller Kranz ſchon dichtbelaubt,
Nahm ſie denſelben ab und drückte
Ihn ſelber ſich aufs eigne Haupt.
So that die Maid. Die Ritter fragen,
Wen nun ihr Herz zu wählen denkt,
Den, deſſen Kranz ſie ſelbſt getragen?
Den, dem den ihren ſie geſchenkt?"
Da ward im Saal ein heftig Streiten,
Ein fröhlich lauter Meinungskrieg,
Dem erſten hier und dort dem zweiten
Der Ritter ſprach man zu den Sieg.
Doch als das Für- und Wider-Fechten,
Tumult und Aufruhr ſich nicht gab,
Ergriff Bertrane mit der Rechten
Der Minne ſanften Herrſcherſtab.
Der war mit Blumen ganz umwunden,

Sah wie des Frühlings Scepter aus,
Und an die Spitze war gebunden
Ein schöner frischer Rosenstrauß.
Der Stab war ihre Macht, ihr Wille,
Sie schwang ihn, hielt ihn hoch empor,
Und alsobald war tiefe Stille,
Und wieder lauschte jedes Ohr.
Auch stand vor ihr ein Korb voll Rosen,
Und als ein Wink: jetzt rede Du!
Warf eine von den dornenlosen
Sie dem erwählten Sprecher zu.
Jetzt sprach sie selbst: „Der Hof entschied,
Daß jenes Fräulein es vermied,
Sich unzweideutig zu erklären.
Sie wollte Ehr' und Huld gewähren
Dem Ritter, dessen Kranz sie trug,
Weil sie ihn hoch vor Andern schätzte,
Allein ihr Herz im Busen schlug
Für den, dem auf das Haupt sie setzte
Ihr eigen Kränzlein, denn die Gabe
War anders wohl nicht zu verstehn,
Als so, daß er zu hoffen habe,
Sie selbst sein eigen einst zu sehn."
Beifällig Murmeln und Gesumm
Erging darauf im Saal herum,
Bis la princesse mit der Hand
Ins Körbchen griff, das vor ihr stand;
Mit einem Wurfe, wohlgezielt
Und gut getroffen auch, erhielt
Auftrag zu reden jetzt Bellinde.
Sie sprach, mit diesem Fall verbinde
Die Frage sich: „Ist's überhaupt
In Züchten einer Frau erlaubt,
Dem Mann, der ihr mit heißem Streben

Aus Schüchternheit nicht wagt zu nahn,
Freiwillig zu verſtehn zu geben,
Daß ſie in Lieb' ihm zugethan?"
Und alſo laute der Beſcheid:
„Es iſt erlaubt, das ſtumme Leid
Des Schüchternen damit zu enden,
Daß man mit zarter Gunſt Verſchwenden
Zur Aufmuntrung ihm willig zeigt,
Wie Herz und Sinn ſich zu ihm neigt;
Ja, es iſt Pflicht, in Lieb' ergeben
Den Muth des Zweifelnden zu heben,
Beſcheidenheit verdienet ſchon
Um ihrer ſelbſt den reichſten Lohn,
Der wahrhaft Liebende iſt doch
Bei aller Hoffnung furchtſam noch."
Die Ritter waren es zumal,
Die dieſen Spruch willkommen hießen,
Doch ſchien's, daß in der großen Zahl
Sich auch wohl Damen finden ließen,
Die, im Gewiſſen angefochten,
Sich danach leichter fühlen mochten.
Man fuhr in der Verhandlung fort,
Herr Chriſtian von Hamle bekam das Wort.
Vom Pergamente leſend warf
Er dieſe Frage auf: „Was darf
Ein Ritter oder Knappe wagen,
Sich einer Dame anzutragen,
Ihr ſeine Liebe zu enthüllen,
Daß ſeine Wünſche ſich erfüllen?"
Darauf die Antwort gab Wirade:
„Es iſt allein die Gunſt und Gnade
Der Dame, die die Grenzen zieht,
Sie hier verengen kann, dort dehnen,
Und wenn ſie ſich bewogen ſieht,

Dem Minnewerben und dem Sehnen
Des Ritters freien Raum zu lassen,
So mag er Muth und Hoffnung fassen
Und darf sich Alles dann gestatten,
Was ihm die Dame gern gewährt,
Doch wenn des kleinsten Wölkchens Schatten
Ihr über Stirn und Antlitz fährt,
Soll er in Züchten und Genügen
Gehorsam sich dem Winke fügen.
Wer in der Minne leichtes Spiel,
Der mache drum nicht Rühmens viel,
Allein des Sieges Schwierigkeit
Ist's, die ihm seinen Werth verleiht."
Die Damen waren's, die jetzt lachten,
Ihr Nicken zu dem Nachbar hin
Bedeutete: Wonach zu achten!
Der Spruch ist ganz nach unserm Sinn!
Doch jetzt kam von der Massonei
Herr Bligger von Steinach an die Reih'
Und zu der letzten der drei Fragen.
„Ist's recht," las er mit lautem Ton,
„Dem, den man liebt, sich zu versagen,
Wenn er begehrt der Minne Lohn?"
Im Saale herrschte tiefes Schweigen,
Zum Tisch hin blickend unverwandt,
Schien Jeder sich nach vorn zu neigen,
Auf die Entscheidung hoch gespannt.
Bertrane säumte eine Weile,
Als suche Sammlung sie und Ruh,
Griff dann ins Körbchen sonder Eile, —
Delianen flog die Rose zu.
War's Schreck, war's Freude, waren's beide,
Die zuckten in Delianens Hand?
Sie wußte doch, was zum Bescheide

Dort auf dem Pergamente ſtand.
Sie ſelbſt, die Stolze, ſcheinbar Kalte,
Die undurchdringlich tief und klug
Und in geheimſter Herzensfalte
Doch flammenheiße Sehnſucht trug,
Sie hatte mit den ſtärkſten Gründen
Zu Aller Staunen den Entſchluß
Erkämpft und ſollt' ihn nun verkünden
In wohlgefügter Rede Fluß.
Nach einem raſchen Augenblitze
Auf Einen, der im Saal dort ſaß,
Erhob ſie ſich von ihrem Sitze
Und ſprach dann frei mehr, als ſie las:
„Wer in des Herzens Grunde
Hegt wahrer Liebe Gluth,
Der bringe auch zum Bunde
Der Minne Kraft und Muth;
Der ſoll ſich nicht verſagen,
Wenn Lieb' um Liebe fleht,
Der ſoll ſo weit ſich wagen,
Wie Wunſch mit Wunſche geht;
Der ſoll der Menſchen Meinen
Nicht hören und den Hohn,
Der Minne Luſt und Einen
Werd' auch der Minne Lohn!"
Rings über der Verſammlung ſchwebte
Noch athemloſen Schweigens Flug,
Doch manche Herzensfiber bebte,
An die wie Widerhall es ſchlug,
Was eben aus Delianens Munde
Geharniſcht wie ein Reiter ſprang
Und doch wie ſüße Liebeskunde
Verlockend und berauſchend klang.
Tannhäuſer blickte wie in Träumen,

Drin er ſich ganz und gar verlor,
Dann aber brach's wie Ueberſchäumen
Aus tiefſter Seele ihm hervor.
Noch rührte Niemand ſich vom Platze,
Nur Flüſtern hin und wider lief,
Da war er wie mit einem Satze
Die Stufen ſchon hinauf und rief:
„Die Harfe her! ich will es ſingen,
Was Du mit Deinem Mund bezeugt,
Wie Sturmes Jauchzen ſoll es klingen,
Wenn er des Waldes Wipfel beugt!"
Der Harfen eine an den Wänden
Riß er herab — man wehrt' ihm nicht —
Und rührte ſie mit kund'gen Händen
Und ſang mit ſtrahlendem Geſicht:

Offene Arme und pochende Bruſt,
Herzen voll Hoffnung und Träume voll Luſt,
Willſt Du es wagen?
Kannſt Du es tragen,
Was wie des Himmels Unendlichkeit
Mit allen Sternen ſo hoch und weit, —
Liebesſeligkeit?

Siehſt Du nicht auf des Auges Grund,
Fühlſt Du nicht auf dem brennenden Mund
Heißes Verlangen?
Beben und Bangen?
Hauchet der Athem nicht: gieb! o gieb
Eines und Alles dem Liebſten zu Lieb,
Was Dir noch blieb?

Wenn ich Dich frage: biſt Du auch mein?
Ueber die Lippen nicht bringſt Du das Nein!
Wunſch iſt Beginnen
Ohne Beſinnen,
Nimm mich! o nimm mich! ſo flüſterſt Du leis,
Und was Liebe von Liebe weiß,
Dein iſt der Preis!

Zauberiſch ſtrömet der Seelen Erguß
Ueber und über im minnigen Kuß!
Will uns das Leben
Wonnig verſchweben?
Alles verſinket in brauſender Fluth,
Da wir in weltvergeſſener Gluth
Schwelgend geruht.

Wie er da ſtand begeiſt'rungflammend,
Wie er zum Saitenſpiele ſang,
Und wie aus tiefſter Seele ſtammend
Der Stimme ſüßer Wohllaut klang,
Da flogen auf der Töne Schwingen
Ihm alle Herzen jubelnd zu,
Nicht einem mocht' es da gelingen,
Zu wahren ſeiner Schläge Ruh.
Er ſelbſt nicht von Delianen wandte
Beim Singen ſeiner Blicke Gluth,
Als ob er grüßend, werbend ſandte
Zu ihr nur des Geſanges Fluth.
Und ſie, ſie hielt auch ihn umfangen
Mit Blicken, ach! an Liebe reich,
Ihr Buſen ſtürmte, ihre Wangen,
Die waren dunkeln Roſen gleich.
Sie trank des Athems raſche Welle

Durch Lippen wie Rubingeſtein,
Wie lechzend nach des Liedes Quelle
Sog ſie des Sängers Seele ein.
Und ohne von ſich ſelbſt zu wiſſen
Stand ſie noch immer lauſchend da;
Wer, von Bewundrung hingeriſſen,
Tannhäuſer und Delianen ſah,
Die jugendblühenden Geſtalten,
Hoch, herrlich wie ein Heldenpaar,
Dem bot von ſtiller Mächte Walten
Sich ein entzückend Schauſpiel dar.
Der Sänger ward, als er geendet,
Umringt, umdrängt, mit Dank beglückt,
Bis Jeder ihm ſein Lob geſpendet,
Bis Jeder ihm die Hand gedrückt.
So fand im Durcheinanderwogen
Ein ſchnelles Ende das Gericht,
Und aus dem Saal die Gäſte zogen
Zum Garten, wo des Mondes Licht
Schon auf Gebüſch und Blumen lag,
Und wo im dufterfüllten Hag
Errichtet eine Tafel ſtand
Zu leichtem Imbiß aus der Hand
Und kühlem Trunk im Stehn und Gehn.
Da ward, was man gehört, geſehn,
Was man gewußt und nicht gewußt,
Beſprochen nun nach Herzensluſt.
Man frug und rieth, wer wohl gemeint
In dieſ' und jener Minnefrage,
Hier ward behauptet, dort verneint,
Hier flüſterte verſchämte Klage,
Dort faßte Muth ein hoffend Herz,
Viel Kurzweil gab es, Schimpf und Scherz;
Was heimlich that, verſteckte ſich,

Und was ſich liebte, neckte ſich,
Bis endlich ſie die ſtille Nacht
In Schloß und Zelt zur Ruh gebracht —

Als Heinrich auf des Lagers Pfühle
In ſeiner Kemenate lag,
Da regte wechſelnde Gefühle
In ihm der nun verſunkne Tag.
Was heut' er im Gericht der Minne
Vernahm als deren Pflicht und Recht,
Umſtrickte ſeine klaren Sinne
Verwirrend wie ein Netzgeflecht.
Die Fragen, die ſich an ihn hängten,
Was ſie erlaubte, was verbot,
Und der Beſcheid darauf bedrängten
Sein mannhaft Herz mit Zweifelnoth.
Ihn feſſelten die frohen Stunden,
Der feſtlichen Verſammlung Glanz,
Der Frauen blüthenreicher Kranz
Hielt ſeinen regen Geiſt gebunden.
Schnell gab er ſich, ſchnell nahm er wieder,
Was heiter ihm entgegen trat,
Frug nicht, woher es kam, was nieder
Ihm ſtrömte, eh' er darum bat.
Und war Deliane nicht im Kreiſe,
Die ihm der Minne Roſen brach?
Und dünkt' ihn gut und recht und weiſe
Nicht Alles, was ſie that und ſprach?
Es mochte noch ſo fremd ihm ſcheinen,
Sein Leben regelte ihr Wort,
Er nahm ſich vor, ſein Thun und Meinen
Danach zu richten fort und fort.
Als ſie nun ſelber löſen mußte
Die Frage nach der Minne Lohn,

Ihr voller Blick ihn traf, da wußte
Er ahnungsvoll die Antwort ſchon.
Und als er ihren Spruch vernommen,
Der wie aus ſeiner Seele klang,
Da war es über ihn gekommen
Unwiderſtehlich mit Geſang.
Doch wußt' er kaum, was er geſungen,
Nur von dem Glücke angefacht,
Das er empfand, von ihr umſchlungen,
Hatt' er an Andres nicht gedacht.
Was ſie, wenn ſie ſich an ihn ſchmiegte,
Von Aug' und Mund ihn pflücken ließ,
Und was, wenn er im Arm ſie wiegte,
Vollauf der Minne Luſt ihm hieß,
Das war es nur, was er gefeiert
In ſeines Liedes heißem Ton,
Und ein Geheimniß, noch verſchleiert
Wie Nacht, war ihm der Minne Lohn.
Er grübelte nicht lang darüber,
Doch an Delianen dacht' er nur
Und ſchlummerte faſt ſchon hinüber
Ins Reich der Träume — da — im Flur
Ein leichter Schritt, — ein leiſes Taſten, —
Ein Lauſchen dann und kurzes Raſten, —
Dann klang die Thür, — „Wer naht zu Nacht?" —
Kein' Antwort, — doch mit ſüßer Macht
Fühlt er von Armen ſich umſchlungen,
Fühlt einen Buſen dicht gezwungen
An ſeine Bruſt, es flüſtert leis:
„Und was nur Liebe von Liebe weiß,
Dein iſt der Preis!" — —

Was blühen im Garten die Roſen ſo roth?
Was funkelt im blitzenden Thaue?
Was ſprießet ſo hell auf des Sommers Gebot
Im Wald und auf blumiger Aue?
Tannhäuſer wandelt mit trunkenem Sinn
Im ſtrahlenden, duftigen Morgen dahin,
Die wallenden Locken bekränzet.
Sein Schritt wie getragen von Fittigen ſchwebt,
Als ob auf den Wegen die Erde ihn hebt,
Das Angeſicht ſonnenumglänzet.
Ihn dünket die Welt ach! ſo wunderſchön,
Und wäre ſie's nicht in Tiefen und Höhn,
Er ſchüfe ſie neu, denn er fühlet die Kraft,
Die den Winter bezwingt und den Frühling erſchafft,
Er athmet und lächelt und blicket umher:
„Deliane! Deliane!“ — und ſonſt nichts mehr.

VII.

Auf Burg Seben.

Strenger Winter liegt gebreitet
Auf dem Hochland und im Tiefland.
Ueberweht, in Schnee begraben
Sind Hoſpiz und Paß, kein Saumthier
Spurt die große Kaiſerſtraße,
Die von Alters übern Brenner
Aus Germanien führt nach Welſchland,
Und darauf zu ſtolzer Romfahrt
Oder auch in tiefſter Demuth
Manch bewehrter Fuß gewandelt
Wer jedoch in beſſern Tagen
Da hinab ſteigt, wo die Rebe
Schon gedeiht, die Eiche aber
Höher klettert, um der Tanne
Ueber ihr die Hand zu reichen
An der Felswand, deren Scheitel
Nebelwolken weiß umflechten,
Der hat bald auf ſeiner Wandrung
Einen ſprudelnden Begleiter.
Ein Tyroler iſt's, der Eiſack,

Der sich von des Brenners Abhang
Wild kopfüber stürzt und schäumend
Mit Gebraus sein grünlich Wasser
Ueber Steingeröll und Klippen
Nach der Etsch bergunter sendet.
In des raschen Laufes Mitte
Grüßt er einen steinern Wächter,
Der des Amtes lange waltet.
Römer, Gothen, Longobarden,
Rhätier oder Franken saßen
Sturmfrei oben auf Sabiona
Und behüteten den Engpaß
Und der tausendnam'gen Isis
Heiligthum, drin Heidenpriester
Einst den Tempeldienst versahen.
Schroff und steil hebt sich der Felsen,
Und auf seines langgestreckten
Schrägen Grates Vorsprung trug er
Eine Burg mit Thurm und Zinnen.
Aller spätern Herren Baukunst
Hatt' am römischen Kastelle
Schon geändert und gebessert,
Bis es in der Zeiten Wandel
Eine Ritterburg und endlich
Eines Sängers Heim geworden.
Ritter Leutold, Herr von Seben,
Hauste da mit Weib und Kindern
Nebst den Gästen, die er gern sah,
Und im räumigen Gemache
Waren eben sie versammelt.
An den grau getünchten Wänden,
Bis zur Hälfte holzgetäfelt,
Waren Waffen aufgehangen,
Helme, Schilde, Panzerhemden

Und auch Rotten wohl und Geigen.
In den klafterdicken Mauern
Wölbten Lauben ſich zum Ausblick,
Höher als des Zimmers Boden,
Der mit hellen, bunten Flieſen
Ausgepflaſtert und belegt war.
Die rundbogig ſchmalen Fenſter,
Eingerahmt von kleinen Säulen
Mit den zierlichſten Kaptälen,
Waren ſtatt des ſeltnen Glaſes
Ueberſpannt mit Blaſenhaut,
Die an trüben Regentagen
Spärlich Licht nur ins Gemach ließ,
Doch der Kälte und dem Sturme
Widerſtand, zumal wenn Abends
Man den dickgewebten Vorhang
Vor der Niſche ſchloß und traulich
Im Kamin das Feuer brannte.
Standesmäßig und gediegen
War der Hausrath; auf den Schemeln
Lagen bunt geſtickte Kiſſen,
Auch bequeme Siedelbänke
Waren da, belegt mit Polſtern
Und mit weichen Rückelaken
Ueber ihren hohen Lehnen.
Vor der Thüre hing ein Teppich;
Auf den dunkeln Schreinen prangte
Manch ein Humpen oder Thonkrug;
Erzbeſchlagne Truhen ſtanden
In den Winkeln, voll von Leinwand;
Von der braunen Balkendecke
Schwebt' ein Kronenleuchter nieder,
Und ſonſt manchen Schmuck und Zierath
Gab es, der das Aug' erfreute.

Alſo wohnlich und behaglich
War es in des Ritters Halle,
Und wer als ein Gaſt die Schwelle
Ueberſchritt, der ward vom Wirthe
Froh begrüßt mit biederm Willkomm.
Gerne nahmen Sanggenoſſen
Bei ihm Herberg; ſo auch jetzo,
Und der edlen Gäſte einer
Auf Burg Seben war der Knappe
Junkherr Heinrich Oſterdingen.
An dem breiten Nußbaumtiſche
Saß er, juſt damit beſchäftigt,
Leutolds vielgeprieſne Lieder
In ein ſaubres Pergamentheft
Einzutragen, denn der Ritter
War des Schreibens nicht ſehr mächtig,
Und kaum leſerlich gekritzelt
Standen ſie auf kleinen Fetzen,
So daß ohne ſeine Hülfe
Sie nicht zu entziffern waren
Für die Reinſchrift, auch ihm ſelber,
Der daneben ſaß, ward's ſchwer oft.
Ganz vergnüglich war die Arbeit,
Oft von Lachen unterbrochen,
Und der Andern Unterhaltung
Oder Einſpruch ſtörte Keinen.
Auch Frau Hildegund, des Ritters
Edle Hausfrau, hold und blühend,
Saß am Tiſch und nähte fleißig
Einen braunen Scharlach-Mannsrock.
Hadmut, ihre älteſte Tochter,
Wohl zwölf Jahr alt, ſpann am Wocken
Nach der Mutter Unterweiſung,
Und die jüngre, Mechtild, machte

Sich ein Püppchen aus dem Abfall
Von Frau Hildegundens Scheere.
Giſelher, der Sohn und Erbe,
Saß vor dem Kamin und ſchnitzte
Hier ein hölzern Schwert für Heimo,
Der der Jüngſte und ſchon lange
Ungeduldig, daß ſein Degen
Gar nicht fertig werden wollte,
Einmal über's andre ſagte:
„So! es iſt ja gut! gieb her doch!"
Doch ſein großer Bruder hatte
Immer noch etwas zu glätten,
„Nein, es iſt noch nicht gut, ſieh doch!
Iſt ja noch nicht ſcharf und ſchneid't nicht,
Wenn Du damit hau'n willſt, Heimchen!"
Sagte er und ſchabte weiter.
Heimchen trollte ſich zu Mechtild;
Dieſe, weil er ihr im Weg war
Bei Bekleidung ihrer Puppe,
Schickte weiter ihn zur Schweſter,
Die er zärtlich bald beim Spinnen
Aus dem Tritt und Takte brachte,
Bis der Vater ihn aufs Knie nahm,
Aber auch nicht lange feſthielt,
Denn das Schwert war doch bald fertig.
Heinrich ſchob jetzt ſeinem Wirthe
Einen Zettel hin und ſagte:
„Leſt mir das, ich bring's nicht fertig!"
Leutold ſah es an, hielt's ferne,
Hielt es nahe vor die Augen,
Schüttelte den Kopf und ſeufzte,
Buchſtabirte langſam, mühſam:
„Im Roſengarten Zwergkönig ſitzt,
Die Roſen — —"

Und blieb ſtecken. Zu Frau Hildgund
Blickt' er fragend und verlegen,
Daß ſie herzlich lachen mußte:
„Hat's geſchrieben, kann's nicht leſen,
Iſt das nicht ein närriſch Weſen?
Aber Mann, wie iſt es möglich,
Dieſes Liedleins zu vergeſſen!
Haſt es mich wohl tauſend Male
Singen hören, frag' die Kinder!
Denk' doch nach! das Wiegenlied iſt's,
Das für unſern Erſtgebornen,
Giſelher, Du mir gemacht haſt,
Und ich hab' ſie alle Viere
Damit in den Schlaf geſungen,
Haſt oft leiſe mitgebrummt,
Wenn ich's auf und nieder tänzelnd
Einem kleinen Schreihals vorſang."
„Das iſt lange her," ſprach Leutold,
„Wer kann ſeine eignen Lieder
Denn im Kopfe ſo behalten!
Kannſt es Du noch, ſo dictier' es,
Daß es Oſterdingen aufſchreibt."
„Ja, ich muß die Worte ſingen,
Wenn es ohne Stocken gehn ſoll,"
Sprach Frau Hildegund und ſang,
Sang mit voller, weicher Stimme.
Giſelher hielt mit dem Meſſer,
Hadmut mit dem Wocken inne,
Beide ſchauten auf die Mutter,
Mechtild aber und das Heimchen
Schmiegten ſich an ihre Seite,
Und Herrn Leutolds Blicke hingen
Glücklich lächelnd an der Gattin.

Im Roſengarten Zwergkönig ſitzt,
Die Roſen blühen viel holde,
Sein Schwert blinkt hell, ſeine Krone blitzt,
Sein Panzer funkelt von Golde.
Er lugt nach den Bergen, er lauſcht auf den Wind,
Der ſagt ihm, wo artige Kindlein ſind,
Luarin!
Luarin legt Bein auf Bein und denkt
Was er den Kindern im Schlafe ſchenkt,
Luarin! Luarin!

Zwergkönig hat einen rothen Bart,
Er reitet auf ſchuppigem Drachen,
Er ſauſt durch die Wolken auf feuriger Fahrt,
Man hört in den Lüften ſein Lachen.
Doch wie ſein Garten iſt nichts ihm lieb,
Und wehe, o wehe dem Roſendieb!
Luarin!
Luarin, horch' auf, mein Kind ſchläft ein,
Bring' ihm ein thaufriſch Röſelein,
Luarin! Luarin!

Es weht von den Bergen wie Roſenduft,
Schlaf' aus, lieb Kind, in der Wiegen,
Gezogen, geflogen kommt durch die Luft
Zwergkönig und ſieht Dich liegen.
Er wirft Dir zwei knoſpende Roſen hin,
Die heißen Geſundheit und froher Sinn,
Luarin!
Luarin, o komme nur ſpät und früh,
Daß unſer Kind wie ein Röslein blüh,
Luarin! Luarin!

Leutold küßte Hildegunden
Auf die Stirn. „Seht, Osterdingen!“
Sprach er, „so sind meine Lieder
Doch noch besser aufgehoben,
Als im feinsten Pergamente;
Singen muß man's, bloß gelesen
Klingt's nicht und geht nicht zu Herzen.“
Heinrich blickte still verwundert
Auf den Wirth und seine Hausfrau,
Und dann bat er Frau Hildgunde,
Langsam, daß er folgen konnte,
Ihm das Lied zu wiederholen,
Bis er's aufgeschrieben hatte.
Jetzt war Heimo's Schwert auch fertig,
„So!“ sprach Giselher, „da hast Du's!
Bitte nun den Herrn recht höflich,
Daß er Dir ein Sprüchlein aufmalt
Auf der Klinge beide Seiten.“
Heimo that's, und Heinrich lachte:
„Ja, was soll ich für ein Sprüchlein
Auf Dein Heldenschwert Dir schreiben?“
Doch die Antwort gab ein Andrer,
Der zur Thüre jetzt herein trat
Und die Frage hörte: „Schreibt nur,“
Sprach er feurig, „auf die Klinge:
Schutz dem Kaiser! Trutz dem Papste!“
„Ha! da ist er ja!“ rief Leutold,
„Sag', wo warst Du?“ — „Schnee gefeget
Hab' ich draußen,“ sprach der Andre,
Und die blauen Augen blitzten,
„Schnee gefeget und den Vöglein
Brosam hingestreut zum Futter,
Müssen ja sonst wahrlich hungern
In der Wintersnoth, auch kommen

Täglich mehr; die Kleinen, Schlauen,
Die ich einmal erſt geatzt hab,
Bringen Neue mit zur Stelle,
's iſt 'ne Luſt, der Thierlein Freude
So im Stillen zu betrachten,
Und ich weiß, wie ſie mir's danken!"
Alſo ſprach der Blondgelockte,
Und um ſeine Lippen ſpielte
Ihm ein Zug treuherz'ger Anmuth.
„Seht, Herr Walther," ſprach Hildgunde
Ihm das Scharlachkleid entfaltend,
„Bald könnt Ihr das Röcklein anziehn."
„O das wird ja viel zu prächtig
Für mich armen Ohnehabe,
Der ein Gaſt auf allen Wegen,"
Sprach den ſchönen Rock beſchauend
Walther von der Vogelweide,
Denn kein Andrer war der Ritter.
„Königsſchmuck wär' nicht zu koſtbar
Für den beſten aller Sänger!"
Sprach Frau Hildegund begeiſtert,
Und die Andern ſtimmten alle
Freudig zu; beſcheiden ſchwieg er,
Und nach ſeelenvollem Blicke
In der holden Wirthin Augen
Hob und ſenkte ſeine Bruſt ſich,
Als ob er in ſeinem Innern
Schmerzlich etwas niederkämpfte.
Bald begann er aber wieder:
„Wißt Ihr denn, was auf dem Reichstag
Sich zu Frankfurt zugetragen?
Kaiſer Heinrichs junges Söhnlein
Friedrich iſt zum Röm'ſchen König
Dort gewählet, und die Fürſten

Haben seine Wahl beschworen."
„Hat er's wirklich durchgesetzt doch,"
Sagte Leutold, „trotz der Gegner
Mainz und Köln mit ihrem Anhang
Sächs'scher Fürsten nebst Graf Andechs,
Die in Merseburg des Kaisers
Kühnem Plane widerstrebten!"
„Kühn! ja freilich," sprach Herr Walther,
„Herrlich ist der Plan! ein Weltreich,
Das vom Aetna bis zur Eider
Sich erstreckte, wollt' er schaffen,
Und die deutsche Kaiserkrone
Sollte in dem Haus der Staufer
Erblich sein, daß Streit und Hader
Nicht wie jetzt bei Kaiserwahlen
Unsre Stämme trenn' und schwäche.
O ein Plan ist's, tief durchdacht
Und hochfliegend wie ein Adler,
Ganz des großen Staufers würdig!
Aber Neid und scheele Habsucht
Und der Pfaffen Gier und Hochmuth
Gönnen ihm nicht Sieg und Ansehn,
Sonderlich der Papst zu Rome
Schmiedet Ränke, will kein Erbreich,
Will nicht, daß wir stark und einig
Unter einem mächt'gen Scepter
Friedlich und gefürchtet wohnen."
„Halt, Freund!" sagte Leutold ruhig,
„Höre auch der Andern Meinung.
Es soll jeder Fürst sein Lehen
Aus des Kaisers Hand empfangen,
Doch der Kaiser seine Krone
Wieder aus der Hand der Fürsten.
Damit, daß jedweder Fürst

Wählbar iſt zur höchſten Würde,
Steht er Kön'gen gleich auf Erden,
Und nur einem ſolchen Kaiſer,
Der aus freier Wahl hervorgeht,
Sind Bedingungen und Pflichten
Vorzuſchreiben von den Wählern."
„Das iſt juſt der Fluch," rief Walther,
„Und iſt Cöleſtins des Papſtes
Kunſtgriff, daß er die Parteien
Trennt, um beide zu beherrſchen;
Eine hält er mit der andern
So in Schach, und darum wirft er
Dieſen Köder hin den Fürſten,
Ihrem Stolz damit zu ſchmeicheln.
Er will über Allen thronen,
Will des Kaiſers Wahl beſtät'gen,
Ihr allein die Weihe geben
Oder ſie aus eignem Machtſpruch
Kurz verwerfen nach Belieben.
Soll ſich das ein Hohenſtaufe,
Soll ſich der gewalt'ge Heinrich,
Friedrich Rothbarts großer Sohn,
Der in ſeiner Hand vereinigt
Eine Macht hält, wie in Deutſchland
Noch kein Herrſcher ſie gehabt hat,
Das von Pfaffen bieten laſſen,
Kaiſer ſein von Papſtes Gnaden?
O ſo mag den «Waiſen» tragen
In der Krone, wen's gelüſtet!
Aber Schimpf und Schande ruf' ich,
Wer dem Kaiſer da nicht beiſteht!"
„Schutz dem Kaiſer! Trutz dem Papſte!"
Schrie Jung Heimo und focht wacker
Mit dem Holzſchwert um ſich, Walther

Nahm ihn auf den Arm und küßt' ihn.
„Die tyroliſchen Prälaten
Sind gut ghibelliniſch," meinte
Ritter Leutold. „Auch der Adel
Hält in Steiermark und Kärnthen
Meiſt zum Kaiſer," ſprach Tannhäuſer,
„Hab's gemerkt auf meinen Fahrten."
„Junkherr, die Erzählung ſeid Ihr
Uns noch ſchuldig," ſprach Hildgunde,
„Was nach dem Gericht der Minne
Aus Euch wurde; ich beſorge
Einen friſchen Trunk, dann fahrt Ihr
Fort da, wo Ihr neulich abbracht."
„Gerne, edle Frau!" ſprach Heinrich;
Und als jeder von den Männern
Einen Krug dann vor ſich hatte
Und auf einen Wink der Mutter
Die vier Kinder ſich entfernten,
Nahm das Wort er und erzählte.

„Bald nach dem Gericht der Minne,
Ja ſchon in den nächſten Tagen
Zogen wieder ab die Gäſte
Von Schloß Avellenz, die Einen
Heute und die Andern morgen.
Wir nur blieben, die vorher ſchon
Frau Bertranens Gäſte waren.
Bei den Fremden aber fand ſich
Auch Herr Herrand von Wildonie,
Den nicht Abſicht, ſondern Zufall
Auf weitläuf'gen Reiſewegen
Mit in die Verſammlung brachte.
Er war Freund und Waffenbruder
Meines Vaters in dem Kreuzzug

Und lud mich nun ein in Treuen,
Mit auf seine Burg zu kommen.
Doch — ich blieb in Avellenz noch,
Mußte aber ihm versprechen,
Für den Winter auf der Hengstburg
Zu Wildonie einzukehren.
Er ritt ab mit all' den Andern.
Wir Zurückgebliebnen aber
In Schloß Avellenz, wir lebten
Dort bei Spiel und Tanz und Singen
Und der Minne Lust und Freuden
Noch fünf Monde und verwünschten
Dann den kalten, rauhen Herbststurm,
Der uns aus den Bergen scheuchte
Und den Minnehof zerstreuend
Jeden zwang, ein sichres Obdach
Für den Winter aufzusuchen.
Also trennten wir uns endlich,
Als der erste Reif die Wiesen
Ueberzog mit weißem Laken.
Einsam ritt ich meine Straße,
Voll von dem, was ich im Sommer
Dort erlebt. Nun war ich wieder
So allein wie in den Tagen,
Da von Adamunt ich auszog,
Um die Minne auszuspüren.
Mit wie anderer Erfahrung
Saß ich aber jetzt im Sattel!
Was die Minne ist, nun wußt' ich's."
„Wenn nur!" warf dazwischen Walther.
„Ich bezweifl' es auch," sprach Hildgund,
„Und verstehe wohl, Herr Heinrich,
Ihr verschwieget uns noch Manches;
Doch mir scheint, der echten Minne

Wart Ihr damals ſchon vor Jahren,
Als vom Kürenberg Ihr weglieft
Und von Irmengard Euch losrißt,
Sehr viel näher, als Ihr's jetzt ſeid."
„Imgard war ja halb ein Kind noch,
Fünfzehn Jahr, als ich davon lief,
Und wir wußten nichts von Liebe."
„Weiß die Knoſpe von der Blüthe?
Denkt die Blüthe wohl an Früchte?
Schlummernd in der zarten Hülle
Ruht die ſüße Kraft der Sehnſucht,
Bis ein Sonnenſtrahl ſie weckt
Und das holde Wunder aufſchließt.
Dann iſt's da mit einem Male,
Keiner ſagt's ihr, wie ſie wurde,
Aus ſich ſelber wächſt die Liebe.
Und in einem Mädchenherzen
Geht das raſch, es reifet früher,
Und was in ſich ſelbſt es findet,
Sich kaum eingeſteht, behütet
Jungfräuliche Scham und Unſchuld.
Erſte Liebe ſenkt aufs Mädchen
Sich herab wie Thau vom Himmel
In der Frühlingsnacht auf Blumen;
Doch den Jüngling überfällt ſie
Wie mit Sturmgewalt und Springfluth
Euch betäubend, daß Ihr ſelten
Seht, was in des Mädchens Buſen
Für Euch ſpricht und wirbt und waltet.
Wißt Ihr es denn, Junkherr Heinrich,
Wie's in Irmgards Herzen ausſah,
Als Ihr Euch von dannen ſtahlet?
Ob der Minne keuſche Blüthe
Nicht entfaltet ſchon drin prangte?

Fragt sie doch, wenn einst im Leben
Ihr sie wiedersehen solltet!"
„Wiedersehen?" sagte Heinrich
Wie in träumenden Gedanken
Leise mit dem Haupte schüttelnd.
„Nicht mit welschem Maße messen
Dürft Ihr unsre deutsche Minne,
Ofterdingen!" sprach jetzt Walther,
„Der windschaffne Provençale,
Der mit hohlen, frechen Worten
Prahlerisch wie Gallier meistens
Sich in Avellenz gebrüstet,
Daß er auf der Minne Wesen
Sich verstünde, war ein Kläffer.
Troubadourgesang in Ehren!
Ihre Lieder sind bestrickend,
Doch sie sollen nur nicht meinen,
Daß wir ihnen etwas danken,
Unsre Kunst von ihnen erbten.
Sollen ihre Minnehöfe
Mit Gesetzen und Gerichten
Nicht zu uns verpflanzen wollen;
Mögen sie's mit Zucht und Sitte
Bei sich halten nach Belieben,
Wir sind andrer Art und wahrlich!
Andrer Art auch unsre Frauen.
Wo man rechter Minne pfleget,
Pfleget man auch rechter Ehre,
Manches Land hab' ich gesehen
Zwischen Ungarn und der Seine,
Aber was ich sah und hörte,
Deutsche Zucht geht über alle."
„Nun, Herr Walther," sprach Tannhäuser
Innerlich erregt, „die Ehre

Sei gewahrt in allen Dingen,
Und ich will der Minne lieber,
Als der Ehre je entſagen.
Aber weſſen Herz die Minne
Freudig mit Gewalt ergriffen,
Der begeht an Zucht und Ehre
Keine Sünde, und von Stund an
Lebt er nur in ihrem Dienſte.
Hier das Schwert und dort die Harfe
Drückt ſie ihm in ſeine Hände,
Macht zum Helden ihn und Sänger;
Wider eine Welt zu fechten
Wünſcht er für die einzig Eine,
Deren Namen er nicht nennet,
Und in hellen Liedern ſucht er
Die Gefühle auszuſtrömen,
Davon ſeine ganze Seele
Ueberſchwillt im Lenz der Liebe."
„Nun, es ſcheint, daß an Euch ſelber
Ihr's erfahren," ſprach mit Lächeln
Ritter Leutold, „ſinget, Heinrich!
Minne iſt das Recht des Sängers
Und iſt ihm ſo unentbehrlich
Wie der Bruſt die Luft zum Athmen,
Wie dem Lied der Laut des Klanges.
Und es werden ja dereinſtens
Auch für Euch die Tage kommen,
Wo ihr ruhiger und ernſter
Fühlt und denkt und andrer Minne
Euch begehret, als ſie jetzo
Euch durchbrauſt wie Moſt im Faſſe,
Und die dann im Herzensgrunde
Feſtgewachſen, ſtrahlt und leuchtet
Wie gediegen Gold im Schachte

Und so schweigsam auch, — nicht, Hilde?"
Und er reichte Frau Hildgunden
Seine Hand, die warm sie drückte;
„Aber nun fahrt fort, erzählt uns,
Wie Ihr weiter dann geritten."

„Nun, ich trabte munter vorwärts,
Hielt mich längs der Mur und langte
Schon am andern Tag bei Graz an.
Da von ungefähr entgegen
Mir geritten kam der Burggraf
Und nahm lachend mich gefangen.
Auf den Schloßberg mußt' ich mit ihm
In die Burg und bei ihm bleiben
Als sein Gast bis kurz vor Weihnacht
Hier auch lernt' ich etwas Neues,
Nämlich Trinken; Krug und Becher
Ward vom Morgen bis zum Abend
Nimmer leer vom Traubensafte,
Der da ringsum auf den Bergen
Wohl gedeiht; der Burggraf selber
Nahm so streng mich in die Lehre,
Als wenn Trinker-Kunst und Dauer
Zu des Schildamts Dienst und Pflichten
Unumgänglich nöthig wären.
Endlich kam ich los mit Mühe,
So daß ich das heil'ge Christfest
Und danach die Ebenweihe
Bei Herrn Herrand von Wildonie
Auf der Hengstburg feiern konnte.
Edel, ritterlich und milde
Und von unerschrocknem Willen
Ist Herr Herrand und an Körper
Eisenfest, gewöhnt ans Aergste.

Großes Anſehn auch genießt er
In der Steiermark, und Waidwerk
Iſt ſein köſtlichſtes Vergnügen.
In den weiten Eichenforſten
Und dem Waldgebirg der Sauſal
Pirſchten wir mit guten Stäubern
Manchen Tag auf Elch und Eber,
Und je größer die Gefahren,
Und je ſchlimmer Wind und Wetter,
Deſto froher war Herr Herrand.
Ich blieb gerne in Wildonie,
Und des Ritters leuchtend Vorbild
Machte auf mich tiefen Eindruck.
Sommers kamen edle Gäſte,
Tapfre Ritter und Prälaten
Und auch viele ſchöne Frauen,
Denen ich, weil ich der Jüngſte,
Ritterlich zu dienen hatte
Und für Luſtbarkeit zu ſorgen.
Aber in dem Kreis der Männer
Wurde eifrig Rath gepflogen,
Wie man in dem bittern Streite,
Den die Platte mit der Krone
Führte, Stellung nehmen ſollte.
Von den Herren ſtand nur Einer,
Patriarch von Aquileja,
Trotzig auf des Papſtes Seite,
Doch die Ritter und der Biſchof
Selbſt von Gurk, die waren alle
Für den Kaiſer und beſchloſſen,
Dieſe Stimmung zu verbreiten
Und der andern Herrngeſchlechter
Meinung gleichfalls zu erkunden.
Darauf ritt man durch die Gaue

Nach den Burgen; ich erbot mich
Freudig zu demſelben Dienſte,
Denn es lockte mich, auch mein Schwert
In die Waage mit zu legen,
Die der Großen Händel ſchlichtet.
So bekam ich denn den Auftrag,
Durch das Thal der Drau zu ziehen
Und dort auf den vielen Schlöſſern
Einzuſprechen, zu berichten,
Was ich hier gehört, wo möglich
Zu Herrn Meinhard, Graf von Görz,
Zu Graf Albrecht von Tyrol
Und zum Herzog von Meran
Berthold, Graf von Andechs, endlich
Vorzudringen mit der Botſchaft.
Ich ritt ab und Alles glückte;
Langſam zog ich durch das Drauthal
Nun von Burg zu Burg ſtromaufwärts,
Ueberall gut aufgenommen
Von den Rittern und noch beſſer
Von den Frauen und den Fräulein,
Die mich manchmal länger hielten,
Als es meine Sendung heiſchte.
Meine Harfe warb mir Freunde,
Und ich hatte auf der Fahrt
Mehr als einmal ſelbſt die Freude,
Daß ich ſchon aus fremdem Munde
Etliche von meinen Liedern
Singen hörte, die Spervogel
Oder ſeine Spielmannsbrüder
Wohl verbreitet, viele andre
Sang man noch von beſſern Sängern,
Doch die meiſten, die ich hörte,
Waren wohl von Euch, Herr Walther.

Auch manch luſtig Stechen gab es,
Und obſchon ich ja als Knappe
Im Turnier nicht tjoſten durfte,
Ward ich doch beim Veſperſpiele
Mit den Rittern zugelaſſen.
In Walap und in Rabbine
Hielt ich feſt auf die vier Nägel,
Und es glückte meinem Stoße,
Manchen Sattel leer zu machen.
Schon in Lurn fand ich Herrn Meinhard,
In Meran den Herzog Berthold,
Und beim Grafen von Tyrol
Mußt' ich in dem ſchönen Schloſſe
Lange als ſein Gaſt verweilen,
Und ich ſann dort neue Lieder.
Oftmals von dem hohen Söller
Blickt' ich hin nach dem Gebirge,
Das ich eben erſt durchzogen.
Wunderbar war mir zu Muthe,
Als ich einſam dort in Wildniß
Meinem Roß die Wege ſuchte.
Um mich ward es rings lebendig,
Traumgeſtalten, Abenteuer
Tauchten auf vor meinen Sinnen
Aus des Waldes Tannendunkel
Und den rauhen Steingeklüften.
Wenn der Wind pfiff durch die Föhren
Und um ſtarre Felſenthürme,
Deren knorrige Gebilde,
Zackig, winklig, vielgeſtaltig,
Mir wie Zauberſchlöſſer däuchten
Mit umwallten Thor und Zinnen,
Horcht' ich auf, ob mir jetzt ſchnaubend
Nicht ein Feind entgegen ſtürmte.

O mir graute faſt im Herzen,
Und doch fühlt' ich mich ſo wohlig
In der Einſamkeit und Oede,
Die ſo ſchauerlich gewaltig,
Einzig ſchön mich hier umringte
Und mit tauſend, tauſend Augen
Wie mit eingelegten Lanzen
Auf mich niederſah, die Seele
Mir erſchütternd und erhebend.
Hier war Dietrich einſt geritten,
Der von Bern mit Hildebrand,
Otnit mit der goldnen Brünne,
Und der ſtarken Ecken Ausfahrt
Klang hier nach im Waldesrauſchen
Wie vordem, da ihre Helme
Von dem Schlag der dichten Zweige
Wie Geläut von Glocken hallten.
Dieſes Land gehörte Albrich
Mit dem unermeſſnen Horte
Und der luft'gen Nebelkappe;
Wo die amethyſtnen Zinken
Und die weißen Felſenhörner
In der Abendröthe glühen,
War der ſchöne Roſengarten
Luarins, des klugen Zwerges.
Wenn ich dann vom Thurme wieder
In die blühenden Gelände
Und ins weite Thal der Etſch ſah,
Die nach Süden floß, dann kam mir
Unbezwinglich faſt die Sehnſucht
Nach dem Sonnenland Italien
Und der ew'gen Stadt am Tiber,
Und zum Kaiſer mocht' ich ziehen
Nach Apulien und Sicilien,

Um ſein Angeſicht zu ſehen
Und die Stimme zu vernehmen,
Die der Chriſtenheit gebietet.
So kam ich durch Schnee und Winter
Nun zu Euch, Herr Leutold, und —"
„Und bleibt hier!" fiel der ins Wort ihm,
„Kaiſer Heinrich kommt nach Deutſchland;
So lang wartet Ihr, vorüber
Muß er hier die Brennerſtraße;
Wenn Ihr wollt, zieht Ihr dann mit ihm."
„Fügt Euch, Junkherr," ſprach Hildgunde,
„Wie mein lieber Herr Euch anräth,
Es iſt gut ſo, und Ihr ſeid uns
Als ein werther Gaſt willkommen!"
„Nun, mit Dank und Aberdank
Nehm' ich's an von Euch," ſprach Heinrich
Jenen Zwei die Hände reichend.
„Recht, Tannhäuſer!" ſagte Walther,
„— Oder Heinrich Oſterdingen,
Weiß nicht, was Ihr lieber höret, —
Recht ſo, daß Ihr bleibt auf Seben!
Wolln doch ſehen, ob drei Sängern
Hier die Zeit zu lang wird, Freunde!
Wollen ſtreben, ſchaffen, dichten
Und uns frohe Lieder ſingen
Wie die Vöglein, wenn der Mai kommt." —

Heinrich blieb nun auf Burg Seben,
Und im kleinen trauten Kreiſe
Ward ihm bald ſo wohl und heimiſch,
Als hätt' er ſeit langen Jahren
Schon dazu gehört, und dennoch
Fühlte er ſich manchmal einſam.
Zwar die Freunde, Walter, Leutold

Und Frau Hildegunde hatten
Sein Vertrauen ſchnell gewonnen,
Doch Tannhäuſer war ein Andrer
Schon geworden, nicht mehr ſchüchtern, —
Heftig war er und begehrlich.
Wunſch war Alles, Wunſcherfüllung
War ihm nur das andre Ende
Eines Fadens, der ſich glühend
Durch ſein raſches Denken hinzog.
Jede Lebensregung in ihm
Hatte ein Gefühl als Urſprung,
Gipfelte zuletzt auch wieder
In Gefühlen, und ihm hatte
Die Natur ein Herz verliehen,
Das der eignen Hingebung
Ebenſo von Grund bedürftig,
Wie es volle Gegengabe
Ohne Rückhalt auch verlangte.
Aber nicht die Freundſchaft konnte
Ihm das reiche Maß gewähren,
Mit dem tief Geheimnißvollen
Ihn beglücken, das ihn reizte;
Andres war's, was er begehrte.
Sah er wieder dann die Liebe
Ritter Leutolds und Hildgundens,
Wie die Beiden in einander
Ihrer Wünſche Ziel gefunden
Und im Aufblühn lieber Kinder
Ihre Freud' und Hoffnung ſahen,
Kam beſchwichtigende Ruhe
In ſein heißes Herz, er fühlte
Dieſes ſtillen Friedens Wohlthat
Im Gemüthe auf ſich wirken;
Ernſte, reinere Gedanken

Zogen bei ihm ein und machten
Sanft und ſittig ſein Gebaren.
Ja, dies Beiſpiel ſtets vor Augen,
Konnt' er ſelbſt ſich mit der Fernſicht
Auf ein ſo behaglich Daſein
An der Seite einer Gattin
Und am eignen Herd befreunden.
Wenig aber war Tannhäuſer
— Und das war zu ſeinem Heile —
Hier ſich ſelber überlaſſen.
Meiſtens für die Zeit des Winters
Hielten ſich die Burggenoſſen
In der Halle Raum zuſammen,
Sannen Mären aus und Lieder,
Sagten ſie ſich vor und halfen
Sich einander klärend, beſſernd,
Suchten Töne auch und ſangen
Sie zu Harfe oder Rotte
Und ertheilten gern den Kindern
Unterricht in manchen Künſten.
Häufig machten auch die Männer
Bei den reichern Hofbeſitzern
Nachbarlich Beſuch und ritten
Wohl einmal zum Grafen Eppan;
Doch nicht oft geſchah's, denn welfiſch
War der Graf geſinnt und lebte
Mit dem Grafen von Tyrol
In ſchon alter Ahnenfeindſchaft.
Lieber gingen ſie nach Brixen
Zu Herrn Eberhard, dem Biſchof,
Der, ein Mann mit frohem Herzen,
Hochgelahrt dabei und würdig,
Gern aus ſeiner großen Sammlung
Ihnen Bücher lieh zum Leſen,

Was sie oft und viel benutzten.
Auf besondres Dringen Walthers
Lasen sie in diesem Winter
Cicero's berühmte Schriften.
Immer waren sie willkommen
Jenem rüstigen Prälaten,
Wie sie auch in Kirchenfragen
Sich voll Eifer mit ihm stritten.
Von dem stets schlagfert'gen Walther
Namentlich bekam der Bischof
Ueber Anmaßung des Papstes,
Pfaffenwirthschaft, Klosterunfug
Manch ein kräftig Wort zu hören.
Doch beim süßen Brutzelweine
Oder beim Gewächs von Seeburg
Schlossen sie dann wieder Frieden,
Und zu guter Letzt ertönte
Jedesmal ein lustig Liedlein
Und besiegelte die Freundschaft.

VIII.

Verhohlene Minne.

Und der Lenz kam und der Sommer,
Pfirsich reiften schon und Feigen,
Und der Sonne Gluthen kochten
Auch das süße Blut der Trauben.
An der steilen, heißen Halde
Ueberm Eisackthale zogen
Sich die Pergeln und Puntaunen,
Drüber sich die Reben rankten,
Stufenartig, reihenweise
Gleich langhin gestreckten Lauben.
Hoch am Berge unter einem
Dieser künstlichen Gehänge
Saß auf einem hölzern Bänklein
Ofterdingen, vor ihm aber,
Leicht gelehnt an die Puntaune,
Stand ein lieblich blühend Mädchen.
Beide plauderten wie Freunde
Hier im Schatten dichten Weinlaubs,
Und nur all' die Trauben lauschten
Hinter ihren breiten Blättern,

Die im warmen Sonnenſcheine
Keines Lüftchens Hauch bewegte.
„Aber wenn ich Dich nun frage,
Liebe Otta,“ ſprach Tannhäuſer,
„Ob ſich niemals in Dein Herzchen
Hat ein ander Bild geſchlichen,
Als von Vater oder Mutter,
Was wirſt Du darauf erwidern?“
„Eingeſchlichen?“ ſagte Otta,
„Ja, warum denn eingeſchlichen?
Meines Herzens Thür ſteht offen,
Und hinein, heraus kann Jeder
Ohne Brückenzoll und Weggeld.
Wie die Menſchen mir begegnen,
Kommt von ungefähr wohl Einer
Auch mal wieder in den Sinn mir,
Der mir längſt ſchon aus den Augen.“
„Aber wenn recht oft kommt Einer
Und recht lange auf Beſuch bleibt,
Daß Du ihn aus Deinem Herzen
Gar nicht wieder los wirſt, Otta,
Iſt Dir das noch nie begegnet?“
„Doch, Herr, und das warſt Du ſelber.
Damals, als Du mit Herrn Leutold
Und Herrn Walther zu uns kameſt
Und beim rothen Weihnachtsweine
Meines Vaters ihr ſo froh wart,
Weißt Du's noch? es war im Frühling,
Und Du ſangſt ſo ſchöne Lieder
Und ſahſt dabei immer mich an,
Und dann kamſt Du öfter wieder,
Spracheſt auch mit mir und freundlich;
Damals, wenn ich dann allein war,
Mußt' ich Deiner viel gedenken,

That's auch gern, Du lagst am meisten
Mir im Sinn von allen Menschen."
„Und das ist jetzt anders worden?"
Fragte überrascht Tannhäuser.
„Jetzt, o jetzt sind wir ja Freunde,
Wie Du sagst, jetzt kenn' ich Dich,
Und wir sehn uns ja fast täglich;
Also brauch' ich nicht soviel mehr
Wie vordem an Dich zu denken,
Wo Du oftmals ungerufen
Dich in meine Seele drängtest."
„That ich das? o so verzeihe,
Wenn mein Bild Dir nachgewandelt
Wie Dein Schatten in der Sonne
Und bei Dir um Herberg flehte,
Ohne daß ich's selber wußte!
Sieh, so tauschten wir die Seelen,
Deine war bei mir, ich hielt sie
Fest in meines Herzens Kammer,
Und Dein Bild stand mir vor Augen
Tag und Nacht, in Traum und Wachen.
Wenn wir uns nun ein paar Tage
Gar nicht sahn, hatt'st Du nicht Sehnsucht
Dann nach mir? und hast Du niemals
Noch gewünscht, wir möchten immer
Ungetrennt beisammen bleiben?"
„Herr, Du bist ein edler Ritter,
Ich nur eines Bauers Tochter,
Winzerin nur, das bedenke!"
„O Du liebes, holdes Mädchen,
Züchtig wie ein Edelfräulein!
Wenn ich nun ein Hirte wäre
Auf der Alm mit eigner Herde,
Möcht'st Du dann wohl bei mir bleiben?"

„Weiß nicht, Herr! Du fragst zu Vieles,
Willst zu Vieles von mir wissen,
Woran ich noch niemals dachte,
Niemals denken mag," sprach Otta
Ihre langen Wimpern senkend.

Nicht daran gedacht und niemals
Daran denken mögen? fragte
In Gedanken sich Tannhäuser
Und begriff nicht, wie das möglich.
War denn dieses holde Wesen,
Das in lieblicher Verwirrung
Hier ihm gegenüber lehnte,
Dessen anmuthsvolle Schönheit
Er mit stillen Freuden schaute,
Nicht geschaffen wie zur Liebe?
Wohnte in der Jugendfülle
Dieser blühenden Gestalt
Nicht mit Wünschen und Gefühlen
Eine Seele wie die seine,
Stets bereit, das Glück der Liebe
Zu gewähren, zu genießen?
Wozu ist mit Kraft und Schönheit,
Reizumhüllt des Menschen Körper?
Wozu ist mit Lust und Sehnsucht
Glutherfüllt des Menschen Seele?
Wozu Wonne und Bewußtsein
Seiner Sinne ihm verliehen?
Wozu gab ihm Gott die Liebe? —
Diese Fragen schwirrten heimlich
Durch Tannhäusers Hirn, derweilen
Seine träumerischen Blicke
Unverwandt auf Otta ruhten,
Und er fand nur eine Antwort,

Wie des Minnehofes Schüler
Sie nicht anders finden konnte.
Und er sprang nicht auf vom Sitze?
Und er schlang nicht seine Arme
Jubelnd um das schöne Mädchen?
Preßte nicht die heißen Lippen
Auf den rothen Mund im Kusse?
Nein! ihn fesselte und bannte
Eine fromme Scheu vor Otta,
Ob er gleich in seinem Herzen
Wirklich Liebe zu ihr fühlte.
Eines schlichten Bauers Tochter
Nannte sie sich selbst und war's auch,
Doch es schwebte um das Mädchen
Eine unbewußte Hoheit.
Wie gefällig, unwillkürlich
Sich in jeglicher Bewegung
Angeborne Anmuth kundgab,
Also sprach in ihren Zügen
Sich ein seelisch vornehm Wesen,
Einfach doch und ohne Stolz aus,
Das in einem reinen Herzen
Und warmsonnigen Gemüthe
Seine tiefe Quelle hatte.
Frei und unbefangen blickte
Sie den Menschen in die Augen,
Traf mit klugem, klarem Sinne
Für die richtige Empfindung
Immer auch den rechten Ausdruck.
Ihre heitre Ruhe konnte
Bis zur Lustigkeit und Schalkheit
Sich in Augenblicken steigern
Ohne jemals übermüthig
Kühnen Wunsch herauszufordern.

Und so wirkte ihre Nähe
Nicht berauschend, sinnbethörend,
Doch mit stillen, sanften Kräften
Ihres Freundes Herz bezwingend,
Das sich gegen solchen Eindruck
Freilich niemals lange sträubte.
Aber neu war die Erfahrung
Doch dem einst'gen Minnesucher,
Und des Mädchens Macht und Herrschaft
Ueber ihn ganz unerklärlich.
War er fern von ihr und rief er
Ihre blühende Erscheinung
Sich vor seiner Seele Spiegel,
So versenkt' er sich in Träume
Süßen Liebesglücks und malte
Mit der Bildnerkraft des Geistes,
Die ihm schrankenlos gehorchte
Wie kein Pinsel seinem Meister,
Schritt vor Schritt sich Lust und Freuden,
Deren oftmals mit Entzücken
Er gedachte, und in denen
Er nichts Sträfliches erkannte.
Dann verwarf er alle Zagheit,
Faßte muthige Entschlüsse,
Sann sich Worte aus und Reden,
Die er Otta sagen wollte;
Aber stand er ihr dann wieder
Gegenüber, sah die Jungfrau
So treuherzig ihm ins Auge,
Sprach sie mit ihm schlicht und einfach
Wie als Schwester mit dem Bruder,
War es wieder ihm unmöglich,
Und er kam damit nicht weiter,
Als bis zu den Fragen heute,

Die er, ſeines Herzens Wallung
Meiſternd, wie im Scherze ſtellte,
Und auf die ſie den Beſcheid gab,
Der ihn, weil er ihn voll Hoffnung
So ganz anders ſich erwartet,
Beinah außer Faſſung brachte.
Wie war anders Brauch und Sitte
Doch in Avellenz geweſen,
Wo man auf der Minne Spuren
Mehr als halben Wegs entgegen
Und wie willig! ihm gekommen,
Wo ihm zweifellos bewieſen,
Daß doch Sehnſucht wie im Manne,
Und vielleicht noch ſtärker, heißer,
Wenn auch tiefer und verſteckter,
Auch in Weibes Seele wohnte.
Frei auch durft' er ſich geſtehen,
Daß er ſpäter in Wildonie
Und dann auf den vielen Burgen
An der Drau ſich ohne Mühe
Manches Frauenherz gewonnen,
Das in Liebe zu beſitzen
Vielleicht nur von ſeinem Willen,
Meint' er, abgehangen hätte.
Und nun hier bei dieſer Einen
War vergeblich Wunſch und Werben?
Wie er mehr darüber nachſann,
Kam er endlich zu der Meinung,
Daß der Frauen Art und Weſen
Sehr verſchieden von einander
Und nicht unſchwer zu durchſchauen,
Daß nicht alle ſei'n wie manche,
Eine kaum der andern gleiche.

Sehr enttäuſcht und muthlos trennte
Sich Tannhäuſer jetzt von Otta,
Stieg allein den Berg hinunter
Und begegnete im Thale
Walther von der Vogelweide.
Dieſer kam daher mit Heimo,
Der mit ſeinem Kinderherzen
Sich an Walther innig anſchloß,
Und den dieſer beim Ergehen
Plaudernd unterwies in Manchem,
Was dem aufgeweckten Knaben
Anregung und Luſt gewährte.
Als Tannhäuſer dieſe Beiden
Hier im Thale antraf, wandte
Seine Schritte er mit ihnen;
Heimo überließ die Männer
Dem beginnenden Geſpräche
Und brach Blumen, um der Mutter
Doch ein Sträußchen mitzubringen.
An dem kurz verlegnen Gruße,
Den Tannhäuſer ihm geboten,
Merkte Walther ſchon, daß jenem
Die Begegnung nicht erwünſcht ſei,
Und nach einem raſchen Blicke
In des Freundes Antlitz ſprach er:
„Heinrich, Deiner Harfe Saiten
Sind verſtimmt, ein Mißklang zittert
Ungelöſt Dir nach im Herzen,
Und ich weiß auch, wer ihn anſchlug,
Denn ich ſah, von weſſen Weinberg
Schritte Dich hernieder trugen,
Die kein Siegerglück beſchwingte,
Und ein braves Mädchen iſt es,
Das Dir Deinen Sieg gewißlich

Nicht mit leichtem Herzen wehrte."
Auf Tannhäuſers Wangen flammte
Scham und Zorn, und heftig wollt' er
Schon ein barſches Wort erwidern,
Aber als er finſtern Blickes
In die hellen, blauen Augen
Walthers ſah, die ſo tiefinnig,
So voll reiner Herzensgüte
Antheil nehmend auf ihm ruhten,
War ihm aller Groll entflogen.
Mit unſagbar mildem Lächeln,
Das des liebenswürd'gen Sängers
Mund wie Sonnenſchein umſpielte,
Sagte Walther: „Ruhig, Heinrich!
's iſt ein Freund, der Dir ins Herz ſchaut
Und das Unkraut, das da wuchert,
Gern mit guten, ernſten Worten
Tilgen und erſticken möchte.
Seit dem Frühling ſchon mit Sorgen
Seh' ich Dich auf falſchen Wegen;
Sage, wohin ſoll das führen?
Denke doch an Otta's Ruhe
Und an ihren Ruf und wecke
Ihr nicht trügeriſche Hoffnung."
„Sorge nicht um Otta's Ruhe!
Sie iſt ruhig, o ſehr ruhig,"
Sprach mit beinah bitterm Tone
Zu dem ältern Freund der jüngre,
„Denn ſie ahnt nicht die Gefühle,
Die für ſie mein Herz durchzittern,
Und mir ſtockt das Wort im Munde,
Wenn ich vor dem theuren Mädchen
Wie vor einer Heil'gen ſtehe,
Die in ihrer Engelsreinheit

Wie unnahbar, wie gefeit ist.
Doch ich kann nicht von ihr lassen;
Bin ich fern von ihr, verzehrt mich
Tiefe Sehnsucht, mein zu nennen,
Was ich wie den Schmelz der Blume
Nicht mal zu berühren wage.
Und das wühlt mir in der Seele,
Denn mir ist's wie Lebensodem
Eingehaucht und eingewurzelt:
Wo ich liebe, da begehr' ich,
Und wo ich begehre, will ich
Auch besitzen, was ich liebe!"
„Das ist Troubadoursgesinnung
Und Moral vom Minnehofe;
Zähme Deines Blutes Triebe
Und dem edleren Gefühle,
Das Dich vor der Stillgeliebten
Scheu und schüchtern sein läßt, folge."
„Ich will selber auch geliebt sein;
Liebe ohne Gegenliebe
Ist unmöglich mir zu denken.
Kommt mir Liebe nicht entgegen,
Kann ich sie mir nicht erwerben,
Nicht erflehen, nun so will ich
Sie ertrotzen und erzwingen,
Doch geliebt sein muß ich, Walther!"
„Warum mußt Du denn geliebt sein?
Rasch Begehren, frech Genießen
Ist nicht echte deutsche Minne,
Deutsche Minne liebt und schweiget."
„Hast Du selber es erprobt schon?
Hast Du es vermocht zu schweigen,
Wo Du liebtest?" — „Ja ich hab' es,
Hab' es, Heinrich!" sagte Walther,

„Dir will ich es anvertrauen,
Was noch nie ein Menſch erfahren.
Sieh' dort oben" — und er zeigte
Mit dem Finger nach Burg Seben —
„Wohnet eine Frau, holdſelig
Wie an Tugend reich, ich aber
Liebte ſie ſchon heiß und innig
Ins Geheim, als ſie noch Jungfrau
Und noch unverlobt und frei war;
Und ſo lieb' ich ſie noch heute,
Sehe ſie beglückt von Liebe
In des Freundes Arm — und ſchweige."
„Frau Hildgunde?! Du! Du liebſt ſie?
Und erträgſt es, im Beſitze
Eines Andern ſie zu ſehen?
Haſt es niemals ihr geſtanden?
Haſt auch nie um ſie geworben?
Aber ſag' mir, Walther, warum
Nahmeſt Du ſie nicht zum Weibe?"
Walther blieb im Gange ſtehen,
Blickt' in Ofterdingens Antlitz,
Und um ſeine Lippen zuckte
Wieder jenes holde Lächeln,
Doch umſchwebt von milder Wehmuth:
„Weil ich arm bin, Heinrich, darum!"
Sprach er, und die treuen Augen
Leuchteten in feuchtem Glanze.
Heinrich aber lief ein Schauer
Uebers Herz, er ſchwieg betroffen.
Weil er arm iſt! wie? — ſo dacht' er —
Dieſem Herrlichen und Hohen,
Der ſo reich an Kunſt, ſo ſelig
Von der Minne weiß zu ſingen,
Dieſem grade hat das Schickſal

Doch versagt das Glück der Liebe,
Weil er arm ist, der, ein König
Aller Sänger, stolz und prächtig
Im Genießen schwelgen sollte?
Und er trägt's und liebt und schweiget?
Und du wolltest wie ein Knabe
Dir verbotne Früchte stehlen
Und im Uebermuth ertrotzen,
Wenn ein Walther darbt und leidet? —
Beide schritten mit einander
Still dahin und Jeder hegte
Seine eigenen Gedanken.
Balde aber nahm die Rede
Walther wieder auf und sagte:
„Ich will nicht von Dir verlangen,
Daß Du Deine scheue Minne
Wegwirfst oder von Dir schüttelst,
Da ich selbst es nicht vermochte;
Doch Du mußt sie hüten, hehlen,
Wie Du sie bisher verhohlen.
Auf! Du bist ein Sänger, Heinrich!
Suche Trost Dir im Gesange,
Mach' das Herz Dir frei in Liedern,
Sinne, schaffe und vertiefe
In die Kunst Dich, alles Andre
So bewältigend, vergessend.
Und ich weiß, Du wirst im Leben
Nicht aus Freude bloß und Sangluſt,
Nein, wohl auch im tiefsten Leide
Noch zu Deiner Harfe greifen.
Wenn das Schicksal Dich geschlagen,
Dich gemartert und gebeugt hat,
Wird Dir aus dem Klang der Saiten
Friede und Erlösung strömen

Und Begeist'rung Dich erleuchten,
Die Dich über Angst und Elend
Der Verzweiflung hoch empor hebt.
Das ist, Freund, das Loos des Sängers,
Ist sein Fluch und doch sein Segen;
Aufgespart für ihn sind Schmerzen,
Womit andre Menschenkinder
Gar verschont hienieden bleiben,
Und bereitet sind ihm Wonnen,
Wie sie andre Menschenherzen
Niemals nur von ferne ahnen.
Nicht der immerwährend heitre,
Wolkenlose Lebenshimmel,
Nein, die wildesten der Stürme,
Die die Seele ihm durchtoben,
Kampf und Noth und Drangsal sind es,
Die zuletzt den wahren, echten,
Die den großen Sänger machen,
Die zur Freiheit ihn, zum Siege,
Zu des Ruhmes Gipfel führen.
Heinrich, wenn die Zeit erfüllt ist,
Denk' an mich, Du wirst's erfahren!" —
Keiner sprach mehr, beide schritten
Zu der Burg hinauf mit Heimo,
Doch von Walthers Prophezeiung
War Tannhäuser im Gemüthe
Mächtig, ahnungsvoll erschüttert,
Und es kam ihm die Erinnrung
An den letzten Traum der Mutter.

Hoch im kleinen Thurmgemache,
Das man ihm auf seine Bitte
Eingeräumt, saß nun Tannhäuser,
Hatte Pergament und Tinte

Vor ſich und gab mit dem Schreibrohr
Form und Sprache den Gedanken,
Die ihm damals auf dem Ritte
Durch das wilde Schlerngebirge
Zwiſchen hohen Felſenkegeln
Aufgetaucht, und die er ſinnig
Zu umfänglichem Gedichte
Voller Märchenzauber ausſpann,
Das er „König Luarin
Und ſein Roſengarten" nannte.
Doch er hielt's geheim, vergebens
Baten ihn die trauten Freunde
Auf der Burg, es ihnen ſtückweis
Vorzuleſen, nur vollendet
Sollten ſie es kennen lernen.
Aber wie die frohe Arbeit
Ihn auch feſſelte und ſpannte,
Konnte ſie ihm die Gedanken,
Die auf Otta's Spuren ſchweiften,
Doch nicht ganz und gar vertreiben.
Wenn er da in ſeinem Sange
Von der lieblichen Similde
Etwas hinſchrieb und erzählte,
Wie ſie ihrem Bruder Dietlieb
Unter jenem Lindenbaume
Aus den Augen ſchnell entrückt ward,
Mußt' er wieder Otta's denken,
Die ihm ebenſo entſchwunden,
Weil er ſelbſt ſich vorgenommen,
Sie auf lange Zeit zu meiden,
Und in Stunden ſolcher Stimmung
Kam es ihm wie angeflogen,
Und er mußte ſeiner Sehnſucht
Worte leihn in manchen Liedern.

Bleib ſtehn! daß nur ein Hauch vom Winde,
Der über Deine Wangen geht,
Des durſt'gen Athmers Lippen finde,
Eh' er im weiten All verweht.
Er wallt ſo mild wie Maienlüfte,
So würzig ſüß wie Blumendüfte,
Doch käm' er auch wie Eiſespfeil
Hoch von der Alpen Gletſcherflur,
Willkommen wär' er, brächt' er nur
Mir Deines Odems kleinſten Theil.

O zürn' ihm nicht ob ſeinem Raube,
Den er zu mir herüber lenkt,
Und zürn' auch mir nicht, wenn ich glaube,
Du habeſt ihn für mich beſchenkt.
Mein Herz allein will er bethören,
Sonſt Keiner kann ihn ſehn und hören
Den Boten, der wie Schwalbenflug
Den einz'gen Kuß, in Luft getaucht,
Im Abendroth dahin gehaucht,
Von Deinem Mund zu meinem trug.

Für alle die Schätze, für alle die Ehre,
Für alle die Freude des fröhlichen Mai
Gönnt' ich mir ſelber nichts minder noch mehre,
Als daß die Vielgute zu eigen mir ſei.
Ein holdes Erröthen, ein minniges Grüßen,
Mit blanken Armen ein ſanftes Umfahn,
Ich wollt' es mit Hungern und Dürſten verbüßen,
Und wäre dabei doch nicht Sünde gethan.

So vieles begehren, ſo wenig erlangen,
So ſtetes Gedenken, ſo ſeltenes Sehn,
In Träumen ſich tröſten, in Sorgen ſich bangen,
Mit Blumen ſich kränzen, vor Trauer vergehn,

Du leidige Luſt und ihr wonnigen Schmerzen,
Du Lachen und Weinen in einem Geſicht,
O laßt mich in Frieden, nehmt Urlaub vom Herzen
Und ſchweiget und ſchwindet im kommenden Licht!

Du zähltest wohl die Regentropfen
Und alle Blätter im Grödner Thal,
Eh' daß Du meines Herzens Klopfen
Verſtündeſt und der Sehnſucht Qual.
Umſonſt ſuch' ich in Deinen Blicken
Durch Deiner langen Wimpern Nicken
Nach einer Hoffnung Sonnenſtrahl.

Und wenn ich Deiner nur gedenke,
Wie wird es mir im Buſen heiß!
Doch ſtill! aus dieſes Thales Senke
Brech' ich mir bald das letzte Reis.
Fahr wohl! und daß Dich Gott behüte
In Deiner ſternenkeuſchen Blüthe,
Du felsumgürtet Edelweiß!

Einſtens, als auf ſtillem Wege
Er im Thale einſam hinſchritt,
Traf Tannhäuſer unvermuthet
Unter ſchattender Kaſtanie
Otta ſitzen, ganz verſunken
Und nicht wiſſend, daß ein Blümlein
Sie in ihrer Hand zerpflückte.
Sie erſchrak bei ſeinem Anblick
Heftig bis zur Stirn erröthend
Und verhüllte ſchnell ihr Antlitz.
Da umſchlang er ſie und fragte:
„Woran dachteſt Du denn, Otta,
Daß Du ſo vor mir erſchrocken?"

Aber unter leiſem Schluchzen
Schüttelte ſie ſtumm das Haupt nur,
Und ſie an ſich drückend frug er:
„Haſt Du mich denn lieb, o Liebe?“
Sie entzog ſich ſanft ihm, ſah ihn
Tief und traurig an und ſagte
Unter hellen Thränen zitternd:
„Herr, was hab' ich Dir gethan?
Bin ich keck und ungebührlich
Dir begegnet, daß Du lange,
Lange Dich von mir geſchieden?“
Sprachlos ſtand er vor dem Mädchen,
Das in ſeiner Herzensunſchuld
Mit der demuthvollen Frage
Und dem thränenfeuchten Blicke
Seine Neigung ihm verrathen.
Was ihr ſagen? ſeine Liebe
Ihr geſtehen? niemals! niemals!
Denn er hatte ſich geſchworen
Zu verſchweigen, was er fühlte,
Und er glaubte nah die Stunde,
Wo auf Nimmerwiederſehen
Er von hinnen ziehen würde.
„Otta! liebe Otta!“ rief er
Und fand keine andern Worte;
Doch er ſtreckte ihr die Hand hin,
Die ſie nahm und leiſe drückte,
Und dann ſprach ſie: „Herr, nun weiß ich's,
Daß Du mir nicht grollſt im Herzen,
Nun lebwohl! lebwohl auf immer
Und gedenke mein im Guten!“
Dann entwich ſie und ſchritt eilig
Von ihm fort zum Hof des Vaters.
Er ſtand da wie angewurzelt,

Wollt' ihr nach und war am Boden
Wie gefesselt doch, er konnte
Nicht mal ihren Namen rufen.
Wie ein fliehend Glück entschwand sie
Seinem träumerischen Blicke,
Und er ging zur Burg und setzte
Sich mit Eifer an die Arbeit.

Wochen schwanden, fertig endlich
War der Sang vom Zwergenkönig,
Und nach ungeheurem Kampfe,
Drin die Zwerge und die Riesen
Todtgeschlagen, Luarin selbst
Ueberwunden und gefangen,
Waren aus dem Zauberberge
Frei die Amelungenhelden.
In dem Pergamentheft blätternd
Freute sich der fleiß'ge Sänger
Des mit Lust geschaffnen Werkes,
Und am Schluß schrieb er darunter:
Der dies Lied gemacht hat, das ist
Heinerich von Ofterdingen.
Jetzt verbarg er's auch nicht länger,
Und an einem Herbsttag trat er
Mit dem Hefte in die Halle,
Wo die Andern just versammelt.
Groß die Freude und noch größer
War die Spannung, lesen mußt er's
Und that's gerne, Alle lauschten,
Selbst die Kinder durften's hören,
Ob's auch manche Stunde währte.
Als er dann geendet, ward ihm
Aller Beifall, und ihr Glückwunsch
War so innig und so freudig,

Als wenn damit Jedem einzeln
Heil und Segen widerfahren.
Jeder dankt' ihm auch besonders;
Hadmut brachte als Geschenk ihm
Einen schön gestickten Lendner,
Den sie mit der Mutter Hülfe
Heimlich für ihn angefertigt;
Giselher und Heimo mußten
Ihm auf das Geheiß des Vaters
Einen Ehrentrunk kredenzen;
Mechtild flocht mit flinken Händen
Ihm von Immergrün ein Kränzlein,
Das sie selbst aufs Haupt ihm setzte,
Und Frau Hildegund besorgte
Für sie All' ein fröhlich Festmahl.
Ritter Leutold sagte scherzend:
„In Held Wittich hast Du selber
Dich gezeichnet, lieber Hitzkopf!"
Walthers blaue Augen aber
Funkelten vor Lust und Freude,
Und Tannhäuser herzlich, stürmisch
In die Arme schließend sprach er:
„Bist ein Sänger! bist ein Sänger!
Das sag' ich! die Welt wird's merken!"
Er allein von Allen wußte,
Daß der Sang vom Rosengarten,
Der so heiter und lebendig
Und so glänzend auch und wuchtig,
Eine Frucht war der Entsagung,
Angefangen und vollendet,
Um das Leid verhohlner Minne
Im Gesange zu vergessen.
Ueberglücklich war Tannhäuser;
Aber von den vielen Liedern,

Die er nebenbei gedichtet,
Schwieg er weislich ſtill und hoffte,
Daß er ſie dem Fiedelvogte
Wieder einmal geben könnte,
Der dann ſicher dafür ſorgte,
Daß ſie auch geſungen würden.

Sehnlichſt wartete Tannhäuſer
Nun auf Kaiſer Heinrichs Ankunft,
Um ſich ſeinem Zug nach Deutſchland
Im Gefolge anzuſchließen.
Da kam eines Tags die Kunde
Von dem Tode des Gewalt'gen
Und erfüllte die Gemüther
Ueberall mit Schreck und Trauer.
Er, der Stolze, Unbeugſame
War nach eiſeskaltem Trunke,
Den er jäh, erhitzt vom Jagen,
In dem Walde von Auguſta
Selbſt ſich ſchöpfte, zu Meſſina
In der Blüthe ſeiner Jahre,
Auf der Höhe ſeiner Weltmacht
Hingerafft von jenem Stärkern,
Der allein ihn zwingen konnte.
Wer von den Lebend'gen hatte
Kraft genug, des Reiches Zügel,
Die dem Mächtigſten von Allen,
Die ſie je geführt, entſunken,
Jetzo in die Hand zu nehmen?
Heinrichs Sohn, des Thrones Erbe,
Friedrich, zwar erwählter König,
War ja noch ein hilflos Kindlein.
Heinrichs jüngrer Bruder Philipp
War ein milder, ſanfter Jüngling,

Hoch begabt, freigebig, freundlich
Und von unermeſſnem Reichthum,
Aber Stürmen nicht gewachſen,
Die von allen Seiten drohten.
Doch auf ſeine blonden Locken
Mußte er die Krone drücken,
Nach der ſich ſchon andre Hände,
Aufgehetzt von den Parteien,
Unterſtützt von ſtarken Helfern,
Neidiſch und begierig ſtreckten.
Uebers weite Reich gezogen
Kamen böſe, finſtre Zeiten,
Ueberſchwemmung, Raub und Plündrung,
Hungersnoth und Heuſchreckſchwärme;
Nacht ward's, Bürgerkrieg und Fauſtrecht,
Feinde rings und Widerſacher,
Die Gewalt fuhr auf der Straße,
Und kein Heinrich, ſie zu bänd'gen!

Auch die Freunde auf Burg Seben
Fühlten ſich bedrückt, beklommen,
Und Tannhäuſer wollte reiten.
Denn nun gab's im Reiche Fehde,
Alſo wünſcht' er faſt und wollte
Für die Hohenſtaufen kämpfen.
Aber Leutold rieth ihm ernſtlich,
Noch den weitern Lauf der Dinge
Bis zum Frühling abzuwarten.
Alſo blieb er noch und machte
In der Winterszeit die Reinſchrift
Seines Sangs vom Roſengarten.
Dreimal ſchrieb er's ab und ſchenkte
Eins der Hefte Frau Hildgunde.
Ach! das war ihm eine Mühſal,

Der Geduld zur harten Probe.
Helfen wollt' er sich nicht lassen,
Doch schon bei der zweiten Abschrift
Mußt' er an das bittre Stöhnen
Bruder Fruti manchmal denken,
Wenn im Adamunter Stifte
Der „etwas zu schreiben" kriegte.
Balde nahte so das Christfest,
Das in der geschmückten Halle
Unterm grünen Weihnachtsbaume
Von den Wirthen und den Gästen
Mit dem ganzen Burggesinde
Fromm und froh begangen wurde,
Und das jede düstre Sorge
Von den Feiernden verscheuchte.
Aber in des neuen Jahres
Ersten Wochen schallten wieder
Mönchgesang und Todtenklage.
Cölestin, der hochbetagte
Stellvertreter Christi, hatte
Alles Zeitliche gesegnet,
Und den Stuhl des heil'gen Petrus
Hatte Innocenz bestiegen,
Der gewaltigste der Päpste,
Der an Herrschergeist und Hochmuth
Wie an Willenskraft und Klugheit
Niemals seines Gleichen hatte.
Nun begann der Kampf aufs Neue
Um die höchste Macht auf Erden,
Und jetzt stand dem Hohenstaufen
Rom unbeugsam gegenüber.
Seinen Gegnern überlegen
War der Papst, und preisgegeben
Ohne sturmerprobten Führer

Das gespaltne Röm'sche Reich.
Walther von der Vogelweide
Ging das Unglück tief zu Herzen,
Gram und Grimm und Streitsucht füllte
Seine hochgemuthe Seele,
Und er griff zu Wehr und Waffen,
Die dem Sänger nur gegeben.
Treffend wie des Papstes Bannstrahl
Schleuderte er scharfe Lieder
Gegen Rom, und pfeilgeschwinde
Flogen sie durchs Reich, als wären
Sie auf Fittige von Falken
Statt auf Pergament geschrieben.
Als nun gar die stolzen Welfen
Dem gekrönten Hohenstaufen
Philipp einen Gegenkönig
In dem kampfgestählten Otto
Trotzig gegenüber stellten,
Brannte Walthers Zorn in Flammen.
Und doch war das Maß des Leides
Noch nicht voll dem kühnen Sänger.
Schon war's wieder Mai geworden,
Als der Fiedelvogt zur Burg kam,
Froh begrüßt von All'n, am frohsten
Von Tannhäuser, den zu finden
Auch der Spielmann hoch erfreut war.
„Hartmann von der Aue schickt mich,"
Sprach Spervogel, „Ihr sollt Alle
An den Hof zu Wiene kommen;
Herzog Friedrich ging zu Grabe,
Leopoldus gloriosus
Ist nun Herr und will die Sänger
Um sich sehn als seine Gäste."
Tief betrübt vernahm es Walther:

„So ist hin mein letzter Hort auch,"
Sprach er seufzend, „Herzog Friedrich!
Wenig hab' ich ihm zu danken,
Doch er war mir ein Beschützer,
Und jetzt bin ich so verlassen,
Arm und schutzlos wie ein Bettler,
Dem versperrt das Thor der Sälde."
„Walther!" rief der Ritter Leutold,
„Bin denn ich auch Dir gestorben?
Meine Burg ist auch die Deine!"
Doch der hört' ihn kaum und sagte:
„Nicht nach Wiene geh' ich wieder,
Leopold denkt meiner feindlich,
Weiß das Hartmann nicht? ich wende
Mich zum Hohenstaufen Philipp,
Mein Platz ist in seinem Lager;
Er auch ist ein Freund der Sänger,
Seinen Namen will ich preisen,
Seiner Sache will ich dienen,
Mit ihm will ich stehn und fallen."
„Und ich reite mit Dir, Walther!"
Rief Tannhäuser. „Nein!" sprach Leutold,
„Er hat Recht, am Königsthrone
Ist jetzt unsers Walthers Stelle,
Und ich halt' ihn nicht, Du aber
Ziehst nach Wiene, und ich bleibe,
Wo ich bin und hingehöre."

So geschah's; nach schwerem Abschied
Von den edlen Burgbewohnern
Trennten sich die treuen Freunde.
Walther zog zu König Philipp,
Und Tannhäuser ritt gen Wiene.
Als er an dem Berg vorbeikam,

Blickt' er auf zu den Puntaunen,
Und da winkte aus den Reben
Ihm hervor ein rothes Tüchlein.
Er erwiderte das Grüßen
Lebhaft mit bewegtem Herzen
Und ritt ſeine Straße weiter.
Doch nach Schickſals Schluß und Wendung
Sollte Jahr und Tag vergehen,
Ehe er zu Wiene ankam.

IX.

Am Hof der Babenberger.

Zu Ende war das glänzende Turnier,
In hohen Haufen lagen Lanzensplitter,
Vom Haupte banden Helm und Härsenier
Sich tausend Ritter.
Zahllose Speere waren da verstochen,
Manch Helm zerschroten, mancher Schild zerbrochen,
Manch eine Rüstung war verloren
Und manche Sicherheit geschworen.
Grieswärtel, Knappen, Knechte liefen,
Herolde, Kroyer, Büttel riefen,
Spielleute fiedelten und sangen,
Und Bären tanzten, Affen sprangen.
Da schlug sich fahrend Volk um Beute,
Da hatten Krämer, Handwerksleute
Mit Zelten, Buden, Karren, Wagen
Rings um den abgesteckten Plan
Ihr Wanderlager aufgeschlagen.
Doch innen in der weiten Bahn
Da blitzt' und funkelt' es von Waffen,
Von bunter Fähnlein Schmuck und Zier,

Von Edelſteinen und Agraffen,
Von Federkranz und Helmzimier,
Von Silberborten, goldnen Schnüren
Und vielem prächtigen Gebild
Auf reich geſtickten Couvertüren,
An Eiſenkleid und Wappenſchild.
Nun ſchallten Pauken und Poſaunen
Und Flöten, Zinken, und Schalmei'n,
Und Alles ſah mit Luſt und Staunen
Auf der beglückten Sieger Reih'n.
Die ordneten ſich an den Planken,
Gefolgt von Knappe und Garzun,
Und ritten langſam an die Schranken
Hin zu des Herzogs Pavellun.
Da ſaßen auch die ſchönen Frauen
So rechts wie links im halben Rund
Mit ſpielenden Augen, ſtolzen Brauen
Und rothem, roſenlachendem Mund.
Jetzt unterm ſeidnen Baldachine
Erhob ſich Herzog Leopold
Und grüßte ſeine Paladine.
Auf ſeinen Wink, gnädig und hold,
Ließ der Turniervogt weit hinaus
Den lauten Heroldsruf erklingen
Und rief als erſten Sieger aus
Den Ritter Heinrich von Oſterdingen.
Da brauſte Jubel durch die Schaaren,
Ein Blumenregen ſchwirrt' und flog,
Die Hörner ſchmetterten Fanfaren,
Tannhäuſers Herz ſchlug himmelhoch.
Und nach ihm Jeder, deſſen Name
Verkündet, ſtieg vom Roß und ging,
Wo aus den Händen einer Dame
Er den Turnierdank gern empfing.

Die konnte Jeder sich erkiesen;
Tannhäuser hatte schon gewählt,
Und vor Jukunde von Streitwiesen
Bog er das Knie, harnischumstählt,
Die hocherfreut des Amtes pflegte
Und um des Siegers Panzerring
Die schwere goldne Kette legte,
Daran des Herzogs Bildniß hing.
„Seid Ihr mein Ritter?" frug sie leise,
„Ja, Fraue!" flüstert' er zurück,
Erhob sich und trug aus dem Kreise
Sein offen und sein heimlich Glück.
Da wurden vieler Frauen Wangen
Bald bleich, bald roth in stillem Leid,
Aus vielen schönen Augen sprangen
Die Funken von verhohlnem Neid,
Weil Alle gern den Einen mochten,
Der Sängerruhm und Siegerglanz
Sich um sein lockig Haupt geflochten
Zu einem reichen Ehrenkranz.
Den Schönsten, Stattlichsten im Schwarme
Begehrte Jede sich allein,
Und Jede mocht' in seinem Arme
So Sieg'rin wie Besiegte sein.
Doch Einer hatte finstern Blickes
Die leise Zwiesprach wohl gesehn;
Als Folge seines Mißgeschickes
Beim Tjost war Haß schon im Entstehn,
Nun fühlte in des Herzens Giere
Von Eifersucht noch Höllenpein
Der zweite Sieger im Turniere,
Der Ritter Turs von Rauchenstein.
Als Jeder, der sich einen Preis erstritten,
Mit seinem Dank geschmückt das Heergewett,

Ward feierlich in langem Zug geſchritten
Zum fürſtlichen Bankett.
Der Herzog löſte die Gefangnen aus
Und bei den Wirthen auch die Pfänder alle,
Und wem ein Roß verbugt war in dem Strauß,
Dem ſchenkt' er eins aus ſeinem eignen Stalle.
Vom Harniſchruß und Rahm gereinigt, ſaß
Tannhäuſer nun beim Klang von Harf' und Zither;
Der, jüngſt noch Knappe, mit dem Feind ſich maß,
Wie ward er Ritter?

Als Urlaub von Tyrol genommen
Tannhäuſer zu dem Ritt nach Wien,
Sah er, bis Judenburg gekommen,
Dort reiſig Volk die Straße ziehn.
Den Ungarn galt es; König Emrich rächte
Den Schutz, den Andreas, ſein Bruder, fand
Bei Herzog Leopold in Wien, und ſchwächte
Oeſtreichiſch Grenzgebiet mit Raub und Brand.
Da gab es Krieg; doch Streit und Orlog kannte
Friedrich von Pettau, ein erfahrner Held.
Tannhäuſers Herz in Kampfesluſt entbrannte,
Und ungeduldig zog er mit ins Feld.
Er ſtritt und ſtach ſturmkühn mit ſeiner Lanze
Und ward ein Sanct Georg dem Heere werth,
In Sprüngen flog ſein Hengſt zum Waffentanze,
Und helle Feuerſchläge ſchlug ſein Schwert.
Stets leuchtete voran den tapfern Schaaren
Sein hoher Helm im wildeſten Gewühl,
Dem Freunde helfen und den Feind nicht ſparen
War in der Schlacht ſein einziges Gefühl.
Als bei Großſonntag in dem Peßnitzthale
Des Krieges blutige Entſcheidung fiel,
War er es, der gleich einem Wetterſtrahle

Der Ungarn Reihn durchbrach zum letzten Ziel.
Beim Rückmarsch wandelte dem Heereszuge
Schon weit voraus Tannhäusers Ruf und drang
Gleich einer Wundermär dahin im Fluge,
Wo schon des Sängers Name ruhmvoll klang.
„Tannhäuser kommt!“ so flüsterten die Frauen,
Von wunscherfüllter Hoffnung schon entzückt,
„Den Herrlichen, den Tapfern solln wir schauen,
Den schönsten Mann, der je ein Weib beglückt!“
Wen aber wie Orakelspruch und Segen
Das Lob der Frauen macht bekannt im Land,
Dem neigen sich die Rosen an den Wegen,
Der hat allstund den Ruhm in seiner Hand.
Er kam, und leichter ward ihm hier das Siegen,
Als bei Großsonntag in der Ungarnschlacht,
Denn für ihn stritt, die jeden Wall erstiegen,
Der Minne Macht.

Drei Monde fast war aus dem Krieg zurück
Tannhäuser schon und sucht' am Hof sein Glück,
Und Pfingsten ward es, und ein neu Jahrhundert
War an der Weltenuhr heraufgebracht,
Als Oestreichs Ritterschaft, geehrt, bewundert,
Versammelt war zu Wien in Pomp und Pracht.
Schwertleite gab es, Messe ward gelesen
Vom Erzbischof von Salzburg, Eberhard,
Der einst in Brixen Bischof war gewesen
Und dort Tannhäusers Freund vor Jahren ward.
Dann nach dem Hochamt in dem Stephansdom
Ließ Leopold sich feierlich bewehren,
Heinrich von Mödling, sein erlauchter Ohm,
Gab ihm den Ritterschlag mit hohen Ehren.
Zu Rittern schlugen dann geweihte Klingen
Dreihundert Knappen noch an diesem Tag,

Und es empfing Heinrich von Osterdingen
Vom Herzog selber seinen letzten Schlag.
So kam Tannhäuser zu den goldnen Sporen
Und schwang sein Schwert und tummelte sein Roß
Wie Einer, der zu Schildes Amt geboren,
Und war der werthen Ritterschaft Genoß.
Es wählte selbst sich Bild und Spruch der Held,
Als er sich mit dem Schilde ließ belehnen,
Um rothe Rose stand in weißem Feld:
„Der Minne Sang und Sehnen!"

Tannhäuser hatte in der Stunde,
Da er den Rittergurt empfing,
Erreicht, woran im Herzensgrunde
Von jeher seine Hoffnung hing.
Er fühlte, wie im neuen Stande
Ein neuer Geist auch ihn durchfloß,
Dem er zu Wasser und zu Lande
Hingebend sich zu weihn beschloß.
Ihm wuchs die Welt nach allen Seiten
Gleichwie von seiner Kraft gedehnt,
Als hätt' er aus den fernsten Breiten
Raum zur Bewegung sich entlehnt.
Hoch trug er's Haupt, und hoch und heilig
Hielt er auf seines Worts Gewicht,
That nichts so gern und nichts so eilig,
Als eine echte Ritterpflicht.
Die war sein Glück, sein Stolz, sein Streben,
Er sah im höchsten Glanz enthüllt
Sie immerfort vor Augen schweben,
War so von Thatendrang erfüllt,
Als müss' all Ungebühr auf Erden
Und jedes falsch gefallne Loos
Durch ihn gerächt, gebessert werden

Mit Waffengang und Fehdeſtoß.
Schon einen Blick faßt' er am Zügel,
Und däucht' ein Wort ihm wenig werth,
Gleich hatt' er einen Fuß im Bügel,
Und drohend eine Hand am Schwert.
Der Ritter glänzendſter an Ehren,
Ein Stern in Nöthen und Gefahr
Mit Fug zu ſein, war ſein Begehren, —
Wußt' er doch nicht, daß er's ſchon war.
Wie er in ſeinem Thun und Laſſen
Sich Andere zum Vorbild nahm,
So ſuchten dieſe zu erfaſſen,
Woher bei ihm das Leuchten kam.
Des Waffenhandwerks ſchwerſte Probe
Zu Fuß, zu Roß, in Sturm und Streit
Beſtand er mit dem reichſten Lobe
Und doch in lautrer Frömmigkeit.
Mit glaubensfeſtem Demuthſinne
Fehlt' er im Dom zur Meſſe nie,
Voll ſchwärmeriſcher Gottesminne
Zur reinen Himmelsmagd Marie
Fleht' er in ringendem Gebete,
Daß ſie, die aller Chriſten Heil,
Vor Gottes Throne ihn vertrete
Um ſeiner Sünden erblich Theil.
Er wünſchte, ſeinen Arm zu brauchen,
Von ihren Feinden ſich ein Heer,
Von ſchwarzem Heidenblute rauchen
Sollt' ihm der Speer.
Doch wunderbar, wie mit der Erde
Der Himmel ſich in ihm vertrug!
Wenn er mit brünſtiger Geberde
Die Augen auf zur Wölbung ſchlug
Und wieder dann beim Niederſchauen

Zufällig seinem Platze nah'
Nun eine von den schönen Frauen
In strahlender Verzückung sah,
So wogten streitende Gedanken
Durch seinen tiefbewegten Sinn,
Und seiner Andacht Schwingen sanken
Zur irdischen Erscheinung hin.
Er wußte kaum, ob noch sein Bitten
Der heil'gen Jungfrau einzig galt,
Ob's irrend nicht den Weg beschritten
Zu jener knieenden Gestalt.
Mit seiner Dame Antlitz schweben
Sah er die Himmelskönigin
Und hier von Glorienschein umgeben
Däucht' ihm das Haupt der Beterin.
Und da der Frauen Huld und Gnade
Ihm im Zenith des Lebens stand
Und ihn auf jedem seiner Pfade
Der Frauen Macht und Schönheit band,
Erschien ihm nun wie gottbefohlen,
Was Ritterſitte schon geweiht,
Was Herzenswunsch ihm nicht verhohlen, —
Des Frauendienstes Freudigkeit.

Zu Wiene sah, wer sehen wollte,
Die schönsten Frau'n in reicher Zahl,
Es hatte, wer da wählen sollte,
Gar schwere Wahl.
Tannhäusers Blick im Kreise schweifte
Indem er jeden Vorzug wog
Und, wo er auch nur flüchtig streifte,
Doch prüfend eine Wahl vollzog.
Sein Aug' erging sich fröhlich weidend,
Doch ehrerbietig trat er nah,

In ſtillen Wünſchen ſich beſcheidend,
Wo er ſo Wünſchenswerthes ſah
Und bei manch' rothem Mund ſich dachte,
Wie ſüß von dem und dem ein Kuß,
Wie an der Bruſt, wenn Lieb' erwachte,
Und ſich an jener ruhen muß.
Die Schönen ſchienen zu errathen,
Was ihm durch ſeine Seele ging,
Und wenn ſie ſcheu und ſchüchtern thaten,
Als ob ſie ſchon ſein Arm umfing,
Floß Mancher doch ein leiſes Beben
Vom Scheitel bis zum Zeh herab,
Das weniger von Widerſtreben,
Als ſüßem Sehnen Kunde gab.
Und Alle wurden ſie gewogen
Dem jungen Ritter mehr und mehr, —
Wie leicht denn iſt ein Herz belogen
Mit Hoffnung und belehrt wie ſchwer!
Von Vielen, die ihm Huld erwieſen,
Ihm Keine aber mehr verlieh,
Als wie Jukunde von Streitwieſen,
Als wie Ricchezza Montparis.
Ruhlos bemühten ſich die Beiden
Wetteifernd um des Sängers Gunſt,
Unmöglich war's, zu unterſcheiden,
Was Liebe, was Verführungskunſt.
Mit Eiferſucht im Buſen paßten
Sie heimlich ſich auf Schritt und Tritt,
Verhehlten nicht, wie ſie ſich haßten
Und Jede durch die Andre litt.
War er zugegen, ſo belauſchte
Die Eine neidiſch Wort und Wink,
Was je die Andre mit ihm tauſchte,
Und jeden leiſen Augenblink.

Und war er fern, so rühmte Jede
Die Huld, die ihr der Held erwies,
Und Jede grollte bei der Rede,
Wenn ihre Gegnerin ihn pries.
Dann kam's zu Streit und Wortespalten,
Dem Spott begegnete der Hohn,
Es fehlte nichts, daß sie sich schalten
In der Erbittrung schärfstem Ton.
Todfeindschaft sprach aus allen Zeichen,
Und Unheil war vorauszusehn,
Denn Keine wollt' im Range weichen
Und Jede vor der Andern gehn.
Tannhäuser merkte von dem Allen
Wohl Manches, lächelte und schwieg,
Ließ sich den Kampf um sich gefallen,
Bis selber er entschied den Sieg
Und beim Turniere so bewährte,
Daß er, als ihn Jukunde frug,
Zu ihrem Ritter sich erklärte
Und fortan ihre Farben trug.
Da ließ der Sieger sich bekränzen
Von einer Hand, die treu nur schien,
Jukunde wollte mit ihm glänzen,
Richezza liebte ihn. —

Der Herzog hielt auf Glanz in seinen Hallen,
Sah gern am Hofe edler Gäste Drang,
Doch am willkommensten war ihm vor Allen,
Wer singen konnte, denn er selber sang.
Tannhäuser fand in Ehren hochgehalten
Die Sänger dort, Herrn Hartmann von der Au,
Heinrich von Morungen, Reinmar den Alten,
„Die süße Nachtigall von Hagenau,"
Den Schenk von Limburg und Herrn Gottfried Nifen,

Reinmar von Zweter, Wirnt von Grafenberg
Und, wohlbewandert in der Minne Briefen,
Den Truchſeß von Sanct Gallen, Singenberg.
Sie waren Ritter und von ihren Liedern
Bekannt Tannhäuſer, deſſen Druck der Hand
Bei ihnen allen herzliches Erwiedern
Und gute Kumpanei und Freundſchaft fand.
Ein junger Knappe lebte auch am Hofe,
Nithart von Reuenthal, doch Sänger ſchon,
Der heut die Dame, morgen ihre Zofe
Beſang in kecken Uebermuthes Ton.
Und ſein Vertrauter war ein Edelknabe,
Ulrich von Lichtenſtein, der half dabei,
In ihm auch blühte des Geſanges Gabe
Und ach! die Luſt an tollſter Schelmerei.
Doch einer „Herrin" unterthan in Minne,
Trug ſchwärmend nach der Frauenritter Art
Ulrich Ida von Valchenbiel im Sinne
Und Nithart Adelheid von Plankenwart.
Die Damen ließen ſich die Huldigungen
Und manchen abenteuerlichen Schwank
Gefallen von den beiden hübſchen Jungen
Und ließen ihren Dienſt nicht ohne Dank.
Als Poursuivans d'amour erhielten beide
Un don de l'amoureuse merci zum Spiel,
Ein ſeidnes Buſentuch von Adelheide,
Ein Strumpfband von Ida von Valchenbiel.
Sie überboten ſich in Pagenſtreichen
Und ſchonten Niemand, weder Alt noch Jung,
Und wußten doch manch' Herzchen zu erweichen
Mit Kuß und Stelldichein in Dämmerung.
Der Seneſchall, Herr Kadold, hat's erfahren
Und Herr von Tribuswinkel auch, der Schenk,
Zumeiſt jedoch Hiltigrim von Grauſcharen,

Der Küchenmeiſter, iſt deß eingedenk,
Was ſie den biedern Herrn für Poſſen ſpielten
Und ihnen Ränke ſpannen ohne Raſt,
Mit manchem derben Spottlied auf ſie zielten,
Das in Gemeinſchaft beide ſie verfaßt.

Herr Hiltigrim iſt, wie er geht und ſteht,
Die Krone der Küchenmeiſter,
Wie Keiner, wo immer ein Spieß ſich dreht,
Beherrſcht er die Bratengeiſter.
Dafür genudelt und geſpickt
Iſt er mit Sorgen und Plagen,
Daß er die Tafel recht beſchickt,
Sonſt geht es ihm an den Kragen.
Doch mundet, was er buk und briet,
Heil! hochverſippter Suppenſchmied,
Herr Hiltigrim von Grauſcharen!

Er quirlt herum dem Herde nah,
Den Köchen rauchen die Köpfe,
Er koſtet hier und koſtet da
Und guckt in alle Töpfe.
Doch wenn die Tiſchtrompete ſchallt,
So kommt er aus den Küchen
Mit ſeiner Schaar, umdampft, umwallt
Von köſtlichen Gerüchen.
Was aber auch die Tafel trägt,
Die beſte Klinge ſelber ſchlägt
Herr Hiltigrim von Grauſcharen.

Er hat ein Bäuchlein wie ein Lurch
Und nelkenrothe Ohren,
Da ſcheint die liebe Sonne durch
Von hinten und von voren.

Er hat ein freundlich Doppelkinn
Von angenehmem Schwunge,
Er hat den allerschärfsten Sinn
In seiner feinen Zunge.
Man sieht, wenn er die Lippen leckt,
Daß es bis in die Zeh' ihm schmeckt,
Herr Hiltigrim von Grauscharen.

Er ist wie eine Tonne schlank,
Umreift von Schwertes Fessel,
Sein Kürbiskopf ist glatt und blank
Gescheuert wie ein Kessel.
Er ist ein Held von Kopf zu Fuß,
Ein Mann an seinem Platze,
Reicht Jedem gern zu Druck und Gruß
Die kleine, dicke Tatze.
Heil, Herr! schafft uns ein gut Gericht,
Versalzt uns auch die Suppe nicht,
Herr Hiltigrim von Grauscharen!

Herr Kadold und der Schenk, die schon bei Jahren,
Erhielten einst ein Brieflein zugesteckt,
Und da des Lesens sie nicht kundig waren
Und auch nicht Jedem hätten sich entdeckt,
So baten sie Tannhäuser, es zu lesen,
Welch eine Weisheit wohl die Schrift verschloß,
Weil er mit seinem lieben, treuen Wesen
Am Hofe schon ein groß Vertraun genoß.
Doch Keiner wußte von des Andern Briefe,
Und Jeder forderte in Heimlichkeit,
Um welchen Dienst er ihn zu Hülfe riefe,
Vom jungen Rittersmann Verschwiegenheit.
Ein Fräulein, das im Briefe sich nicht nannte,
Sandt' Herrn von Tribuswinkel Gruß und Wort,

Indem es ſeine Liebe ihm bekannte,
Und ſchrieb zum Stelldichein ihm Zeit und Ort,
Der in der Hofburg einſam und entlegen,
Fern vom bewohnten Raum, ein Kämmerlein,
„Und" — ſchloß der Brief — „der größern Freude wegen
Bringt ein Paſtetlein mit und etwas Wein,
Mit Senna und Jalappe ſtark gemiſchet,
Mit Koloquinten und Rhabarberſaft
Und dann mit ſüßem Honig angefriſchet, —
Ein Tränklein iſt's von ganz beſondrer Kraft!"
Herrn Kadolds Brief war auch von einer Dame,
Und jede Zeile ſprach von Liebesnoth,
Doch fehlte auch in ihm der Schreibrin Name,
Die den Herrn Seneſchall zu ſich entbot
In den Baumgarten um die Abendſtunde,
Wo ſie im ſichern Schutz der Dunkelheit
Luſtwandelnd ihm verſprach vielſüße Kunde,
Wenn er zum trauten Stelldichein bereit.
Der Schenk, um ſeinen Würzwein ſehr befliſſen,
Sieht in der Miſchung einen Liebestrank
Und ſtiehlt ſich ein, bepackt mit Leckerbiſſen
Und voller Hoffnung auf der Schönen Dank.
Er wartet auf das Liebchen lange, lange
In dem ablegnen, ſtillen Kämmerlein
Und trinkt mit Luſt in ſeines Herzens Drange
Dreiviertel von dem ſelbſtgebrauten Wein.
Des Harrens ſatt will er von hinnen ſchleichen,
Doch weh! von außen iſt die Thür verſperrt,
Will ſeinem Zorn nicht wanken und nicht weichen,
Wie er auch tritt und tobt und reißt und zerrt.
Sein Rufen nützt ihm nichts, er iſt gefangen
Mit der Paſtete und ſitzt feſt in Haft,
Erkennt, daß er gefoppt, ins Garn gegangen,
Und ſpürt die Wirkung, die der Trank ihm ſchafft.

Zu leben hat er ja, des Hungers Plage
Wird nicht so balde dem Verstrickten nahn,
Doch sucht man ihn umsonst zwei ganze Tage
Und sorgt, er habe sich ein Leids gethan.
Der Seneschall hat's glücklicher getroffen;
Er wandelt bei gedämpftem Mondenschein
Und glaubt schon nah erfüllt sein kühnstes Hoffen,
Am Arme ein verschleiert Mägdelein.
Sie geht einher mit kleinen Trippelschritten,
Seufzt tief und bang bei seiner Rede Fluß,
Verstattet ihm auch auf sein stürmisch Bitten
Ein sanft Umfahn und einen flücht'gen Kuß
Die nächste Nacht dasselbe Händedrücken,
Daß des Verliebten schmachtend Herz entbrennt,
Sie kichert leise, wenn er vor Entzücken
Sie Herzenspüppchen, süßes Täubchen nennt.
Als Tags darauf Tannhäuser ihm begegnet,
Küßt er die eignen Fingerspitzen sich,
„Ein Engel," säuselt er, „hat mich gesegnet,
Und ach! wie unschuldsvoll und minniglich!"
Nun kam Tannhäuser das Gerücht zu Ohren,
Von dem der Hof schon in Allarm gebracht,
Daß Herr von Tribuswinkel ging verloren;
Da regt sich ihm ein finsterer Verdacht.
Des Kämmerleins im Briefe muß er denken,
Zum Stelldichein beschrieben und erklärt,
Er eilt dahin und findet dort den Schenken
In einem Zustand, der bejammerswerth.
Heiß dankt ihm, der befreit aus seiner Grube,
Und fäusteballend schwört er Stein und Bein:
„Kein Andrer that's, als der verdammte Bube,
Der Nithart oder auch der Lichtenstein!"
Tannhäuser denkt: ob mit dem Seneschalle
Die Sache auch so ihren Haken hat?

Am Ende ging auch der in eine Falle;
Er birgt sich Abends hinter Busch und Blatt
Und sieht das Pärchen Arm in Arme kommen;
Schnell springt er vor, wie sie vorübergehn,
Und spricht: „Verzeiht, Herr, was ich unternommen!
Habt Ihr Eu'r Fräulein schon bei Licht besehn?"
Die Dame wird trotz Sträuben festgehalten,
Und sieh! im Schloß bei hellem Fackelschein
Entpuppt sich aus der Frauenkleidung Falten
Der muntre Junkherr Ulrich Lichtenstein.
Herrn Kadolds Wuth brach so durch alle Schranken,
Daß er „den Schuft" am liebsten umgebracht;
Er brauchte sich für Spott nicht zu bedanken,
Es wurde lange nicht soviel gelacht.
Wie sehr auch Ida sich und Adelheide
Mit mancher Huldin, der der Spaß gefiel,
Verwandten für die Missethäter beide,
Sie mußten büßen für ihr loses Spiel
Und kamen beide hinter Kerkergitter
Für ihrer Streiche stete Wiederkehr;
Nun aber hatt' am Hof der junge Ritter
Zwei Merker mehr.

Ihn kümmert's nicht, es machte
Ihm kleine Furcht und wenig Leid,
Er hatte Recht gethan und dachte
An seinen Rittereid.
Doch die Vergeltung sollte kommen,
Und bitter ward ihm eingetränkt
Das Schutzamt, das er übernommen,
Von jenen Zwei'n, die er gekränkt.
Die Wochen wechselten gleich Tagen
Am üpp'gen Hof, die Freude sprang
Von Ritterspielen zu Gelagen,

Von frohen Festen zu Gesang.
Und immer that in höf'scher Sitte
Tannhäuser Allen es zuvor,
Er war in jedem Kreis die Mitte
Und gab den Ton an für den Chor.
Das weckte Neid, der immer willig
Zu bösem Leumund ist, man fand,
Daß er beim Herzog mehr als billig
In Freundesgunst und Ansehn stand.
Da waren es die Ueberführten,
Ulrich und Nithart, die voll Haß
Auf Rache sannen, logen, schürten
Und hetzten ohne Unterlaß.
Durch Zufall hatten sie erfahren
Tannhäusers unbedachte That
Auf Dürrenstein vor sieben Jahren,
Das blies man auf zu Hochverrath.
Kadold und Tribuswinkel warnten
Den jungen Ritter als bedroht
Von Schlingen, die ihn leis' umgarnten,
Er aber lachte ihrer Noth.
Und auch der edle Herzog lachte,
Der sich nun selbst darauf besann,
Als man das Ding ihm hinterbrachte,
Und rief den Freund zu sich heran:
„Ich sollte Dich in Ketten legen
Ins Burgverließ auf Dürrenstein
Um Deines Hochverrathes wegen,
Den König Richard zu befrei'n,
Wie schlecht mein Vater ihn gebettet,
Ich war dem Löwenherz'gen gut
Und hätt' ihn selber gern gerettet,
Bewunderung verdient Dein Muth.
Und weil auch in dem Ungarnkriege

So ſtrahlend Deine Sonne ſchien,
Daß uns Dein Speer verhalf zum Siege,
Sei Dir die alte Schuld verziehn."
Dann überhäuft' er mit Geſchenken
Den Liebling mit freigeb'ger Hand
Als wie zum Dank und Angedenken
An jenen trotz'gen Widerſtand
Und bat, ihm reicher noch zu lohnen,
Er möge wie im eignen Haus
Bei ihm in ſeiner Hofburg wohnen,
Das aber ſchug Tannhäuſer aus.
Er wollt' in ſeiner Herberg bleiben,
Wo, frei von jeder Rückſicht Band,
Er nach des Hofes lautem Treiben
Zum Sinnen Ruh und Sammlung fand.
Und noch um Andres blieb er ſtetig,
Er hatte im Quartier bei ſich
Den Fiedelvogt, der los und ledig
Mal wieder längs der Donau ſtrich.
Der Fahrende ſtand mit dem Ritter,
Der Sänger mit dem Spielmann gut,
Da klangen Harfe, Geig' und Zither,
Und Beide theilten Gut und Blut.
Schwer war's, den reckenhaften Alten,
Dem Wandern über Alles ging,
Seßhaft zu machen, feſt zu halten,
Wenn Lieb' und Freundſchaft ihn nicht fing.
Von Unruh und Gelüſt getrieben
Rückt' er auch manchmal heimlich aus,
Wär' dann ums Leben nicht geblieben
In einem zugeſchloſſnen Haus.
Doch immer kam er ehrlich wieder,
Treu wie ein Hund, froh wie ein Kind,
Und ließ ſich bei dem Ritter nieder,

Halb ſein Genoß, halb ſein Geſind.
Beſcheid wußt' er im Röm'ſchen Reiche
Wie in der eignen Taſche faſt,
Die meiſtens leer, nur luſt'ge Streiche
Und Lieder waren ſein Ballaſt.
Nie ward er müd, den Rhein zu rühmen,
Wo er gebürtig aus Alzey,
Und Wunſch und Vorſchlag zu verblümen
Zu einer Fahrt dahin ſelbzwei.
Tannhäuſer widerſtand und wagte
Sein Glück am Hof nach Ritterbrauch,
Er blieb und that, was ihm behagte,
Spervogel auch.

Tannhäuſer hielt des Ritters Waffenehre
Geſondert von des Sängers Meiſterthum,
Doch mit dem Saitenſpiel wie mit der Wehre
Sucht' er in jedem unbeſtrittnen Ruhm
Und fand ihn auch, denn ſchwierig war's zu ſagen,
Ob Schwert-, ob Harfenſchlag ihm baß gelang,
Die Ritter ſchätzten mehr ſein männlich Wagen,
Die Frauen aber ſeiner Lieder Klang.
Die Sänger ſtellten ihn in ihrem Kreiſe
Den Beſten, die je Töne fanden, gleich,
Das aber wies er ab beſcheidner Weiſe
Und machte ſich damit an Freundſchaft reich.
Doch las er Aventüre und Ballade,
So ſchlief er ſpät auf ſeinem Lager ein
Bei Wirnts Gedicht vom Ritter mit dem Rade,
Bei Hartmanns Erec, Heinrich und Iwein.
Wie lauſcht' er, wenn's vom meiſterlichen Munde
Herrn Hartmanns von der Au begeiſtert klang,
Der Mären aus des Artus Tafelrunde
Nach Chreſtien de Troyes ſo herrlich ſang!

Und floſſen dann die minniglichen Lieder
Reinmar des Alten goldig, perlenrein,
Dann wollte er in ſeinem Ehrgeiz wieder
Ein großer Sänger oder keiner ſein.
Dann brannten ihm in Hirn und Herzen Flammen,
Dann ſchöpft' er aus der Seele tiefſtem Grund,
Nahm alle Kraft und alle Kunſt zuſammen,
Und gottbegnadet quoll es ihm vom Mund.
Dann war er glücklich über alle Maßen,
Und Alle fühlten ſeines Geiſtes Macht,
Die ihn dann ſahn und hörten, und vergaßen,
Was vor ihm andre Sänger ſchon vollbracht.
Herr Hartmann ſelbſt war ſeines Ruhmes Mehrer
Und lobte ihn um ſeinen Luarin,
Reinmar der Alte, Walthers Freund und Lehrer,
Hatt' auch manch weiſen Rath und Wink für ihn.
Reinmars von Zweter ſcharfe Rügeklänge,
Des jungen Nithart dörperliche Rei'n,
Morungens Lieder, Singenbergs Geſänge,
Sie alle wirkten mächtig auf ihn ein.
Kein neidiſch Vorthun gab's, kein ſchüchtern Schweigen
Vor Herzog Leopolds glorreichem Thron,
Wie Siegesjubel aber klang im Reigen
Tannhäuſers Ton.

X.

Verrathene Minne.

So war am Babenberger Hofe
Tannhäuſer aller Ehren reich
Und feierte mit mancher Strophe
Jukundens Macht in Lied und Leich.
Ins zweite Jahr trug er die Sporen
Und hatt' im erſten Müh' und Zeit
Mit dienſtlich Werben faſt verloren
Durch ſeiner Dame Sprödigkeit.
Ihn hielt an ihren Schritt gebunden
Nicht erſter Liebe Leidenſchaft,
Er ſah und liebte in Jukunden
Mit ſeines innern Anſchau'ns Kraft
Das ganze Huldgeſchlecht der Frauen,
Das weiblich Schöne, wo er's fand,
Wie duftend auf den grünen Auen
So Blume neben Blume ſtand.
Das war's, was lieblich bald, bald mächtig
Ihn wie ein Wunder lockt' und zog,
Draus halb berauſcht und halb bedächtig
Er wie aus Kelchen Süßes ſog.

Er ſuchte in den andern Weſen
Auch Andres, als er ſelbſt verſchloß,
Und wollte in den Augen leſen,
Was durch des Weibes Seele floß.
Doch dieſe Stolze, die ihn reizend
Mit voller Blüthe raſch gewann
Und bald verſchwenderiſch, bald geizend
Mit Liebeszeichen ihn umſpann,
Wollt' er beſitzen, denn er meinte,
Daß Herzensgluth mit Minneluſt
Sich tief geheimnißvoll vereinte
In den Gefühlen ihrer Bruſt.
Schön war Jukunde, ach! es führten
Die Roſen und die Lilien Streit,
Wie ſich die Farben ſanft berührten,
Um ihrer Wangen Lieblichkeit.
Wie Sternenglanz die Nacht erhellend
War ihrer Augen Strahl und Spiel,
Ihr Mund ſo freudenroth und ſchwellend,
Als wär' er aller Küſſe Ziel.
Doch zwiſchen ihren dichten Brauen,
Gradlinig faſt und nah gedrängt,
War oft ein Fältlein zu erſchauen,
Jetzt leicht nur, jetzt tief eingezwängt.
Erſchien es, ſo war ſcharf und ſtechend,
Ja drohend ihres Blickes Pfeil,
Verſtecktes, Feindliches verſprechend
Und Keinem, den er traf, zum Heil.
Sie konnte viel in ſich vereinen,
Den Eindruck wechſeln hundertfach,
Heißblütig, hingeriſſen ſcheinen
Und eiſig kalt wie Gletſcherbach.
Sie konnte kränken und entzücken,
Muthvoll, unwiderſtehlich ſein,

Auch den Erfahrenſten berücken
Mit ihrem Weſen aus und ein.
Und wie ſie Alle überblühte,
Da blieb's nicht aus, es wuchs und ſtieg
Tannhäuſers Sehnen, und er glühte
In Wünſchen, die er nicht verſchwieg.
Sie ließ auch ihren Ritter hoffen,
Und unzweideut'ge Worte ſchon,
Die ſein geſchmeichelt Ohr getroffen,
Verwieſen ihn auf ſüßen Lohn.
Doch ſtellten ſich zu manchen Stunden
Auch ſtarke Zweifel bei ihm ein,
Wer wohl willkommner ſei Jukunden,
Er oder Turs von Rauchenſtein.
Denn ihrer Blicke Fluth und Fächeln
Hielt kreuzend nicht den gleichen Kurs,
Sie hatte ganz dasſelbe Lächeln
Wie für Tannhäuſer ſo für Turs.
So lange Keiner es verſäumte,
Um ihre Huld tagaus tagein
Sich zu bemühn, ſo lange räumte
Sie Keinem größre Rechte ein.
Doch ſchien ihr Einer zu erkalten,
Gleich feſſelte ihn ihre Kunſt
Mit einem blendenden Entfalten
Von allem Liebreiz ihrer Gunſt.
Statt ſich für Einen zu entſcheiden,
Hielt ſie mit Abſicht Beide hin,
Um an dem Wettkampf ſich zu weiden
Seit Beider Eiferſucht Beginn.
Sie hatte es ja ſelbſt erfahren,
Wie dieſes Leid im Buſen wühlt,
Jetzt lehrte ſie's durch ihr Gebaren
Auch Den, um den ſie es gefühlt.

Und von der Ritter Augendrohen
Und ſtillem Haß im Minneſtreit
War's bis zum lauten rachefrohen,
Todernſten Schwertgang nicht mehr weit.
Die Schöne hätte Turſens Bitten
Auch wohl Erfüllung gern gewährt,
Weil er bei ihr ſchon wohlgelitten,
Eh' er ſich ſelber ihr erklärt;
Doch ſah ſie ein, daß dann nicht länger
Tannhäuſer ihr Bewerber ſei,
Und ihn, den Helden und den Sänger,
Liebling der Frau'n, gab ſie nicht frei.
Am wenigſten von Allen gönnte
Sie ihn der Gräfin Montparis,
Daß ſich Richezza rühmen könnte
Solch eines Glücks, — das trüg' ſie nie.
Richezza lag in heißem Ringen,
Doch keinem Menſchen ſagt's ihr Mund,
Wie ſehr ihr Herz voll zum Zerſpringen,
War minnegehrend, minnewund.
Wie unterm Flügel ſchwer getroffen,
Brennend im Buſen tief den Schaft,
Schwieg zwiſchen Bangen ſie und Hoffen
In ſehnender Gedanken Haft.
Tannhäuſer nur war ihre Sonne,
Ihr Thau, wenn ſie nun welk und blaß,
Und ihrer Träume Weh und Wonne
Und ihrer Augen Spiegelglas.
Nach ſeiner Liebe dürſtend mochte
Sie einzig ruhn an ſeiner Bruſt,
Daß ſein Herz an das ihre pochte
In Lebens- oder Sterbensluſt.
Zu ihm nur trugen ſie die Füße,
Bei ihm nur ſuchte ſie ihr Glück,

Ihm sandte Gruß sie über Grüße,
Doch keiner, keiner kam zurück.
Die Wangen aus den Augen badend
Rief sie: „Ist in der weiten Welt
Denn Alles da zur Freude ladend
Und mir nur Noth und Schmerz bestellt?
Es heißt, daß Liebe Liebe bindet
Und jede Sehnsucht hier im Licht
Auch eine andre Sehnsucht findet,
Und meine, meine sieht er nicht?"
Er sah sie wohl, und Mitleid legte
Sich um sein Herz, eh' er's gedacht;
Wo aber Mitleid schon sich regte,
Da ist auch Neigung bald erwacht.
Doch lag zu fest er in den Banden,
Mit denen unzerreißbar schier
Jukundens Reize ihn umwanden
Seit jenem glänzenden Turnier.
Und da sie immer ihn nur hoffen
Und niemals triumphiren ließ,
Ging er zu ihr, um frei und offen
Zu fragen, was sie ihm verhieß.

Jukunde, just dem Bad entstiegen,
Trug nur ein leicht Gewand, das lang,
Feinwollig sich in weichem Schmiegen
Um ihren schönen Körper schlang.
„Erlaubt mir, Fraue, eine Frage,"
Grüßt' er, die lächelnd vor ihm stand,
„So lang' ich Eure Farben trage,
Gehör' ich Euch mit Herz und Hand
Und thu' auf Eures Wortes Launen
Der Minne Dienst und Lehenspflicht,
Nun wollt der Rede nicht erstaunen:

Bin ich Eu'r Ritter oder nicht?
Wenn ich es, Liebe! bin, so rücket
Nicht mehr hinaus, was lange schon
Ich heiß ersehnte, und beglücket
Mich auch mit Eurer Minne Lohn.
Doch wenn ich's nicht bin, Frau Jukunde,
So laßt mich wissen Euren Sinn
Und gebt den Urlaub mir zur Stunde,
Weil ich des Wartens müde bin."
„Ihr seid mein Ritter," sprach entgegen
Ihr Wort und Blick, der Felsen schmolz,
„Und daß Ihr's seid, ruhmreicher Degen,
Verwöhnter Sänger, ist mein Stolz.
Den Urlaub, den Ihr wünscht, gewähr' ich,
Denn eine Probe möcht' ich sehn,
Ob Eure Treue wohl willfährig,
Ein Abenteuer zu bestehn.
Nicht weit vom Rhein, im Odenwalde
Entspringt ein kühler, frischer Quell,
Dahin begebt Euch alsobalde
Und bringt vom Wasser mir zur Stell
Soviel, daß ich das Antlitz wasche
Mit seiner wunderkräft'gen Fluth,
Und laßt an Eurer Heimkehr Rasche
Mich messen Eurer Liebe Gluth.
Den Born könnt Ihr daran erkennen,
Daß über ihm, seltsam zu sehn,
Zwei Linden, um sich nie zu trennen,
Zu einem Baum verwachsen stehn.
Doch wahrt Euch! einen Drachen sonnen
Seht dort Ihr seinen Schuppenbauch,
Der wehrt den Zugang zu dem Bronnen
Mit Giftzahn und mit Flammenhauch.
Niemand dürft Ihr, auf keine Weise

Von dieſem Auftrag Kunde thun,
Als Eurem Mann, nie auf der Reiſe
In Burg noch Haus noch Hütte ruhn."
„Eü'r Will' iſt meine Freude, Fraue!"
Sprach er, „aus Euren Augen trinkt
Mein Herz ſich Hoffnung, ich vertraue,
Daß dann mir Sold und Sälde winkt.
Bis dahin nehmt zum Angedenken
Und guter Bürgſchaft Unterpfand
Den Gürtel hier mit Steingelenken,
Als wär' er unſrer Seelen Band."
Da reichte er, aus Gold geſponnen,
Beſetzt mit Steinen wunderbar,
Achtſam gefügt, kunſtvoll erſonnen,
Ihr einen prächt'gen Gürtel dar.
„Ich nehme," ſprach ſie, „Eure Spende
Und wenn ich Euch, der viel gewagt,
Als Zeichen dieſen Gürtel ſende,
So merkt: dann iſt Euch nichts verſagt!
Nur Der ſoll einſt ihn wieder zeigen,
Dem meiner Liebe Ueberfluß
Und meine letzte Gunſt zu eigen, —
Geſchworen ſei's mit dieſem Kuß!"
Ach! da umfing mit weichen Armen
Ihn das verführeriſche Weib,
Heiß an ſich drückte er den warmen,
Den ſtolzen, wonniglichen Leib.
Doch ſie entwand ſich ihm und ſchlüpfte
Schnell aus dem dämmernden Gemach,
Daß kaum der Vorhang ſich nur lüpfte;
Tannhäuſer blickt' ihr bebend nach.

Vergnügter über dieſes Reiten
Als Einer konnte Keiner ſein,

Das war der Fiedelvogt, begleiten
Durft' er den Ritter an den Rhein.
Sie rüſteten ſich ſtill und zogen
Von dannen in verſchwiegnem Ritt,
Die Fiedel aber und den Bogen
Die nahm Spervogel ſorglich mit.
Und wie's durch Böhmen und durch Franken
In Sattelbauſch und Stegreif ging,
Den Zwei'n bei Stapf und Trab mit Schwanken
Im Rücken Schild und Geige hing.
Sie brauchten nicht im Land zu fragen,
Der Alte wußte Weg und Furt,
Trug Lederwams und Polſterkragen,
Der Junge Stahl und Rittergurt.
Und ruhten unterm Sternendache
Sie nächtens bis zum frühen Tag,
Hielt brüderlich der Eine Wache,
Derweil der Andre ſchlummernd lag.
Wenn bei dem Ritter und den Roſſen
Den Fiedelvogt die Reihe traf,
So ſpielt' er leiſe den Genoſſen
Mit ſeiner Fiedel in den Schlaf
Und war, daß nicht Gefahr ihn ſchrecke,
Allzeit bereit zu Hieb und Stoß,
Steif ſaß der da, der alte Recke,
Den Gaſſenräumer auf dem Schoß.
Er nannt' ihn ſeinen Fiedelbogen
Und meint', es wäre wundersweth,
Wenn zweier Dinge Kür erwogen:
Gewiſſer Freund, verſuchtes Schwert.
Und zog's den jüngern von den Reitern
Schwermüth'gen Sinnes mächtig heim,
Sucht' ihn der ältre aufzuheitern
Mit Lotterſpruch und Kettenreim,

Sang ihm auch Eins und ſummt' und ſurrte,
Wie's grad ihm von der Lippe floß
Biderb und nothhaft, oder ſchnurrte
Ein Stück von Reinecke de Voß.
Das war ſein Leibgericht, und kamen
Ihm Thier' und Vögel zu Geſicht,
So grüßt' er neckiſch ſie mit Namen,
Wie ſie genannt ſind im Gedicht.
Er wagte wohl auch im Vertrauen
Ein tadelnd und verwundert Wort,
Warum der Herr von ſeiner Frauen
Geſendet an ſo fernen Ort.
Tannhäuſer mußt' ihm Antwort geben:
„Nächſt Treue in des Glaubens Licht
Und mit den Waffen Ruhm erſtreben
Iſt Frauendienſt die erſte Pflicht,
Weil alſo hoch die Frauen ſtehen
In ihrer Tugend güldnem Schein,
Ungrüßlich nur vorübergehen
An ihnen würde Sünde ſein.
Stets ſoll man ihre Macht verkünden
Und ihrer Schönheit Blumen ſtreu'n,
Doch Höchſtes iſt, ihr Herz ergründen
Und ihrer Liebe ſich erfreu'n.
Sie ſind gar räthſelhafte Weſen,
Ein Buch mit ſieben Siegeln dran,
Und bis zum Schluß es auszuleſen
Gelingt nicht dem geſcheitſten Mann.
Doch iſt der Frauen Huld und Minne
Ein ſo unſchätzbar köſtlich Gut,
Daß zu ſo preislichem Gewinne
Niemand kommt ohne hohen Muth.
Dafür will kampflich ich beſtehen
Selbſt in des Höllenmohrs Geheg,

Mag wohl mir oder weh geſchehen,
Geſegnet, ſag' ich, ſei mein Weg!"
Spervogel ſchwieg und dacht': es fände
Wohl reiches Botenbrod ſein Fuß
Auf kürzerm Weg; wie Wetterwende
Iſt Herrengunſt und Weibesgruß.
Mir wär', ſo weit hinweg getrieben,
Eh' mir das Lieb im Arme lag,
Als wär' mir eine Schuld verſchrieben,
Zahlbar auf Sanct Zilorpentag.
Ich denke, Biedermannes Erbe
In allen Landen liegen muß,
Gäb' armuthſelig keine Scherbe
Für alles Gold im Kaukaſus.
Spielleute haben tiefe Taſchen
Und in den Taſchen noch ein Loch;
Kann ſich mit Donauwaſſer waſchen,
Die Fratz! gelogen hat ſie doch!
„Herr Ritter, ich muß fürbaß fragen,"
Begann er wieder laut: „wie wenn
Die Frau in all' den langen Tagen
Sich eines Andern doch beſänn'?
Hat ſie Euch nicht ſo weit verſchicket,
Um läſt'gen Frager los zu ſein,
Weil ſie in Heimlichkeit verſtricket
Mit Ritter Turs von Rauchenſtein?"
„Du bringſt den Muth mir nicht ins Wanken,
Geſell! ich hab' ihr Wort in Treu'n
Und meine eigenen Gedanken,
Sie braucht den Frager nicht zu ſcheu'n."
„Ach Herr! Gedanken ſind Betrüger,
Zu Sinnes Dach iſt Rede da,
Ein wahres Nein dünkt mich gefüger
Und mehr, als zwei gelogne Ja."

„Gelogen Ja? Wahr' Deine Zunge!
Du machſt das Blut mir heiß und wild,
Ich rächte wohl mit Schwertes Schwunge
An Dir das holde Frauenbild!
Reut Dich's, daß Du zu Roß geſtiegen,
So reut mich, daß ich Dir vertraut,
Fahr hin, wohin die Raben fliegen,
Wenn Dir vorm Odenwalde graut!"
„Oho! eh' ſoll der Rhein verbrennen,
Eh' Ihr mir Furcht vom Antlitz leſt!
Ich mich von meinem Ritter trennen?
Niemals! eh' nicht die Hand verweſt!
Habt von der Weide mich errettet
Damals an jenem Schelmentag,
Jetzt nehm' ich, wo Ihr wagt und wettet,
Für Euch Fauſtknuff und Schrienenſchlag!"
Und ſchnell wie Sommerregenſchauer
Des Ritters finſtrer Zornmuth ſchwand,
Verſöhnt und frei nach kurzer Dauer
Drückt' er die treue Spielmannshand.
Sie hatten beide ſich verziehen,
Den Roſſen gaben ſie den Sporn,
Wie um den Ort des Streits zu fliehen,
Und trabten hin durch Buſch und Dorn.

Nach eben ſoviel langen Tagen
Als kurzen Nächten hatten ſie
Zum Odenwald ſich durchgeſchlagen
Und ſuchten nun den Bronnen hie.
Nachdem ſie kreuz und quer gezogen,
Entdeckten ſie das Lindenpaar,
Der Drache war juſt ausgeflogen,
Sie ſahn von ihm nicht Schwanz noch Haar.

Tannhäuser bückte sich und füllte
Ein Fläschchen ohne Eil' und Hast
Mit Wasser aus dem Quell und hüllte
Es sorglich ein in Bork' und Bast.
Da kam der Fiedelvogt mit Fragen
So lustig wie nach einem Schmaus:
„Herr, schaut mich an und wollt mir sagen,
Seh' ich noch so wie gestern aus?"
„Gewiß! was soll das?" frug mit Staunen
Der Ritter ob der närr'schen Art.
„Sind denn nicht lieblich meine Braunen?
Ward denn nicht blond mein grauer Bart?
Ich konnt's nicht lassen, mal zu naschen
Und hab' in einer Laune Sprung
Mich mit dem Wasser da gewaschen,
Ich dacht', ich würde wieder jung."
„Du alter Tanzbär bist noch eitel
Aufs Aussehn Deines Schalksgesichts?
Bist von der Sohle bis zum Scheitel
Derselbe alte Taugenichts!
Nur wer dran glaubt, den kann es stählen,
Und wär' dies Wasser höllenheiß,
Die Sünderhaut Dir abzuschälen,
Dich wäscht doch keine Taufe weiß!"
„Nun, werden ja das Wunder merken,
Wenn's an das rechte Lärvchen kommt,
Ob's zu besonders heil'gen Werken
Der glaubensstarken Herrin frommt,"
Sprach Fiedelvogt und saß im Bügel
Und wollte schnurstracks an den Rhein,
Des Ritters Wünsche wurden Flügel
Der Sehnsucht, bald in Wien zu sein.
Und war die Herfahrt schnell gegangen
Nach des Jungbrunnens Zaubertrank,

Die Rückkehr hetzte das Verlangen
Nach dem verheißnen Minnedank.

Drei Monde waren fast verstrichen,
Eh' es den Fahrenden in Wien,
Von wo sie still sich weggeschlichen,
Vergönnt war, wieder einzuziehn.
Tannhäuser konnte kaum erwarten
Des nächsten Morgens Sonnenschein,
Bis daß er nach der Hofburg Garten
Ausging mit seinem Wässerlein
Und bis er Einen dort gefunden,
Der ihm vertraulich Rede stand,
Eh' seiner Herrin, Frau Jukunden,
Zu nahen er sich unterwand.
O wie ersehnt' er froh und bange
In Ungeduld dies Wiedersehn!
Wie lahm däucht' ihm in seinem Drange
Der schleppenden Minuten Gehn!
Schon fühlte er mit süßem Beben,
Wie ihn Jukundens Arm umfing,
Wie liebeathmend, hingegeben
Sie zitternd ihm am Halse hing.
Da kamen Schritte ihm entgegen,
Und in den Laubgang bog herein,
Keck, wie ein Sieger überlegen,
Der Ritter Turs von Rauchenstein.
Und da — Tannhäusers Augen sprangen
Ihm aus dem Kopf, ihm starb das Wort,
Und alles Blut wich aus den Wangen —
Um seines Feindes Schulter dort
Schlang sich der Gürtel, den Jukunde
Nur Dem zu geben doch versprach,
Dem sie — — o bittre Todeswunde!

O schändlich Herz, das Treue brach!
Blitzschnell mit einem Pantherſprunge,
Eh' ſich der Andre deß bewußt,
Riß er mit ſeines Armes Schwunge
Den Gürtel von des Gegners Bruſt:
„Den Schmuck haſt, Räuber, Du geſtohlen!"
Knirſcht' er, Turs lacht' ihm ins Geſicht:
„Wie? ſchon zurück vom Waſſerholen?
Geraubt hab' ich den Gürtel nicht,
Ich hab' ihn ſelbſt auf ihr Willkommen
Dem ſchönſten, minniglichſten Weib
Beglückend und beglückt genommen
Von ihrem wonneſüßen Leib.
In manchen luſt'gen Stunden haben
Wir ſeines Gebers auch gedacht
Und Narren, die nach Quellen traben,
Wohl Arm in Armen ausgelacht."

Damit ging Turs hinweg zu Schenke,
Tannhäuſer ſtand betäubt, verwirrt,
Vergeſſend, daß im Wehrgehenke
Ein Schwert ihm an der Seite klirrt.
Zur Herberg wankt' er wie am Tage
Nachtwandelnd, warf ſich auf die Bank,
Gedankenlos, ſtumm, ohne Klage
Blieb er und nahm nicht Speiſ' und Trank.
So fand der Fiedelvogt den Kranken,
„Aha!" ſprach er, „nun iſt's ſchon gut!
Ihr kommt gewiß vom Minnedanken,
Ja ſo etwas macht kühles Blut."
„Blut!!" rief der Ritter, ſprang vom Sitze,
Schrieb einen kurzen Fehdebrief,
„Da! Rauchenſtein! und Deinem Witze
Laß' ich den Reſt!" Spervogel lief.

Tannhäuſer brannt' ein bittres Wehe,
Und ſchnell wie Morgendämmrung ſchwand,
Was gaukelnd, ſinnbethörend ehe
An die Verrätherin ihn band.
Er wollte ihren Anblick meiden,
Dem Nebenbuhler aber ſtehn,
Bis daß von Einem oder Beiden
Der letzte Lanzenſtoß geſchehn.
Und ehe noch der Tag verronnen,
Da war geklärt, was in ihm ſtritt,
Als er nun ruhig und beſonnen
Zur Muſtrung ſeiner Waffen ſchritt.
Er prüfte Riemenzeug und Borten
Und ſeufzte, als den Schildesrand
Er ſich beſah, darauf in Worten
„Der Minne Sang und Sehnen!" ſtand.
Der Zweikampf ward geheim betrieben,
Tannhäuſer fordert' es genau
Vom Fiedelvogt, und nur geſchrieben
Hatt' er an Hartmann von der Au.
Der kam zum Freund am frühen Morgen
Und half ihn wappnen zu dem Strauß
Mit aller Liebe Fleiß und Sorgen
Und ritt mit beiden dann hinaus.
Doch vor dem Stephansdome ſtiegen
Die Ritter ab und traten ein,
In kurzer Andacht noch zu liegen
Dort vor der heil'gen Jungfrau Schrein.
Es brauchte zu dem Waffentanze
Des Leibes und der Seele Kraft,
Denn Turs galt für die ſtärkſte Lanze
Der Babenberger Ritterſchaft.
Unweit der Stadt am Strome winkte
Der Kampfplatz, eine weite Au,

Im Morgenſonnenſtrahle blinkte
Auf Gras und Klee der friſche Thau.
Da hielt ſchon Turs mit ſeiner Wehre
Nebſt einem Herrn und einem Knecht,
Wie's feſtgeſetzt bei Helmes Ehre
Nach Schildesamt und Kampfesrecht.
Der Streiter Helm und Rüſtung kränzten
Zimier und köſtliches Geſchmeid,
Speerfähnlein wehten, Schilde glänzten,
Die Roſſe ſchützte Eiſenkleid.
Und wie ſie nun die Speere ſenkten
Den Anlauf nehmend weit und wild,
Die Roſſe auf einander lenkten,
Tief vorgebeugt, gedeckt vom Schild,
Da brach wie Sturm und Hagel wetternd,
Todzielend, ſauſend Held auf Held,
Da dröhnte dumpf, da hallte ſchmetternd
Hufſchlag und Speerkrach übers Feld.
Sie trafen beide, doch nicht bogen
In ihrer Wucht die Speere ſich,
Die Splitter wirbelten und flogen,
Und Keiner aus dem Sattel wich.
Flugs ſich zum zweiten Anprall rüſtend
Nahm Jeder einen neuen Schaft
Nur nach des Gegners Fall gelüſtend
In ſeiner ungeſtümen Kraft.
Mit ſcharfen Sporenſtreichen zwangen
Sie ihre Roſſe, Stoß auf Stoß
War wieder mörderiſch ergangen,
Tannhäuſer wurde bügellos,
Doch hielt er ſich; die Hengſte ſchnoben
Und zitterten, mit Schaum bedeckt,
Und jetzt im dritten Rennen ſtoben
Sie praſſelnd, und dahin geſtreckt

In fürchterlichem Sturze lagen
Die Kämpfer beide, Mann wie Roß,
Aus Wunden, die sie sich geschlagen,
Blut durch die Panzerhemden floß.
Als aber beide sich erhoben,
Fuhr aus der Scheide Schwert und Schwert,
Und in erneuten Kampfes Toben
Focht Jeder, seines Gegners werth.
Die Schläge schwirrten, sausten, klangen,
Die Klingen blitzten Streich auf Streich,
Daß Funken von den Helmen sprangen,
Schildscherben flogen Spänen gleich.
Die überhitzten Streiter dampften,
Denn Keiner gab sich müd und matt,
Und ihre Eisenschuhe stampften
Rings in den Boden Halm und Blatt.
Doch endlich schlug die Todeswunde
Tannhäusers Schwert, am Halsring drang
Es Turs hinein zum Lebensgrunde;
Da war vorbei der Waffengang.
Turs sank dahin in seiner Blüthe,
Starb ritterlich so wie er stand,
Tannhäuser war's schwer im Gemüthe,
Als er den Helm vom Haupte band.

Als Herzog Leopold darauf zu Ohren
Die Kunde von dem bittern Zweikampf kam,
War er betrübt um den, den er verloren,
Erfreuter noch um den, der siech und lahm
Doch ungefährdet seiner Wunden pflegte,
Der mehr als Alle ihm am Hofe galt
Und den er, wie er ihn im Herzen hegte,
Für das bestandne Wagniß liebend schalt.
So thaten auch die Sänger all, die kamen,

Den Freund zu sehn, mit ihrer heitern Kunst
Auf Stunden seinen Trübsinn ihm benahmen,
Des Ausgangs froh, denn Turs war nicht in Gunst.
Die Frauen aber waren tief erschrocken
Von dem, was ihrem Liebling nah gedroht,
Und Manche fühlte schon ihr Herzblut stocken
Des Falls gedenkend, daß Tannhäuser todt!
Manch' Andre freilich mocht' ihm heimlich grollen,
Turs war ein Mann, der Frau'n gefährlich war,
Nun war er todt, man durfte Lob ihm zollen
Und that's, als wär' er jedes Fehlers baar.
Jukunde, die man immer schon bedachte
Mit vielem Tadel und nicht wenig Neid,
War's nun allein, der man den Vorwurf machte,
Daß sie verschuldet dieses große Leid.
Sie selber fühlte jene halbe Reue,
Die stets in Andern sucht des Unheils Grund,
Dem Lebenden hielt sie nicht Wort und Treue,
Der Todte aber brach des Schweigens Bund.
Doch warum konnte sie nun den nicht hassen,
Der ihrer Hinterlist sie überführt?
War's darum, konnte sie nicht von ihm lassen,
Weil sie doch einmal seinen Mund berührt?
Tannhäusers Augen mit dem heißen Blicke,
Tannhäusers Rede, seiner Stimme Klang,
Und wie erhöht, getragen vom Geschicke,
Sein Wuchs mit dem hinschwebend stolzen Gang,
Das Alles mußte Frauen wohl erfreuen,
Doch konnt' es nun und nimmermehr allein
So jedes Widerstandes Kraft zerstreuen,
Es mußten andre Mächte mit ihm sein.
Unsagbar war's, was luftig ihn umschwebte
Und Alles gleich in seine Kreise zog,
Als ob es nur um seinetwillen lebte,

Zu ihm die Frucht, zu ihm die Blüthe bog.
Wer einmal nur in seinem Bann gelegen,
Dem blieb ein Stern in dunkler Nächte Schoß,
Tannhäusers Schatten lag auf seinen Wegen,
Nie wieder ließ ihn die Erinnrung los.
Und so Jukunde; schamerfüllt und bangend
Schwur dem Verrathnen sie noch Rache zu
Und fand, in Gluth und Pein nach ihm verlangend,
Umschwebt von seinem Bilde, keine Ruh.
Richezza? — sie verließ nach wenig Tagen
Die Stadt, in der sie jede Hoffnung mied,
Er hatte für Jukunde sich geschlagen,
— Mehr war ihr nicht bekannt — und das entschied.
Niemand erfuhr, wohin es sie getrieben;
Sie sah Tannhäuser noch ein einzig Mal
Und wollte nichts mehr, als ihn lieben, lieben
In Sehnsuchtsqual.

Der Sänger, seiner Wunden bald genesen,
Fand noch nicht wieder rechte Freudigkeit,
Aus seinen Zügen ließ sich deutlich lesen
Mühsam verhehlte Unzufriedenheit.
Zur Harfe griff er, daß sie Trost ihm bringe,
Doch wie er suchend ihre Saiten schlug,
Da fehlte seinem Lied die freie Schwinge,
Die sonst so leicht ihn zu den Sternen trug.
Sein Herz war krank, mehr noch sein Stolz beleidigt,
Ihn hatte man verrathen und verhöhnt!
Zwar seine Ehre hatt' er gut vertheidigt,
Sein Feind war todt, sein Rachedurst versöhnt.
Auf einmal schien, was ihm so hoch gestanden,
Des Frauendienstes Zier und Ueberschwang,
Das Girrn und Seufzen in den Gängelbanden
Verliebter Launen Plag' im Müßiggang.

Er liebte Ritterbrauch und Ritterſpiele
Und höfiſch edle Zucht der Ritterſchaft,
Doch all das Tändeln ohne hohe Ziele
Däucht' ihm nicht würdig ſeiner vollen Kraft.
„Ich will nicht buhlen um ein Augenzwinkern,
Die Lippe mag ich nicht, die mir den Kuß
Aus Gnade giebt und meinen durſt'gen Trinkern
Ein dürftig Nippen gönnt vom Ueberfluß.
Die nicht an meinen Mund kann ſtürmend fliegen,
In meinem Kuſſe ſelbſt nicht glüht und bebt,
Nicht bangt und ſehnt, an meiner Bruſt zu liegen,
Die laß' ich gern, daß ſie in Frieden lebt.
O Liebe! wie, wie faß' ich dich? wo finde
Ich deinen Wohnſitz, deines Wirkens Zug?
Woran erkenn' ich dich? wie zwing' und binde
Ich deine Kraft an meiner Seele Flug?
Biſt du ein Trieb nur wie die andern Triebe,
Der uns, wie Durſt ſich meldet, Hunger nagt,
In der Gedanken wogendem Geſchiebe
Mit brennender Begierde reizt und plagt?
Biſt du gleich andern uns verliehnen Gaben
Wie das Gedächtniß uns ins Hirn gelegt?
Biſt ein Gefühl du, wie wir manches haben,
Das heute ſchlummert, morgen ſtark ſich regt?
Biſt du ein Sinn? vielleicht ein Sinn des Herzens,
Der Schönheit fühlt, ſie fordert, ja ſie ahnt,
Eh' ſie im Kleid des Trauerns oder Scherzens
Durch Aug' und Ohr ſich ſelbſt die Wege bahnt,
Der ſie oft ſieht, wo ſie ſich gar nicht findet,
Der leicht getäuſcht ſtets Anmuth auch entdeckt,
Wo er zu holdem Einklang ſich verbindet
Mit einem Glück, das nichts als Hoffnung weckt?
Was, Liebe, du auch ſei'ſt, du biſt auf Erden
Mir die Erſcheinung einer Himmelskraft.

Ich will auf keinem Wege müde werden,
Der Einblick in dein Weſen mir verſchafft.
O könnt' ich mir von dir ein Bildniß machen,
Es anzuſchau'n und betend vor zu knien,
Mit meiner Gluth ihm Leben anzufachen
Und in ein Paradies mit ihm zu fliehn!
Doch du verbirgſt dich meinem blöden Sinne,
Biſt bräutlich nur des Glücklichen Genoß,
Und irrend ſuch' ich immer noch die Minne
Wie damals in dem Avellenzer Schloß.
Nur nicht verzagt! hat Eine mich betrogen,
Fluch' ich noch nicht dem ganzen Frau'ngeſchlecht,
Wer ſagt, daß meiner Mutter Traum gelogen?
Der Minne Sang und Sehnen bleibt mein Recht!"

Da ſchlug — Tannhäuſer war's ein Wink von oben —
Das Schwert des Glaubens dröhnend an den Schild,
Der Zukunft Schleier ſchien empor gehoben,
Und ſieh, da lag ein ſonniges Gefild.
Zu einem großen Kreuzzug rief zuſammen
Der heil'ge Vater ſeine Chriſtenheit,
Fulko von Neuilly ſchürte Gluth und Flammen,
Und Frankreichs Adel war zuerſt bereit.
Das mächtig blühende Venedig ſtellte
Die Schiffe für das Heer und ſein Geräth,
Doch eh' der Wind der Flotte Segel ſchwellte,
Wuchs eine Ernte, die noch nicht geſät.
Tannhäuſer jubelte: „Gott will's! zu Pferde!
Spervogel ſattle und die Fiedel ſtreich!
Speer! Speere her! des Ritters iſt die Erde,
Die Erde hier und dort das Himmelreich!"
Ein Gottesdegen und gebenedeiter
Kreuzfahrer ſein erfaßt' er mit Begier
Und fand nicht Ruh, bis er als ein Geweihter

Trug auf der Bruſt des rothen Kreuzes Zier.
Ins Morgenland, ins heil'ge, hochgelobte,
Ins Land der Wunder und der Märchenpracht,
Wo Abenteuerluſt den Muth erprobte,
Wo Ruhm und Ehre winkten in der Schlacht,
Ja, dahin zog ihn langen Wunſches Streben,
Nun endlich war's vergönnt ihm vom Geſchick,
Sein Wort zu löſen, das er einſt gegeben
Dem Abt von Adamunt, Herrn Iſenrik.
Und als er ſeinen Abſchied nun genommen
Vom Herzog und wer ſonſt ihm lieb und werth,
Stieg er zu Roß auf ſpätes Wiederkommen,
Und ihm zur Linken hing des Abtes Schwert.
Die Sanggenoſſen gaben ihm Geleite
In frohem Zug und prächtig reicher Wat,
Herr Hartmann von der Au ritt ihm zur Seite
Und gab ihm aus Erfahrung Wink und Rath.
Spervogels Raufluſt war nun nicht zu dämmen,
Weit übers Meer nach Syrien mußt' er mit,
Der Heiden Köpfe mit dem Schwert zu kämmen,
Und nach der Markusſtadt ging nun ihr Ritt.

XI.

An den Lagunen.

Die beiden Kreuzgeschmückten ritten
Nun ihres Weges ganz allein.
Der Semmernik war überschritten,
Und weiter ging es bergauf, thalein,
Durch Steiermark und Kärnthen zogen
Bald gradeaus sie, bald im Bogen,
Wie es der Alpen hohe Wände,
Thalkrümmung, Flußbett und Gelände
Zuließen ohne nah und fern
Den Durchlaß trotzig zu versperrn.
Es hatten, bis von den Karawanken
Sie niederstiegen nach Friaul,
Für manchen Spornstich zu bedanken
Sich Ritterroß und Spielmannsgaul.
Auf alten Römerstraßen fuhren
Sie durchs Gebirge, wo die Spuren
Der weltbeherrschenden Cäsaren
In Trümmern noch die Zeugen waren
Von Krieg und Handel, Wandern, Wohnen,
Zeitweiligem Standort der Legionen,

Wo noch Caſtell und Tumulus
Vom Heldenſtamm des Romulus.
Und als ſie über das Zollfeld ritten,
Das längs des Glanbachs ſich erſtreckt
Und ringsumher auf Schritt' und Tritten
Ruhmredige Erinnrung weckt,
Da ſahn ſie an des Weges Rand
Von Marmor einen Grabſtein ragen,
Darauf Virgo venusta ſtand,
Der Name darüber war zerſchlagen.
Tannhäuſer gab dem Gefährten die Zügel
Und ging zu dem verwehten Hügel,
Die Inſchrift deutlicher zu leſen.
Sie ſprach von einem holden Weſen,
Das einging in des Hades Nacht,
Von Liebe nur in Leid gebracht.
Denn alſo hieß es auf der Stele:
Sie hing mit ihrer ganzen Seele
An einem Jüngling früh und ſpät,
Doch ihre Liebe ward verſchmäht,
Kein Wort mehr ihre Lippe ſprach,
Der Tod die ſchöne Blume brach.
So überſetzte das Latein
Tannhäuſer, das noch wohl erhalten;
Darunter waren in den Stein
Auch eingegraben die Geſtalten
Amors und Pſyches. Sinnend ſtand
Der Ritter vor dem Bildwerk lange,
Bis er wohl eine Löſung fand
In reihender Gedanken Gange.
Dann ſprach er vor ſich hin und nickte:
„Verſchmähte Liebe! ja, das iſt Tod!"
Schwang ſich aufs Roß, ritt ab und blickte
Zurück doch, wo im Abendroth

Noch treue Liebe über dem Grab
Verlaſſener Liebe ein Denkmal gab.
Tannhäuſers tiefes Schweigen wagte
Spervogel nicht zu unterbrechen,
Doch endlich fing er an zu ſprechen,
Als er den Stillgewordnen fragte:
„Herr! ſagt mir, waren das Engelein
Die Zwei mit Flügeln auf dem Stein?“
„Nein, Freund! das Mägdlein mit den Schwingen,
Wie Du ſie ſiehſt an Schmetterlingen,
Das ſtellt die menſchliche Seele vor,
Die in der Liebe ſich ſelbſt verlor.
Der Knabe, der ſich zu ihr drängt
Und ſie mit ſeinem Arm umfängt,
Das iſt der Liebesgott der Alten,
Der kann mit der Seele ſchalten und walten
Nach ſeinem Belieben frank und frei, —
Amor und Pſyche heißen die Zwei.
Der Menſchenſeele kommt allzumal
Die höchſte Luſt und die größte Qual
Nur von der Liebe im Leben her,
Ich habe ſelbſt die ſeltne Mär
Von Apulejus einſt geleſen.“
So ſprach der Ritter und verſank
Bald wieder in ein träumriſch Weſen.
Spervogel ſprach: „Ich wüßt' es Dank
Dem, der die Sache mir erklärte,
Wie ſich das zutrug mit den Zwei'n.“
Und willig weihte der Gefährte
Ihn in den ſchönen Mythus ein
Und ſchloß damit: „Siehſt Du, da oben
Da ſchlummert ſo ein armes Herz,
Das auch von Hoffnung einſt umwoben,
Doch brach in ſeinem Sehnſuchtsſchmerz.

Wird auch wohl einst, wie's in der Sage
Von Psyche heißt, die unterm Stein
In jenen Höhn nach Pein und Plage
Mit dem Geliebten selig sein?
Wenn ich mich dahinein versenke:
So wonnenreich, so freudengroß
Wie Liebesglück, so furchtbar denke
Ich mir verschmähter Liebe Loos."
Still in Gedanken ritten beide
Und hatten kaum des Weges Acht,
Der Wind strich über Moor und Heide,
Und leise sank herab die Nacht.

Wie endlich sie an ihrem Ziel
In der Lagunenstadt nun waren,
Da gab's für beide Staunens viel
Ob all' dem Fremden, Wunderbaren.
Wie überragt von bunten Pfählen,
Die Straße unter Wasser stand,
Und wie die Fluth in den Kanälen
Sich durchs Gewirr der Häuser wand.
Hier keines Rosses Hufschlag schallte
Und keines Menschen Wanderschritt,
Der Schiffer Rufen klangvoll hallte,
Wo lautlos ihre Gondel glitt.
Mit Söllern spiegelten und Logen
Die Häuser sich im Wasserstrom,
Die Brücken, der Palast des Dogen
Und Glockenthurm und Markusdom.
Neu war es und fast sinnverwirrend,
Als ob ihr Auge sie betrog,
Wenn sie's von dem Rialto irrend
Hin nach der Piazzetta zog.
Sie sahen dort am Hafendamme

In Trachten, nie vorher geſchaut,
Manch einen Sohn von fernem Stamme
Und hörten fremder Sprachen Laut.
Schwarzbärt'ge, ſchlaue Griechen knüpften
Mit gelben Mauren Handel an,
Und ſchachernde Hebräer ſchlüpften
Durch das Gedräng von Mann zu Mann.
Als beide Herberg nun genommen,
Erforderte des Ritters Stand
Die Meldung, daß er angekommen
Zur Fahrt in das gelobte Land,
Und andern Tages ohne Haſt
Schritt er zum fürſtlichen Palaſt.
Der Doge, der Venedigs Ehre
Und ſeines Handels ſtolze Macht
Und ſeine Herrſchaft auf dem Meere
Zum höchſten Blüthenglanz gebracht,
Enrico Dandolo, an Jahren
Ein vierundneunzigjähr'ger Greis,
In Staats- und Kriegskunſt gleich erfahren,
Empfing in einem kleinen Kreis
Von Nobile und ſchönen Frauen
Den deutſchen Ritter ernſt und mild,
Stand hoch und aufrecht, anzuſchauen
Wie ein ehrwürdig Königsbild.
Er gab ihm kund, wie ihn erfreue
Des Ritters Ankunft, deſſen Lob
Von Tag zu Tage ſich erneue,
Sich ſchon zu Ruhmesklang erhob.
„Laß fühlen," ſprach er und trat näher,
„Wie Deines Antlitz's Züge ſind,
Statt Auges iſt die Hand mir Späher,
Die taſtend forſcht, — ich bin ja blind.
Wie biſt Du groß und ſchlank an Gliedern!

Und welcher Stirne Fug und Bau!
Haſt lange Wimpern an den Lidern
Und eine ſchön gewachſne Brau.
Darunter mußt Du Augen tragen —!
Mir iſt, als fühlt' ich ihre Gluth,
Ich glaube, ich muß Frauen fragen,
Wenn ſie hineinzuſchau'n den Muth.
Die Naſe ſcharf und leicht gebogen,
Ein kräftig Kinn, nicht allzu rund,
Die Wangen nicht zu voll gewogen,
Und ach! wozu, wozu den Mund?!
Und dieſe dichten, weichen Locken,
Die ſind wohl blond? ſagt mir's, ihr Frau'n!"
„Nein, edler Herr!" ſprach ohne Stocken
Der Schönen eine, „ſie ſind braun."
„Ja, lichtbraun!" ſtimmte dieſer Einen
Schnell eine Andre zu. „Nicht doch!"
Sprach eine Dritte, „mir erſcheinen
Sie dunkelbraun, ja dunkler noch,
Als der Kaſtanie glatte Schale."
Die Erſt' entſchied mit klugem Wort:
„Es glänzt in ſeinem eignen Strahle
Hier hell das Haar und dunkel dort."
Der Doge lächelte der Streiter, —
„Du nimmſt Quartier hier im Palaſt,
O weigr' es, Sohn, nicht!" bat er heiter,
„Der Sänger ſei des Dogen Gaſt!" —
Tannhäuſer mußte ſich bequemen,
Weil ſchwer des Greiſes Bitte wog,
Hier wohnliches Gemach zu nehmen,
Und als er's bald darauf bezog,
Fand eine kaum erblühte Roſe
Er auf dem Tiſch, doch welk und blaß,
Im Kelch die Blätter matt und loſe;

Er nahm ſie, that ſie in ein Glas
Und netzte ihr die bleichen Wangen,
Und ſieh, ſchon nach der erſten Nacht
Sah er ſie wieder herrlich prangen
In duftig friſcher Blüthenpracht.
Ihn freute dieſes gute Zeichen,
Das deutungsvoll ihn rathen ließ,
Was für ein Glück wohl ohne Gleichen
Der kleine Vorfall ihm verhieß.

Kreuzfahrer kamen zu Fuß, zu Roß,
Reiſige Haufen, Pilger und Troß
Und Ritter auch von fern und nah,
Viel neue Sporen klangen da.
Die Einen kamen in frommem Glauben,
Die Andern aus Luſt am Plündern und Rauben,
Der hoffte Vergebung ſeiner Sünden,
Der wollte den eigenen Ruhm verkünden,
Dem ging es mit Welfen und Ghibelinen
Zu friedlich noch her im deutſchen Reich,
Er hoffte, ſich Beſſeres zu verdienen
Im heil'gen Lande mit Schwertesſtreich,
Und Alle trugen ſie ſtolz bewußt
Das rothe Kreuz doch auf der Bruſt.
Es wuchs noch täglich das Gedränge,
Man ſperrte die unzähl'ge Menge,
Daß in der Stadt nicht Unheil geſchah,
Bald auf die Inſel San Nicola
Und ließ ſie warten in Geduld,
Denn Einer ſchob auf den Andern die Schuld,
Verhandlung ſchwebte mit dem Rath,
Es fehlte an Geld zur großen That.
Aus Eiferſucht und Aengſtlichkeit
War man in Piſa und Genua

Zum Unternehmen nicht bereit;
Da schloß der Graf von Montferrat
Vertrag ab mit der Signorie
Venedigs, daß zur Kreuzfahrt sie
Die Schiffe stellte. Im Arsenal
Ward schon gerüstet Tag und Nacht,
Doch wurde zu der Harrenden Qual
Das Werk noch nicht zu Ende gebracht,
Weil man die Summe, die bedungen,
Trotz Steuer und Ablaß nicht erschwungen.
Tannhäuser lag in träger Ruh
Und sah dem Treiben mürrisch zu.
Er hätte gern sein Schwert gezogen
Und seine Lanze eingelegt
Und wäre auf den blauen Wogen
So gern zu Schiffe dahin gefegt.
Nun mußt' er warten doch mit Allen
In lästig aufgezwungner Haft,
Ließ widerwillig sich gefallen
Des edlen Dogen Gastfreundschaft.
In seinem üppigen Gemache
War eine zweite Thür, doch schloß,
Als ob ihn Argwohn überwache,
Man drüben ab, was ihn verdroß.
Bewohnt war auch dies Nebenzimmer,
Jedoch erfuhr er nicht, von wem,
Denn seinem Fragen wich man immer
Vorsichtig aus als nicht genehm.
Da griff er denn zur Harfe wieder,
An ihren Tönen sich zu freu'n
Und mit dem Klange seiner Lieder
In Einsamkeit sich zu zerstreu'n.
Doch nicht im Zimmer mocht' er singen,
Er ließ der Stimme süßen Braus

Fern auf dem Waſſer nur erklingen,
Ein Gondolier fuhr ihn hinaus.
An jedem Abend im Geſtühle
Der Gondel ruht' er dann und ſang,
Wie in dem Wechſel der Gefühle
Leid oder Luſt ſich ihm entrang.
Noch war ihm weich und warm zu Herzen,
Da er Jukunden draus vertrieb,
Und in dem Nachklang jener Schmerzen
Fühlt' er die Leere, die dort blieb.
Er wünſchte ſich davon geneſen
Und wäre doch für Troſt und Rath
Niemals empfänglicher geweſen,
Als wenn jetzt Minne ihm genaht.
O wie verlangt' ihn, ſich zu lehnen
An eine dargebotne Hand,
Nach einem Weſen, das ſein Sehnen
Und ſeines Geiſtes Zug verſtand!
Doch ach! würd' er wohl jemals finden
Ein Herz wie ſeins ſo reich und voll,
Das wie das Kommen und das Schwinden
Der Fluth dort ihm entgegen ſchwoll? —
Gleich einem Flammenſchilde legte
Sich auf das Meer des Mondes Glanz,
Und wie das Waſſer ſich bewegte
In kleiner Wellen Spiel und Tanz,
Gab das ein Funkeln und ein Blitzen
Und Blinken durch die ſtille Nacht,
Ein leuchtend, züngelnd Farbenflitzen
In ſpiegelnder Perlmutterpracht.
Bald war's ein bläulich Silberflimmern
Wie Schuppenringeln, Floſſenkleid,
Und bald ein glitzernd goldig Schimmern
Wie Königskrone und Geſchmeid,

Wenn hinter dünnem Wolkenſchleier
Des Mondes Antlitz halb verſchwand
Und wieder dann zur nächt'gen Feier
In ungetrübter Klarheit ſtand.
Die Wellen rauſchten leiſe, leiſe,
Ein Gurgeln und ein Gluckſen kaum
Umrieſelte des Kieles Gleiſe,
Der leicht dahin floß wie ein Traum.
Das Ruder klang, ganz heimlich tauchte
Es plätſchernd in die laue Fluth,
Und kühler Wellenathem hauchte
Nach des erloſchnen Tages Gluth.
Die tiefe Stille nur belebte
Tannhäuſers reiner Harfenklang,
Und wie mit Mövenfittig ſchwebte
Weit übers Waſſer ſein Geſang. —

Der Fiedelvogt, der wie geboren
Zur Kundſchaft jeder Heimlichkeit,
Als hörte er mit ſeinen Ohren
Ein Spinneweben meilenweit,
Der hatte noch in Wien vernommen,
Daß Frau Jukunde Rache ſann,
Und glaubte nun die Zeit gekommen,
Zu warnen ſeinen Rittersmann.
Tannhäuſer hatt', obwohl er ſtaunte,
Ein ſpöttiſch Achſelzucken nur,
Spervogel blieb dabei und raunte:
„Ich glaub', ich habe eine Spur!
Saht Ihr noch nie bei Mondeshelle,
Wenn Ihr hinausfahrt auf die Fluth,
Daß einer andern Gondel Schnelle
Der Euren folgt? ſeid auf der Hut!
Sie kommt aus dem Kanale ſtündlich,

Sobald Ihr fahrt, und lenkt Euch nach,
Doch wen sie trägt, ist unergründlich,
Denn ihn verbirgt ein schützend Dach.
Gebt Acht und habt das Schwert zu Handen,
Dann bin ich wohl um Euch in Ruh,
Es giebt hier feile Mörderbanden,
Den Weibern trau' ich Alles zu!" —
Grund hatten schon des Spielmanns Sorgen,
Und jener zweiten Gondel Fahrt
Blieb auch dem Ritter nicht verborgen,
Er hatte ihrer oft gewahrt,
Wie sie bald nahe und bald ferne,
Bescheiden bald und balde dreist,
Jetzt vor dem Bug und jetzt am Sterne
Sein eigen Fahrzeug stets umkreist.
Doch hatt' er ihrer nicht geachtet,
Versunken in sein Harfenspiel,
Was kümmert's ihn, womit befrachtet
Auf stiller Fahrt ein fremder Kiel!
Die nächste Nacht, das Schwert zur Seite,
Fuhr er weit weg die feuchte Bahn
Und sah bald auch als sein Geleite
Die andre Gondel wieder nahn.
Er sang wie sonst und gab durch Zeichen
Dem Gondoliere zu verstehn,
Allmählich jene zu erreichen
Und Bord an Bord mit ihr zu gehn.
Sie trug gleich einem Baldachine
In ihrer Mitte ein Verdeck
Mit vorgezogener Gardine
Als undurchdringliches Versteck.
Als kaum die Richtung war genommen,
Ersahn's die Andern, wichen aus
Und suchten heimwärts zu entkommen,

Doch war's faſt Stunden bis nach Haus.
Nur einen kurzen Vorſprung hatte
Der Gegner auf dem Weg zur Bucht,
Und es begann nun die Regatte,
Hier war es Jagd und dort nur Flucht.
Die Gondeln flogen auf den Wellen,
Hoch ſprudelte am Kiel der Schaum,
Im Wettkampf galt's dahin zu ſchnellen
Durch den einſamen Waſſerraum.
Tannhäuſer nahm am Vordertheile
Ein zweites Ruder, lang und groß,
Und half damit zur Windeseile
Mit ſeines Armes Druck und Stoß.
Und als ſie Seite nun an Seite,
Schwang er, das Schwert blank in der Fauſt,
Sich auf das andre Boot zum Streite:
„Heraus jetzt, wer im Dunkeln hauſt!"
Da vor ihm, um ins Meer zu ſpringen,
Floh eine weibliche Geſtalt,
Kaum konnte er ſie noch umſchlingen
Mit augenblicklicher Gewalt.
Sie brach in ſeinem Arm zuſammen,
Und ſelber bebend hielt er ſie,
Erkannte in des Mondlichts Flammen —
Gräfin Richezza Montparis!
Schnell trug er die Beſinnungsloſe
Zurück auf ihres Polſters Pfühl
Und blickte auf die bleiche Roſe
Mit tief erſchüttertem Gefühl.
Den Vorhang hatt' er aufgezogen,
Da wiegte ſich des Mondes Licht
So friedlich auf den ſanften Wogen,
Und deutlich ſah er ihr Geſicht.
Gefeſſelt hielt noch ihre Glieder

Nur einer leichten Ohnmacht Band,
Er kniet' an ihrer Seite nieder,
Nahm ihre Hand in seine Hand.
Als ob das tröstlich sie ermannte,
Schlug sie die Augen langsam auf
Und gab, wie sie den Freund erkannte
Dem Strom der Thränen freien Lauf.
Tannhäuser ließ sie still gewähren,
Statt daß er sie zur Ruh beschwor,
Weil sie mit ihren heißen Zähren
Auch ihrer Seele Angst verlor.
Sie sah voll Innigkeit und Bangen
Mit feuchtverklärtem Blick ihn an,
Und wieder rollten ihre Wangen
Hinab die edlen Perlen dann. —
Bestrickender von allen Gaben
Sind keine auf dem Erdenrund,
Als Frauenthränen, ach! es haben
Weinende Augen süßen Mund.
Ihm schwoll das Herz, sehnsüchtig zogen
Ihn ihre Augen zum Entschluß,
Bis daß er sich hinab gebogen
Zu einem langen, langen Kuß. —
Sie kehrten heim, und es bekannte,
Riccheza, nun von Aengsten frei,
Daß sie die nahe Anverwandte
Des Dogen von Venedig sei.
Sie wohnte auch in dem Palaste
Und, wie erröthend sie gestand,
Im Zimmer neben ihm, dem Gaste,
Mit ihrem Retter Wand an Wand. —
Wie vordem so noch immer fuhren
Allabendlich zwei Gondeln aus
Die eine auf der andern Spuren,

Und kamen auch getrennt nach Haus.
Doch Mond und Sterne ſahn ſie liegen
Da draußen balde Bord an Bord,
Die treuen Gondoliere ſchwiegen,
Spervogel ſprach nicht mehr von Mord

Tannhäuſer und Ricchezza ruhten
In ſichern, ſeegewohnten Planken
Mit ſpielenden Wonnen und Gedanken.
Und wenn die windbewegten Fluthen
In weichen Linien ſchwangen und rauſchten
Und ihre Wellengrüße tauſchten,
Am Bord hinhüpften lauſchig lüſtern,
So ſtimmte der Umſchlungenen Flüſtern
Mit Meeresmelodien zuſammen
Wie Roſen, die auf Wellen ſchwammen.
Auf blauer Tiefe leiſe geſchaukelt,
Von ſeligen Träumen lockend umgaukelt,
Nichts Feſtes, als über ſich die Sterne
Und hinter ſich das ſchwindende Land,
So nahe gerückt aus neidiſcher Ferne
Und ein ſonniges Glück in vertrauender Hand —
Da ſtrömte über von Mund zu Mund
Das Erſte und Letzte aus Herzensgrund;
Sonſt Alles vergaßen ſie, Eins nur nicht:
Wie Liebe ſchweigt und wie Liebe ſpricht.
Da wurde geſtanden und aufgeklärt,
Was Einer noch nicht vom Andern wußte,
Was man nur Auge in Auge erfährt
Und Einer dem Andern doch ſagen mußte.
Tannhäuſer ſprach: „Und Du haſt mich geliebt!“
„Ach, angebetet!“ klang es entgegen,
„Wie meine Liebe es keine giebt!
Auf meinen Knieen hab' ich gelegen

Und Leib und Seele und Seligkeit
Verſchworen um Dich in des Herzens Streit.
Wo ich Dich wußte, da war ich auch,
Dein Leben war meines Odems Hauch,
Wenn ich Dich hörte, zittert' ich ſchon,
Wenn ich Dich ſah, ſtiegſt Du vom Thron
Des Herzens mir hoch in die Wolken hinauf
In unerreichbarem Sternenlauf,
Und meine Seele beugte ſich
Vor Dir, vor Dir und umſchwebte Dich.
Ich konnte nichts denken, konnte nichts ſprechen
Und war in Aengſten oft dran und drauf,
Zu Deinen Füßen zuſammenzubrechen
Mit dem einzigen Schrei: O hebe mich auf!
Oder bin ich Deiner Liebe nicht werth,
So ſtoße mir in den Buſen das Schwert!
Ich habe in ſchlummerloſen Nächten
Mit himmliſchen und mit irdiſchen Mächten
Gekämpft und gerungen, in Thränen geſchwommen,
Und war einmal über mich gekommen
Der Stolz des Weibes, der Trotz der Verſchmähten,
Die Liebe mir aus dem Herzen zu gäten,
Rief's wieder: Was Alles ein Weib auch kann,
Es ſoll nicht ſtark ſein wider den Mann!"
Tannhäuſer zog ſie an ſeine Bruſt,
Da ruhte ſie mit unſäglicher Luſt.
Dann aber lächelt' er: „Liebes Lieb!
Was Dich zu mir, zu Dir mich trieb,
Das iſt wohl ſtärker als Weib und Mann,
Und Niemand es meſſen und wägen kann.
Ihr haltet, an hohen Kräften reich,
Mit Händen, wie Lerchenflügelein weich,
Herzzwingend uns Alle in eurem Bann
Und jubelt, wenn euch der ſtolze Mann

Iſt unterthänig mit Seele und Leib,
Denn herrſchen will auch das liebendſte Weib."
„Ich nicht! ich nicht! wir Frauen leben
Ja nicht für uns, all unſre Zeit,
All unſer Denken und unſer Streben
Und all unſer Fühlen iſt euch geweiht,
Des Mannes Hoheit und Ritterſchaft,
Den Wagemuth und die freudige Kraft,
Sein ſtandhaft Mühn und mannhaft Siegen
Mit Liebeshuld ihm aufzuwiegen.
Für eurer Thaten Glanz und Ruhm
Sind wir eu'r eigenes Eigenthum,
Was euch gefällt an uns ſchwachem Geſchlecht,
Das zu beſitzen iſt euer Recht.
Möchtet ihr uns in den Himmel erheben
Sind wir doch euch in Demuth ergeben,
Und wenn Frau Minne euch Kränze flicht,
Iſt's unſer Dank nur und unſre Pflicht.
So hab' ich von Jugend auf gedacht,
Und als Du in Deiner Macht und Pracht
Mich Arme kaum nur angeſehn,
Da war's um all mein Glück geſchehn.
Ich floh von dannen in fernes Land,
Und als ich doch hier Dich wiederfand,
Verſteckte ich mich, ganz hoffnungslos,
Ob meine Sehnſucht auch ſterbensgroß.
Ich ſah Dich ſchweben auf Meereswogen
Und bin verlangend Dir nachgezogen,
Weil Deine Stimme, Dein ſüßer Geſang
Mein Herz ergriff, meine Seele zwang.
O Du mein ſtolzer, mein wilder Schwan,
Du haſt mir ja zuviel Leides gethan!
Und hätte mich von des Schiffleins Rand
Zurückgeriſſen nicht Deine Hand,

Nie hätt' ich an Deiner Bruſt geruht,
Ich ſchliefe wohl dort in der kalten Fluth."
Er ſprach kein Wort, er hielt ſie feſt
An ſeine klopfende Bruſt gepreßt.
Von ſeiner und ihrer Küſſe Gluth
Brannte ihr in den Wangen das Blut,
Und wie die Roſe, die er gepflegt,
Die ſie nur auf ſeinen Tiſch gelegt,
So blühte nach kurzer Tage Lauf
Im Glanz der Liebe ſie ſelber auf.

Die reichſten Worte ſchildern nimmer
Richezza's Glück; es lag die Welt
Um ſie in einem Roſenſchimmer,
Und das azurne Himmelszelt,
Wo Sterne in der Zeiten Flug
Aufgingen und zu Nichts zerrannen,
Schien ihr nicht hoch, nicht weit genug,
Dies All der Liebe zu umſpannen.
Sie mußte manchesmal ſich fragen:
„Ja, wach' ich denn? träum' ich denn nicht?
Hat wirklich dieſes Herz geſchlagen
An ſeinem Herzen nah und dicht,
Wie Welle ſich an Welle ſchmieget
Und wie die buhleriſche Luft
Sich in den Blumenkelchen wieget
Und ſchwelgend ſich berauſcht am Duft?
Bin ich es werth, in Liebesbanden
Der Heldenkraft Geſpiel zu ſein?
Um den ſich die Gedanken wanden
Wie Epheu, — der, der iſt nun mein?
Wie dank' ich ihm? könnt' ich bereiten
Auch ihm, der mich in Freuden liebt,
So namenloſe Seligkeiten,

Wie er mir überſchwänglich giebt!“
So klang es ihr in Herzensgrunde,
Erwartungsvoll ihr Buſen flog,
Bis daß er kam zu guter Stunde
Und ſie in ſeine Arme zog,
Bis athemzitternd, traumumſponnen
Sie fühlte des Geliebten Hand
Und ſprachlos in dem Rauſch der Wonnen
Erinnrung ihr und Denken ſchwand.

Tannhäuſer trank mit vollen Zügen
Vom Becher in Ricchezza's Hand,
Den ſie zu füllen kein Genügen,
Zu leeren er kein Ende fand.
Nun waren ſein zwei rothe Lippen,
Die nicht aus Gnade nur und Glimpf
Vergönnten ihm ein dürftig Nippen,
Nein, allzeit froh zu Scherz und Schimpf.
Sein war ein Weib, wie er's verlangte,
Das an die Bruſt ihm ſtürmiſch flog,
In ſeinen Armen bebt' und bangte,
Und glühend ſeine Küſſe ſog,
Das hingegeben und erſchloſſen
Mit voller Seele ſich ihm bot,
In Liebesglück und Luſt zerfloſſen
Wie Mondenglanz im Morgenroth.
Und doch — die Alles ihm gegeben,
Was für den Mann ein Weib vermag,
Sie konnt' ihm nicht den Schleier heben,
Der über dem Verborgnen lag.
Er wollte in ihr Innres blicken
Und der Gefühle Macht verſtehn,
Wie ſie die flinken Boten ſchicken,
Die ſtumm von Herz zu Herzen gehn.

Sie sollte sich auf Flügeln schwingen
Mit ihm in jenes Geisterreich,
In das nur die Gedanken dringen,
Dem keines Sinnes Herrschaft gleich.
Dem Körperlichen weit entrücket,
Wo das, was sichtbar ist, erlischt,
Begehrt' er sich mit ihr beglücket,
Zu *eines* Odems Hauch vermischt.
„Ricchezza, kannst Du mir verkünden,"
So frug er, „was sich in Dir regt,
Wenn mit der vollen Gluth Entzünden
Mein Mund sich auf den Deinen legt?
Wie ist Dein Denken, Dein Empfinden
In jenes Augenblickes Spur?
Fühlst Du Dein eignes Selbst nicht schwinden,
Als wären wir *ein* Wesen nur?
Sag mir, wie sich in Dir gestaltet
Der Liebe höchste Seligkeit,
Was in Dir lebt und webt und waltet
Mit des Gefühles Trunkenheit!"
Doch sie verstand nicht sein Verlangen,
Verwundert blickte sie ihn an
Und schmiegte zärtlich und befangen
Sich an den heißgeliebten Mann.
Sie zitterte, ihn innig schmeichelnd,
Und ihrer Wangen Röthe stieg,
Doch ihr die dunkeln Locken streichelnd
Küßt' er sie auf die Stirn und schwieg. —
Da schlug die bitterste der Stunden,
Die meldet, daß mit ihrem Klang
Des Glückes längster Tag entschwunden
In unaufhaltsam flücht'gem Gang.
O scheiden müssen und sich meiden,
Was nie begreift ein liebend Herz

Und dennoch tragen muß und leiden,
Das iſt der Minne größter Schmerz.

Herbſt war es, und die Schiffe lagen
Gerüſtet, ſegelfertig dort,
Das Kreuzheer übers Meer zu tragen
Zu Paläſtinas heißem Port.
Feldherr war auf dem Zug zur Ferne
Held Dandolo, der blinde Greis,
Sein ſtolzes Schiff lag mit dem Sterne
Nah dem Palaſt auf ſein Geheiß.
Es ſollte auch den Ritter tragen
Mit ſeinem treuen Sanggeſelln,
Zeit war es, Fahrewohl zu ſagen,
Schon manches Segel ſah man ſchwelln.
Tannhäuſer aber hielt zum Letzten
In ſeinem Arm ein ſchluchzend Weib,
Sein Antlitz ihre Thränen netzten,
In wildem Schmerze zuckt' ihr Leib.
„Lebwohl!" ſprach ſie, „und was geſchehen,
Aus lauter Liebe war ich Dein,
Ich weiß nicht unſer Wiederſehen,
Vergiß um keine Seele mein!" —
Er fuhr an Bord auf leichtem Kahne,
Die Anker ſtiegen aus der Fluth,
Ricchezza blickte vom Altane
Hinüber mit gebrochnem Muth.

Die Flotte zog dahin; es ſchallten
Von den bekränzten Schiffen her
Kreuzlieder, aber ſie verhallten
In der Entfernung mehr und mehr.
Ricchezza ſtand und hielt noch immer
Die Hand den Augen vor als Dach,

Durch Sonnenglaſt und Wellenflimmer
Sah ſie nur einem Schiffe nach.
Sie unterſchied es lange, lange,
Weil es mit Flaggen reich geſchmückt,
Doch Er, den's trug im Wogengange,
War ihren Augen längſt entrückt.
Er ſtand wohl auch ſo da und ſchickte
Rückwärts den Blick; ſie wußt' es kaum,
Daß ſie, als ſäh' ſie ihn, ihm nickte,
Und weiter ward der Trennung Raum.
Des Schiffes Rumpf ſchwand in den Wellen,
Daß ſie es öfter ganz verlor,
Man ſchien die Segel umzuſtellen,
Und wieder taucht' es dann empor.
Sie ſpähte mit des Blicks Gewalten
Ins Blaue, Graue weit hinaus,
Um mit den Augen feſtzuhalten
Des Heißgeliebten ſchwimmend Haus.
Und ſieh! die Segel blinken, blenden
Jetzt weiß wie Schnee auf dunkler Wand,
Als wollt' er einen Gruß noch ſenden,
Als winkt' er ſelber mit der Hand.
Doch weiter, immer weiter fliehet
Des kleinen Bildes matter Schein,
Und wie's allmählich ſchwindet, ziehet
Es ihre Seele hinterdrein.
Sie ſieht es gehen und verſchweben,
Dämmrung verwiſcht die letzte Spur —
Nun iſt er fort! wie ſoll ſie leben?
Vor Sehnſucht ſterben kann ſie nur. — —

Als ſich entfernt ſchon eine Strecke
Das Schiff in den Lagunen, ſahn
Spielmann und Ritter vom Verdecke

Richezza ſtehn auf dem Altan.
Spervogel fragte: „Herr, wie hießen
Doch jene Zwei dort auf dem Feld,
Die ſich in Liebesleid verließen?“
„Amor und Pſyche!“ ſprach der Held.
Der Fiedelvogt zum Altan zeigend
Sprach: „Pſyche!“ — wie ein Bild von Stein
Starrt' ihn Tannhäuſer an erſt ſchweigend,
Sprach dann nachdenklich: „Pſyche? — nein!!“